Sonntag, 23. November

Diese Zeitung erscheint tägl. (auch Sonntags) Bezugspreis durch die Boten frei Haus halbmonatlich 1.20, Anzeigen 1 mm Höhe in der 28 mm breiten Spalte 0.10, für auswärts 0.12, Reklamen 0.40, für auswärts 0.50 R.-M. Stellengesuche 25% — Die am Kopfe der Zeitung bekanntgegebenen Zeilenpreise sind für Inserenten und Verlag rechtsverbindlich. Bei zwangsweiser Beitreibung oder Konkursverfahren ist der bewilligte Rabatt hinfällig. Druck u. Verlag Buersche Druckerei GmbH. G.-Buer

Buersche Zeitung

General-Anzeiger für das Emscher-Lippeland

Amtsblatt für den Stadtkreis Gelsenkirchen-Buer, Amt Westerholt u. Gemeinde Polsum. Verordnungsblatt des Amtsgerichtsbezirks Gelsenkirchen-Buer-A.

Nr. 326 / 49. Jg. / 1930

Geschäftsstellen: Buer, de la Chevalleriestraße 27, Fernruf G.-Buer S.-A. Sammel-Nr. 30141; Gels.-Klosterstraße 13; Horst-E., Essener Str. 14. Drahtanschrift: Zeitung Buerwestfalen. Postscheck.-K. Köln 20179. Bank-Konto: Commerz- und Privat-Bank A.-G. Buer. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. Unfall-Unterstützung in Höhe von 250 R.-M. — bei tödlichen Berufs-Unfällen nach Maßgabe der Versicherungs-Bedingungen.

Gerüchte sagen: Stalin ermordet

Militärrevolte in Moskau?

Was man in europäischeen Hauptstädten und in Amerika wissen will / Moskau meldet: „Nur phantastische Gerüchte, keine Tatsachen"

— **Berlin**, 23. Nov. (Drahtber.) **Gerüchte, die seit Donnerstag abend über Rußland im Umlauf sind, gehen trotz der energischen Dementis der amtlichen russischen Stellen weiter um, wobei sie durch Störungen in den Verbindungen des Auslandes mit der Sowjetunion eine neue Stütze finden. Tatsache ist, daß telephonische Verbindungen mit Moskau und anderen russischen Städten nicht zustandekommen, z. B. konnte Moskau gestern vormittag von Berlin weder über Riga noch Kaunas, noch über Königsberg erreicht werden. Diese Störungen, die unmittelbar hinter der deutschen Grenze beginnen, werden vom Berliner Fernamt auf atmosphärische Einflüsse zurückgeführt. Dagegen ist der Funkverkehr mit Moskau im Geben wie im Empfangen nach wie vor regelmäßig im Gange.**

Wie die „Deutsche Allgemeine Zeitung" gestern morgen festgestellt hat, haben sich vorgestern abend in den europäischen Hauptstädten, wie auch in Amerika, hartnäckige Gerüchte erhalten, die von dem Ausbruch einer Militärrevolution in Sowjetrußland und einer Ermordung des Staatschefs Stalin wissen wollten.

• Wie die „Deutsche Allgemeine Zeitung" dazu erfährt, sind in Berlin von privater Seite in den frühen Morgenstunden noch Telephonate mit Moskau geführt worden, in denen die umlaufenden Gerüchte entschieden in Abrede gestellt wurden. In Moskau, wurde betont, herrsche vollkommene Ruhe. Mit Moskau war von Berlin aus in den Abendstunden eine telephonische Verbindung nicht zu erhalten, da, wie vom Fernsprechamt mitgeteilt wurde, die Leitungen gestört seien. Der Helsingforser Korrespondent der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" hat in den späten Abendstunden mit dem an der sowjetrussischen Grenze gelegenen Ort Wyborg gesprochen und erfuhr von dort, daß alle telegraphischen Verbindungen mit Sowjetrußland abgeschnitten seien. — Im Gegensatz dazu stand, daß der Korrespondent des Helsingforser Blattes „Uusi Suomi" in Reval ein Privatgespräch mit Moskau geführt hat, in dem die umlaufenden Gerüchte dementiert wurden. Die sowjetrussische Gesandtschaft in Helsingfors verweigerte jede Auskunft. Es besteht jedoch die Möglichkeit, daß die von der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" verzeichneten Störungen im Nachrichtenverkehr tatsächlich nur auf Betriebsstörungen in Freileitungen zurückzuführen sind, da, wie eine Anfrage beim Haupttelegraphenamt ergab, der Funkverkehr nach wie vor im Gange ist. Auch sonst ist bei gewöhnlich gut unterrichteten Berliner Stellen von einer völligen Störung der Verbindungen mit Rußland nichts bekannt.

Die Telegraphenagentur der Sowjetunion veröffentlicht folgende Mitteilung: Die aus antisowjetrussischen Quellen stammenden phantastischen Gerüchte von angeblichen Attentaten auf Stalin, Militäraufständen in verschiedenen Städten der Sowjetunion, von der Verhaftung bekannter Führer usw. sind böswillige Erfindungen, die jeglicher Grundlage entbehren und lediglich darauf bedacht sind, die Aufmerksamkeit der öffentlichen Meinung von dem bevorstehenden Prozeß gegen die Gruppe Ramsin und anere Schälinge abzulenken.

Der neue italienische Botschafter in Moskau



Der neue italienische Botschafter in Moskau ist Bernardo Attolico, der bisherige diplomatische Vertreter Italiens in Brasilien und frühere Untergeneralsekretär beim Völkerbund.

Die Königsberger Krawalle

Weitere Einzelheiten

— **Königsberg**, 23. Nov. (Drahtb.) Zu den Zusammenstößen zwischen Studenten und Polizei vor der Universität werden noch folgende Einzelheiten gemeldet: Anläßlich der Langemark-Feier wurden von der „Deutschen Studentenschaft der Albertina", die sich bis vor kurzem Freie Studentenschaft nannte, vor der Heldengedenktafel der Universität zwei Kränze mit schwarz-weiß-roten Schleifen und der Aufschrift „Die Deutsche Studentenschaft der Albertina ihren im Weltkriege gefallenen Kameraden" niedergelgt. Die Schleifen wurden auf Veranlassung des Rektors nach zwei Tagen entfernt, da der Rektor eine Deutsche Studentenschaft niemals anerkannt habe. Gegen diese Maßnahme hatte die Deutsche Studentenschaft für Freitag vormittag eine Protestversammlung angesetzt, zu der ein sehr starkes Polizeiaufgebot entsandt worden war. Es kam dann zu den gemeldeten Zusammenstößen. Um 4 Uhr nachmittags trat der Senat zusammen. Eine Abordnung der Studentneschaft überreichte dem Senat die Forderungen der Studentenschaft. Diese verlangte eine Entschuldigung der Polizei, ferner Mißbilligung des Verhaltens des Rektors wegen des Plakats in der Danziger Wahlsache, Wiederanbringung der entfernten Schleifen und ein Bedauern des Senats, falls der Rektor die Polizei gerufen habe. Nach mehrstündiger Beratung wurde durch den Rektor der Senatsbeschluß bekannt gegeben.

1. Der Rektor hat die Schutzpolizei nicht gerufen. Der telephonische Anruf bei der Polizei geschah im Gegenteil lediglich deshalb, um Uebergriffe der Polizei auf das Hausrecht der Universität zu verhindern. Rektor und Senat bedauern lebhaft die Verletzung akademischen Bodens durch die Polizei. Sie bedauern es auch, daß Uebergriffe der Polizei vorgekommen sind.

2. Der Rektor durfte nach den geltenden Bestimmungen die Aufschriften auf den Kranzschleifen nicht zulassen. Auch den Erklärungen der Studentenschaft gestattet der Senat jedoch mit Zustimmung des Rektors, daß die Schleifen ausnahmsweise in der alten Form wieder angebracht werden. Die akademische Behörde wird die Schleifen wieder anbringen.

3. Der Rektor war ebenso wie der ganze Senat selbstverständlich der Ansicht, daß jeder Danziger Student zur Wahl fahren müßte, hielt aber aus außenpolitischen Gründen die zuerst gewählte Form des Plakats nicht für angebracht.

Die Verlesung des Senatsbeschlusses wurde teilweise mit Beifallsrufen, teilweise mit Pfeifen und Pfuirufen aufgenommen. Der Wortführer der Studenten erklärte, daß die Studentenschaft sich weitere Schritte vorbehält.

Wie weiter aus Berlin berichtet wird, ist der Rektor der Universität Königsberg vom Kultusminister zur persönlichen Berichterstattung über die Studentenkrawalle nach Berlin beordert worden.

Ohne Starhemberg und Hueber

Verhandlungen über die Regierungsbildung in Oesterreich / Der Schoberblock lehnt die Heimatblockminister ab

* **Wien**, 23. Nov. (Drahtbericht.) Ueber den Verlauf der Verhandlungen zwischen den Vertretern der Christlich-Sozialen unter Führung des Klubobmannes Dr. Buresch und des nationalen Wirtschaftsblockes und Landbundes unter Führung Dr. Schobers über die Bildung einer parlamentarischen Mehrheit wurde bekanntgegeben: Die Bevollmächtigten der christlich-sozialen Partei verwiesen auf ihre Kundgebung für Achtung der Verfassung und Ablehnung von Gewaltmethoden. Einvernehmlich wurde festgestellt, daß die sachlichen Voraussetzungen für eine Zusammenarbeit mit dem Schober-Block unter Führung der christlich-sozialen Partei, sowie für eine Einbeziehung des Heimatblockes in die parlamentarische Mehrheit grundsätzlich gegeben seien. Ueber die Grundlagen für die parlamentarische Zusammenarbeit der Mehrheitsgruppen werden noch besondere Abmachungen getroffen werden. Die Entscheidung über die Personenfragen bleibt dem Bundespräsidenten überlassen.

Zu Anfang der nächsten Woche dürfte also der Bundespräsident einen Mann seines Vertrauens mit den Weiterverhandlungen zur Bildung der Regierung betrauen. Die Situation ist damit nicht recht klar, denn eine Betrauung einer Person durch den Bundespräsidenten mit Verhandlungen über eine Regierungsbildung kann erst erfolgen, wenn die jeweilige Regierung zurückgetreten ist. Es hat also fast den Anschein, als ob der Rücktritt der Regierung Vaugoin bis dahin zu erwarten wäre. Die Schwierigkeiten für eine Mehrheitsbildung entwickeln sich vor allem aus der Frage der künftigen Stellung des Heimatblocks in der Regierung. Der Schoberblock begegnet sich dabei mit der gleichen Auffassung bei den Christlich-Sozialen, die eine weitere Teilnahme des Heimatblockes an der Regierung für angezeigt erachten. Der Schoberblock lehnt aber den derzeitigen Innenminister Starhemberg und den Justizminister Hueber ab und will dem Heimatblock nur ein zweitrangiges Ministerium zubilligen. Der Heimatblock aber steht unentwegt auf der Forderung, daß ihm mindestens das Innenministerium auch in der neuen Regierung verbleiben müsse, widrigenfalls die acht Vertreter des Heimatblockes im Parlament in die Opposition gehen und der Heimwehrminister aus der Regierung ausscheiden würde. Unklar ist nach wie vor die Haltung des Außenministers Dr. Seipel, der wegen seines immerhin geschwächten Gesundheitszustandes kaum für den Bundeskanzlerposten in Betracht kommt. Andererseits hält er sich von den Beratungen seiner Partei mehr oder weniger fern. Eingeweihte Kreise mutmaßen, daß er mit der Beibehaltung des derzeitigen Minderheitsministeriums Vaugoin, einschließlich des Innenministers Starhemberg einverstanden wäre.

Ein Greis unter Mordverdacht

Seine Gattinnen ermordet?

* **Martin-Weierbach** (Nahe), 22. November. **Hier wurde der 73 Jahre alte ehemalige Polizei- und Gemeindediener W. Dieter verhaftet. Dieters Frau war am vergangenen Sonntag in der Nahe bei Kirn tot aufgefunden worden. Man hatte zuerst angenommen, daß die Frau sich in einem Anfalle von Geistesstörung in den Fluß gestürzt habe. Die Leiche wies jedoch schwere Kopfverletzungen auf, und auch andere Merkmale ließen bei der Sezierung den Verdacht gerechtfertigt erscheinen, daß die Frau ermordet worden war. Dieter wurde der Leiche gegenübergestellt und nach kurzem Verhör verhaftet. Auf dem Transport ins Amtsgerichtsgefängnis in Kirn soll Dieter erklärt haben, daß er wohl vor 13 Jahren seine erste Frau, von der man damals annahm, daß sie sich erhängt hatte, umgebracht habe, an dem Tod der zweiten Frau sei er aber unschuldig. Man nimmt an, daß die jetzt Verstorbene von dem frühzeitigen Mord wußte.**

Ministerwechsel in Frankreich



Der französische Justizminister Peret (rechts), der in den Skandal um den Zusammenbruch der Bank Oustric verwickelt ist, hat seinen Rücktritt erklärt. Zu seinem Nachfolger ist der frühere Finanzminister Cheron (links), einer der Vertreter Frankreichs auf der Haager Konferenz, ernannt worden.

Die Opfer der Pilsudski-Diktatur

werden auf die Gefängnisse verteilt

:: **Warschau**, 23. Nov. (Drahtber.) **Wie gemeldet wird, sollen die in Brest-Litowsk schon seit zweieinhalb Monaten in Haft befindlichen oppositionellen Abgeordneten und Führer auf verschiedene Gefängnisse des Landes verteilt werden. Einige Abgeordnete sollen schon von Brest abbefördert worden sein. Wie die oppositionelle Presse hervorhebt, wird hierüber von amtlicher Seite jegliche Auskunft verweigert. Die Bitte der Verteidiger, daß den Gefangenen Liebesgabenpakete mit Nahrungsmitteln übersandt werden dürfen, ist vom Untersuchungsrichter Dr. Demant, der, einer Mitteilung der Robotnik zufolge, früher als Sowjetkommissar in Kasan gewirkt hat, abgeschlagen worden. Auch ist bisher den Angehörigen der Gefangenen noch nicht gestattet worden, den Gefangenen Winterkleidung zukommen zu lassen.**

Das endgültige Ergebnis

der polnischen Sejmwahlen

:: **Warschau**, 23. Nov. (Drahtber.) **Die Bezirkswahlausschüsse haben ihre Arbeit beendet. Demnach stellt sich nun das endgültige Ergebnis der Sejmwahlen folgendermaßen dar: Regierungsblock 249 Sitze, Nationaldemokraten 63, Sozialisten 21, Ukrainer 21, Bauernpartei 18, Wyzwolenie 16, Piast 16, Chkristl. Demokraten 14, Nationale Arbeiterpartei 9, Juden 7, Deutsche 5, und Kommunisten 5 Sitze. Die sechs Parteien der Zentrolinken haben also zusammen 80 Mandate errungen.**

Beschwerde an Calonder

über den Wahlterror in Polen

— **Kattowitz**, 23. Nov. (Drahtber.) **Der Deutsche Volksbund überreichte vorgestern dem Präsidenten der Gemischten Kommission, Calonder, eine Beschwerdeschrift wegen der gegen die deutsche Minderheit verübten Wahlterrorakte. Der Präsident versprach gründliche Prüfung der Beschwerde und begab sich bereits gestern nach Ober-Wilcza, um dort einen besonders krassen Terrorakt zu untersuchen.**

Zu der Meldung über die Beschwerde deutscher Minderheiten Ostoberschlesiens wegen der fortgesetzten Terrorakte erfahren wir von unterrichteter Seite, daß wegen der brutalen Ueberfälle in Hohenbirken dem Präsidenten der Schiedskommission Calonder eine besondere Beschwerdeschrift zugestellt worden ist. Calonder hat den Fürsten Pleß und den polnischen Vertreter in der Schiedskommission gebeten, gemeinsam mit ihm im Laufe des gestrigen Tages die Vorfälle in Hohenbirken nachzuprüfen. Der stellvertretende deutsche Regierungskommissar in Kattowitz, Gugen, ist als Reichsvertreter eigens in Hohenbirken gewesen, um sich über die Richtigkeit der Terrorakte gegen die Deutschen zu vergewissern.

Dr. Grimme bleibt

Frei erfundene Rücktrittsgerüchte

:: **Berlin**, 23. Nov. (Drahtber.) Die Gerüchte von einem bevorstehenden Rücktritt des preußischen Kultusministers Dr. Grimme sind, wie das Nachrichtenbüro des VdZ aus gutinformierten politischen Kreisen hört, frei erfunden, und zwar offenbar nur zu tendenziösen Zwecken. Es wird behauptet, Ministerpräsident Dr. Braun wolle Grimme in der Versenkung verschwinden lassen und durch den sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten König ersetzen. König war allerdings beim letzten Wechsel im Kultusministerium der Kandidat der sozialdemokratischen Fraktion. Seine Kandidatur scheiterte jedoch an dem Widerstand der anderen Regierungsparteien, namentlich des Zentrums. Infolgedessen wurde damals der Sozialdemokrat Dr. Grimme zum Kultusminister ernannt. Grimme hat, wie das Nachrichtenbüro des VdZ weiter hört, seitdem im besten Einvernehmen mit dem Ministerpräsidenten und den übrigen Mitgliedern des Preußenkabinetts zusammengearbeitet, und Dr. Braun denkt nicht daran, ihn dem Abg. König vorzuziehen, zumal sich an der ablehnenden Haltung der anderen Parteien gegenüber König inzwischen nichts geändert hat. Auch die Angelegenheit der pädagogischen Akademien ist in keiner Weise geeignet, die Stellung des Ministers Dr. Grimme zu erschüttern, denn in dieser Frage hat einfach eine Landtagsmehrheit gegen seinen Vorschlag entschieden, was jedem Minister passieren kann.

Um 0,7 Prozent gestiegen

Die Indexziffern der Großhandelspreise

:: **Berlin**, 23. Nov. Die vom Statistischen Amt vom 18. 11. berechnete Großhandelsziffer ist mit 121,1 gegen die Vorwoche mit 120,5 um 0,7 gestiegen. Die Indexziffern für die Hauptwarengruppen lauten: Agrarstoffe 11,8 (Rückgang 1 Prozent), Kolonialwaren 127,4 (— 1,1 Proz.), Industrierohstoffe Halbswaren 113,3 (+ 0,4 Prozent) und Industriefertigwaren 144,5 (— 0,4 Prozent).

Sexualgutachten im Frenzel-Prozeß

— **Berlin,** 23. Nov. (Drahtber.) Die Erstattung der Gutachten im Frenzelprozeß wurde gestern fortgesetzt. Der Sexualforscher, Sanitätsrat Dr. Max Marcuse kam nach ausführlichen Einzeldarlegungen zur folgenden Feststellungen:

1. Gegen die Richtigkeit der Aussagen Gertrud Frenzels liegen erhebliche sexualtechnische und sexualpsychologische Bedenken vor. Die Möglichkeit, daß sich die Begebenheiten so zugetragen haben, wie sie Gertrud schildert, halte ich für schlechthin ausgeschlossen.

2. Die gegenwärtigen Aussagen und Erklärungen der Hilde Frenzel sind vom wissenschaftlichen Standpunkt aus nicht unglaubhaft.

3. Die sexuelle Perversität und die Umweltfaktoren, die bei dem Angeklagten die ihm zur Last gelegten Handlungen zwanglos erklärbar und verständlich erscheinen lassen dürften, sind meines Erachtens nicht gegeben.

Die Verhandlung, bei der Staatsanwaltschaftsrat Stargard infolge seines Leidens durch Oberstaatsanwalt Dr. Tetzlaff vertreten wurde, wurde auf Montag vertagt, an welchem Tage die beiden Sachverständigen Dr. Plauth und Dr. Placzek ihre Gutachten erstatten werden. Am Dienstag wird voraussichtlich Staatsanwaltschaftsrat Dr. Stargard das Wort zur Anklagerede nehmen. Ob das Urteil schon in der nächsten Woche gefällt werden kann, ist noch zweifelhaft.

Zugentgleisung bei Nantes

In die Loire gestürzt

:: **Paris,** 23. Nov. (Drahtber.) Gestern abend gegen 10 Uhr entgleiste der Schnellzug Paris—Nantes zwischen Oudon und Clermont infolge eines durch die Regengüsse der letzten Zeit und das Eindringen des Loirewassers verursachten Erdrutsches. Die Lokomotive stürzte in die Loire. Die beiden ersten Wagen legten sich auf die Seite. Der Zugführer ist ertrunken, während der Heizer sich durch Abspringen retten konnte. Ein Lazarettzug aus Nantes hat sich an die Unfallstelle begeben, um die Verletzten zu bergen. Ein Weichensteller, der den Erdrutsch bemerkte, lief dem Zuge entgegen, um ihn durch Zeichen zum Stehen zu bringen und die Katastrophe zu verhindern. Er wurde von der Lokomotive des Schnellzuges erfaßt und zermalmt, so daß die von ihm beabsichtigte Warnung mißlang.

Weiter wird gemeldet: Die Zahl der ums Leben gekommenen Personen läßt sich noch nicht mit Sicherheit feststellen. Doch scheinen sich die Befürchtungen, daß viele Tote zu beklagen seien, nicht zu bestätigen. Der Präfekt des Departements Loire Inferieure, der sich an die Unfallstelle begeben hatte, erklärte bei seiner Rückkehr, der Unfall sei nicht so schwer, wie man anfänglich angenommen habe. Nur der Lokomotivführer sei ums Leben gekommen. Was die Verletzten betreffe, so gebe ihr Befinden zu keinerlei Befürchtungen Anlaß.

Eine weitere Meldung aus Paris lautet: Entgegen den anfänglichen Befürchtungen hat das Eisenbahnunglück bisher nur ein Todesopfer gefordert, und zwar ist der Lokomotivführer in die Loire gestürzt und ertrunken. Seine Leiche konnte noch nicht gefunden werden. 4 Schwerverletzte wurden ins Krankenhaus in Nantes eingeliefert. 10 Personen erlitten leichtere Verletzungen und konnten nach Anlegung eines Notverbandes ihre Reise fortsetzen.

Gerüchte um Do X

Kein Flug nach Amerika?

:: **Paris,** 23. Nov. (Drahtbericht.) Havas berichtet aus Santander: Gerüchtweise verlautete, daß der Do X wegen des durch den Aufenthalt in den europäischen Gewässern verursachten Zeitverlustes nicht nach Amerika fliegen, sondern nur die Kanarischen Inseln und die Azoren anlaufen, und dann über Lissabon nach seinem Heimathafen zurückkehren werde. Die Mitglieder der Besatzung haben es abgelehnt, Journalisten, die sie hierüber befragten, irgend welche Erklärungen abzugeben. Nach einer bei der Marinepräfektur des Hafens Ferrol eingetroffenen Depesche soll Do X beabsichtigen, auch diesen Hafen anzulaufen.

:: **Zwei Todesurteile des Straßburger Schwurgerichtes.** Das Straßburger Schwurgericht hat den Deutschen Fulle und seine Freundin Leonie Scheibel wegen Ermordung des Chauffeurs Ulrich zum Tode verurteilt. Die Geschworenen hatten sämtliche ihnen gestellten 25 Fragen bejaht, jedoch ein Begnadigungsgesuch zugunsten Fulles unterzeichnet.

:: **Die Gattin des früheren Botschafters Schurmann gestorben.** Frau Barbara Munro Schurmann, die Gattin des früheren amerikanischen Botschafters in Berlin, ist nach einwöchigem Krankenlager an einer Lungenentzündung gestorben.

:: **Eine neue Expedition in die Antarktis.** Aus Hobart(Tasmanien) wird gemeldet: Der Polarforscher Douglas Mawson hat mit dem Expeditionsschiff „Discover" seine zweite Forschungsreise in das Südpolargebiet angetreten.

Drohende Hochwasser

Anschwellen der Flüsse in West- und Süddeutschland / Teilweise über die Ufer getreten / Schäden und Verkehrsstörungen

* Essen, 22. Nov. Schon wieder einmal haben die ununterbrochenen Regenfälle der letzten Tage den Flüssen so große Wassermassen zugeführt, daß diese über die Ufer getreten sind und große Flächen Landes überschwemmt haben. Die jetzige Ueberschwemmung wirkt sich in stärkerem Maße aus als zu Anfang des Monats November, da alle Flüsse des Sauerlandes einen bedeutend höheren Pegelstand aufweisen. Glücklicherweise haben die Niederschläge im Sauerlande nachgelassen, so daß ein weiteres Ansteigen der Flüsse nur noch in geringem Umfange zu verzeichnen ist. Die Ruhr stieg von Freitag morgen 8 Uhr bis Samstag morgen 8 Uhr um 85 Zentimeter, die Lenne um 1,51 Meter und die Volme um 1,25 Meter. Auch die Talsperren sind nicht mehr in der Lage, die ungeheuren Wassermassen aufzufangen, so daß auch hier mit einer Regulierung der Wasserläufe nicht mehr in dem früheren Umfange zu rechnen ist. Hinzu kommt noch, daß die Saugfähigkeit des Erdbodens erschöpft ist, so daß die Wassermassen restlos den Flüssen zugeführt werden.

Der Oberrhein zeigt bis Bingen ein durchschnittliches Steigen des Wasserstandes von 56 Zentimeter gegen Freitag, während Mittel- und Unterrhein im Durchschnitt um 70 Zentimeter gestiegen sind. Mittel- und Untermosel steigen ganz gewaltig. Die Saarschiffahrt mußte vollständig eingestellt werden. Das starke Steigen der Mosel machte auch hier das völlige Verbot der Schiffahrt erforderlich. Von der oberen Saar wird ein allmähliches Fallen gemeldet. Immerhin haben die Ueberschwemmungen in zahlreichen Winzereibetrieben und Privathäusern nicht unerheblichen Schaden angerichtet. Zahlreiche Fährbetriebe und Uferbahnen mußten starke Betriebseinschränkungen vornehmen, wenn nicht ganz ihre Tätigkeit einstellen. In Koblenz war das Steigen des Rheins derart, daß die Schiffsbrücke auf beiden Seiten verlängert werden mußte. Zum dritten Male im kaum begonnenen Winterhalbjahr ist gestern auch für den Rhein das Verbot der Flußschiffahrt erlassen worden. Da bei dem starken Steigen des Wasserstandes damit zu rechnen ist, daß noch heute die Hochwasserlinie am Koblenzer Pegel, von der man heute morgen um 6 Uhr nur noch 13 Zentimeter entfernt war, überschritten wird, rechnet die Rheinstrombauverwaltung damit, daß sie noch im Laufe des heutigen Tages den Hochwasserdienst eröffnen muß. Von der französischen Obermosel wird ebenfalls ein starkes Steigen berichtet. Auf der Mosel treiben Kähne, Kleintier, Balken und Bretter, ein Beweis dafür, daß die Anwohner von dem Hochwasser überrascht wurden. Auch die Westerwaldflüsse sind ansteigend. Von Siegen wird gemeldet, daß in der Gegend von Kreuztal in starkem Maße Grundwasser aufgetreten ist. Einige Straßenübergänge sind überschwemmt. Bei Eiserfeld ist eine ganze Siedlung durch das Hochwasser vom Orte abgeschnitten. Die Bewohner können nur auf Umwegen zu dem Ort gelangen.

Betreuung erwerbsloser Jugend

durch die Stadt Gelsenkirchen

Die Regierung in Münster hilft mit Ratschlägen, Geld steht leider nicht zur Verfügung / Aus der Sitzung des Jugendwohlfahrtsausschusses

(-) Der Jugendwohlfahrtsausschuß der Stadt Gelsenkirchen befaßte sich Freitag nachmittag mit den Maßnahmen zur Betreuung erwerbsloser Jugendlicher. Zu der Sitzung waren zahlreiche Persönlichkeiten und Vertreter von Verbänden und Behörden eingeladen, die der Verwaltung bei den Maßnahmen zur Betreuung der erwerbslosen Jugend helfen sollen. Beigeordneter Dr. Wendenburg, der die Verhandlungen führte, wies einleitend auf den außerordentlichen Notstand hin, dem es unter der erwerbslosen Jugend zu steuern gelte. Mit besonderer Freude könnte er feststellen, daß der Herr Regierungspräsident, der dem Problem der jugendlichen Wohlfahrtserwerbslosen ein sehr großes aktives Interesse entgegenbringt, die Sitzung des Jugendwohlfahrtsausschusses für wichtig genug gehalten habe, um in der Person des Bezirksjugendpflegers Scheffler, Münster, einen Vertretere zu entsenden. Beigeordneter Dr. Wendenburg hob weiterhin hervor, daß die ganze Woche im Zeichen wohlfahrtspflegerischer Maßnahmen gestanden habe. Redner führte dabei folgendes aus:

Das finanzielle Gewissen muß obenan stehen;

das spricht aus allen fieberhaften und ernsten Bestrebungen bei Reich und Staat und bei der Selbstverwaltung. Nur auf der Grundlage finanzieller Ordnung kann irgend welche wirkliche Wohlfahrtspflege gedeihen. Deswegen steht auch im Vordergrund der heutigen Beratung die Frage, ob und wie vorhandene Kräfte, vorhandene Betriebe und Einrichtungen ausgenutzt werden können, um ohne nennenswerte Kosten den erwerbslosen Jugendlichen Anregungen, Wissen, Fähigkeiten und vor allem Arbeit zu vermitteln. Das einzige, was wir in besonderem Maße heute besitzen, das ist zuviel Zeit. Ein Fünftel unserer Bevölkerung nahezu leidet an diesem Zuviel an Zeit. Sie wissen, daß gerade unsere Stadt dieses Moment in der Betreuung ihrer Wohlfahrtserwerbslosen-Erwachsenen in ganz besonderer Weise ausgenutzt hat. Durch unsere großzügig ausgebaute Arbeiterfürsorge gelingt es ständig, einen erheblichen Prozentsatz von Erwerbslosen zu beschäftigen. Die positive Erfolgszahl drückt sich auch darin aus, daß

monatlich im ganzen 600 und mehr Unterstützungsempfänger aus unserer Fürsorge ausscheiden

und im ganzen während der letzten einhalb Jahre etwa 7000 ausgeschieden sind. Es wird sich also heute darum handeln, die Art der Beschäftigungsmöglichkeiten für Jugendliche zu beraten und den Kreis der Personen festzulegen, die als Helfer in Frage kommen. Eines muß dabei im Mittelpunkt der Beratung stehen: Das große Ausmaß des allgemeinen Notstandes hat die davon betroffenen Menschen ganz besonders empfindlich gemacht gegen irgend welche spielerischen Wohlfahrtsmaßnahmen. Wir wollen keinesfalls irgend was tun, damit etwas geschieht. Wir wollen nicht irgendwo eine Einrichtung treffen, die man gern zeigt. Ich glaube, es ist Ihrer aller Ansicht, daß wir nur solche Arbeiten in Angriff nehmen, durch die wir eine bestimmte notleidende Bevölkerungsgruppe zu einem ausschlaggebenden Prozentsatz erfassen können und mit diesen wir diese Jugendlichen in irgend einer Hinsicht wirklich fördern können. In einer Stadt, die immer stolz darauf war, als Stadt der Arbeit zu gelten, kommt allein eine derartige Arbeitsmethode in Frage.

Im Anschluß an die Ausführungen des Beigeordneten Dr. Wendenburg nahm der Vertreter des Herrn Regierungspräsidenten, Bezirksjugendpfleger Scheffler, das Wort. Er betonte, daß der Herr Regierungspräsident seine ganzen Mittel für die Zwecke der erwerbslosen Jugend zur Verfügung gestellt habe und daß er auch

weiterhin bereit sei, zur Linderung der großen Not beizutragen.

Im Gegensatz zum Landesjugendamt der Rheinprovinz, das für die Beschäftigung der erwerbslosen Jugend einen Betrag von 100 000 RM zur Verfügung gestellt habe, sei dies dem Landesjugendamt der Provinz Westfalen leider nicht möglich. Zur Linderung der Not der Jugendlichen müsse auch von den Kommunen in weitestem Maße beigetragen werden. Dasselbe gelte auch von den Jugendpflegevereinen und den weltanschaulichen Verbänden. Als letztes Mittel zur Erzielung eines finanziellen Erfolges bleibe gerade den Jugendpflegevereinen der Vertrieb der Wohlfahrtsbriefmarken übrig.

Bezirksjugendpfleger Scheffler berichtete sodann von seinen Erfahrungen in der praktischen Jugendarbeit des Regierungsbezirks. Ueberall herrsche unter den jugendlichen Erwerbslosen größte Not. Nach seiner Meinung müsse die Betreuung der erwerbslosen Jugendlichen von drei Seiten erfolgen.

Das beste Mittel sei natürlich die Vermittlung fester Arbeit.

Wenn dies auch angesichts der wenigen Arbeitsmöglichkeiten sehr schwer falle, so müßten doch Wege gefunden werden, dieses Ziel zu erreichen. Der beste Weg hierzu sei mehr oder weniger das Mittel der Einzelfürsorge. Ein weiterer Weg, zu helfen, sei die Betreuung durch die Berufsschule. An dritter Stelle komme die Betreuung durch Jugendverbände und Jugendvereine in Frage. Die genannten Verbände und Vereine könnten sich in vielfacher Hinsicht der erwerbslosen Jugendlichen annehmen.

Nach den mit großem Interesse aufgenommenen Ausführungen des Bezirksjugendpflegers berichtete auch Arbeitsamtsdirektor Halbfell über die Maßnahmen, die das Arbeitsamt zur Linderung der Not der erwerbslosen Jugendlichen bereits getroffen hat und die für die Zukunft noch beabsichtigt seien.

In der darauf folgenden Aussprache an der sich zahlreiche Mitglieder des Jugendwohlfahrtsausschusses beteiligten, konnte der einmütige Wille festgestellt werden, der körperlichen und geistigen Not der Jugendlichen nach Kräften zu steuern.

Unter der Voraussetzung und in der Erwartung, daß von anderer als städtischer Seite die erforderlichen Mittel auf Antrag zur Verfügung gestellt wurden, gab Beigeordneter Dr. Wendenburg die

Maßnahmen bekannt, die seitens der Verwaltung zur Steuerung der allgemeinen Not für die männliche und weibliche Jugend getroffen werden sollen.

Danach ist zunächst zur Betreuung der männlichen Jugendlichen ein landwirtschaftlicher Schulungskursus und ein Lehrgang für erste Hilfe bei Unglücksfällen vorgesehen. Weiterhin soll angestrebt werden, die Berufsschulpflicht auch für die sonstigen Berufsschulpflichtigen auf eine höhere Wochenstundenzahl heraufzusetzen. Wenn im allgemeinen auch an eine Ausdehnung der Pflichtarbeit auf Jugendliche mit Rücksicht auf die allgemein schlechte Finanzlage und die von der Stadt zu leistenden Zuschußzahlungen nicht gedacht werden kann, so ist doch in Aussicht genommen, für bestimmte Aufgabengebiete Pflichtarbeiten für Jugendliche einzurichten. Erfreulicherweise ergab sich in der Debatte eine ganze Reihe von Möglichkeiten, beruflich vorgebildete Jugendliche zweckmäßig und im öffentlichen Interesse produktiv zu beschäftigen, d. h. also, bei Einrichtungen der öffentlichen und freien Wohlfahrtspflege, die der Bevölkerung zur Verfügung stehen.

Die Betreuung der weiblichen Jugend soll in der Heranziehung zu Handfertigkeitskursen bestehen. Vorgesehen sind u. a. Näh-, Flick- und Stopfkurse. Um die weibliche Jugend auch zu hauswirtschaftlichen Kursen heranzuziehen, ist die Abhaltung von Kochkursen, von Einführung in Wäschebehandlung und solche Instandhaltsputz vorgesehen. Des weiteren Kurse in der Pflege des Säuglings und des Kleinkindes abgehalten werden. An gemeinsamen Veranstaltungen sind Vorführungen belehrender und bildender Filme durch die Bezirkslichtbildstelle Gelsenkirchen vorgesehen. An derartigen Veranstaltungen ist weiterhin die sportliche Betätigung der Jugendlichen unter Mitwirkung der dem Stadtverbande für Leibesübungen und dem Arbeitersportkartell angeschlossenen Vereine berücksichtigt. Ferner sollen jugendpflegerische Lehrgänge und Volkstanz, Lautenspiel usw. eingerichtet werden.

Früher Winter in den Bergen



Ueber alle deutschen Gebirge sind starke Schneefälle niedergegangen, die Fels und Baum in ein winterliches Gewand gehüllt haben.

Politischer Mord in Düsseldorf

Erschießung eines Nationalsozialisten

* **Düsseldorf,** 22. Nov. Gestern nacht gegen 11,30 Uhr gerieten an der Ecke Ost- und Immermannstraße drei Nationalsozialisten mit drei Kommunisten in einen Wortwechsel. Hierbei fiel plötzlich ein Schuß, der einen der Nationalsozialisten tödlich verwundete. Nach Zeugenaussagen hat einer der Kommunisten den Schuß abgegeben. Die Kommunisten liefen davon und entkamen unerkannt. Ein zufällig in der Nähe weilendes Polizeikommando entsandte sofort eine Streife von drei Beamten, die die Fahndung nach den Tätern aufnahmen. Unmittelbar nachher konnten weitere Streifen eingesetzt werden. Die Fahndungen blieben bis zur Stunde ohne Erfolg. Die Mordkommission wurde sofort benachrichtigt und traf wenige Minuten später am Tatort ein. Der tödlich getroffene Nationalsozialist war inzwischen nach dem Polizeibüro Immermannstraße geschafft worden, wo ein hinzugezogener Arzt den Tod feststellte. Einige von Zeugen als verdächtig bezeichnete Personen wurden eingeliefert. Die Zeugenvernehmungen sind noch im Gange.

Des Täters Personalbeschreibung: ca. 25 Jahre alt, 1,70 Meter groß, untersetzte Figur, breitschultrig. Er trug eine blaue Mütze ohne Abzeichen, dunklen Mantel. Auf seine Ergreifung setzt der Regierungspräsident von Düsseldorf eine Belohnung von 1000 Mark aus.

Nachverhandlung zum Ruhrschiedsspruch

am 25. November in Berlin

* **Essen,** 22. Nov. **Am 25. November finden in Berlin die Nachverhandlungen für den Schiedsspruch im Ruhrbergbau, der bekanntlich von den Arbeitnehmern abgelehnt und von den Arbeitgebern angenommen wurde, statt. An den Verhandlungen werden sowohl Vertreter der Gewerkschaften als auch der Zechen teilnehmen.**

Blutige Auseinandersetzung

Messerstiche und Revolverschüsse

* **Hamm,** 22. Nov. Heute abend wurde in Radbod der von seiner Frau getrennt lebende Ludwig Blödt aus Heeringen auf dem Heimwege von dem Liebhaber seiner Frau und dessen Bruder, den Gebrüdern Alfred und Josef Serkowski überfallen. Im Verlauf der Schlägerei erhielt Josef S. von Blödt einen Stich mit einem dolchartigen Messer. Der jüngere Alfred zog darauf einen Revolver und schoß auf die beiden Raufenden. Er brachte Blödt und auch seinem Bruder mehrere Schüsse bei. Die beiden Schwerverletzten mußten dem Krankenhaus zugeführt werden. Der Täter wurde von der Polizei festgenommen.

:: **Die Kosten des brasilianischen Bürgerkrieges.** Nach einer Havasmeldung aus Rio de Janeiro ist zur Deckung der Kosten des Bürgerkrieges die Ausgabe von Schatzobligationen bis zur Höhe von 300 Mill. Milreis genehmigt worden.

:: **Raubmord an einem Ehepaar in Böhmen.** Der 64 Jahre alte Gemeindevorsteher Hofsinger und seine Ehefrau aus Wassersuppe wurde in der vergangenen Nacht ermordet und beraubt aufgefunden. Den Mördern sind 30 000 tschechische Kronen in die Hände gefallen.

:: **Auto fährt in einen Demonstrationszug.** Aus Stuttgart wird gemeldet: In der vergangenen Nacht fuhr ein Auto aus Zuffenhausen in einen Demonstrationszug, der aus 300 Kommunisten aus Zuffenhausen gebildet war. 10 Personen wurden verletzt, darunter 3 schwer.

:: **Der Mörder des Gesandten von Beligand ein Irrsinniger.** Die mit der Untersuchung des Geisteszustandes des Mörders des deutschen Gesandten von Beligand in Lissabon, des deutschen Staatsangehörigen Franz Wiechorowski, betrauten Aerzte haben in ihren Gutachten den Mörder als einen unter Verfolgungswahn leidenden Irrsinnigen bezeichnet. Der vom Justizministerium ernannte Richter sprach die Meinung aus, daß der Mörder in einer Irrenanstalt untergebracht werden müsse.

Aus Buer

Durchgehender Straßenbahnverkehr Buer—Bochum-Hbf.

Wichtige Aenderung im Straßenbahnverkehr

(*) Der Verkehrsverein Buer teilt uns mit: Laut Mitteilung der Vestischen Kleinbahnen in Herten tritt auf der Strecke Buer—Gelsenkirchen ab 1. Dezember d. J. folgende Aenderung ein:

Die Linie 12 der Vestischen Kleinbahnen Recklinghausen — Hüls — Marl — Buer-Hassel — Buer-Rathaus — Schalke-Nord — Gelsenkirchen-Hbf. wird 7 Minuten früher gelegt und verkehrt wie bisher alle 30 Minuten.

Die Linie 1 der Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahnen Bochum-Hbf. — Gelsenkirchen-Hbf. — Schalke-Nord wird im 30-Minuten-Verkehr nach Buer-Hassel durchgeführt, wodurch zwischen Buer-Hassel und Gelsenkirchen-Hbf. ein 15-Minuten-Verkehr hergestellt wird.

Der genaue Fahrplan wird in den nächsten Tagen veröffentlicht.

Schwerer Einbruchsdiebstahl in Buer-Mitte

Waren im Werte von 600 Mark gestohlen

(*) Ein Einbruchsdiebstahl wurde in der Nacht zum 22. November bei einem an der Schalker Straße im Stadtteil Buer-Mitte wohnhaften K. H. verübt. Hier nahmen die Diebe eine Scheibe aus einem Fenster und verschafften sich auf diese Weise Einlaß. Sie entwendeten sodann nachstehende Sachen im Gesamtwerte von 600 Mark: 1 Korbflasche mit 10 Liter Rum, 1 Korbflasche mit 10 Liter Himbeer, 6 Flaschen Sekt (Müller Cabinett), 10 Flaschen Rotwein, 5 Flaschen Likör, 4 Mille Ziga, reiten, Marke Overstolz, Ova, Gildenhof, Ulmenried, 6 Kisten Zigarren, Marke Monivela und Präsident in Packungen zu je 50 Stück pro Kiste, 2 Kisten Zigarillos a 10 Stück, Marke Bundesflagge, mehrere kleine Dosen Oelsardinen, 1 grau und weiß gemusterte Wolldecke, 1 bräunlich karrierter Schwedenmantel, zweireihig mit Rückenschnalle, 1 Paar hohe schwarze Herrenschuhe Größe 42, 1 Paar beige halbe Damenspangenschuhe, Größe 38 und 1 Paar Kinderlackschuhe, Größe 32.

Das Publikum wird gebeten, irgendwelche gemachte Wahrnehmungen, die zur Ermittelungen des Diebstahls dienlich sein können, der nächsten Polizei-Dienststelle mitzuteilen, wo die Angaben auf Wunsch vertraulich behandelt werden.

Quellen an der Essener Straße in Buer

Die überschwemmten Bürgersteige

(*) Schon seit längerer Zeit wird der östliche Bürgersteig der Essener Straße, von der Verbandsstraße bis zur Schalker Straße, nach mehr oder weniger starken Regenfällen von verschiedenen Bächen überschwemmt, die aus den hoch liegenden Ländereien herabströmen. Auch dann noch, wenn der Regen längst verschwunden ist, fließen die Bächlein oft tagelang. Besonders stark macht sich das an der Ecke Ackerstraße - Essener Straße bemerkbar. Hier ist im Laufe der Zeit ein wirklicher Springquell entstanden, der neuerdings fast ununterbrochen fließt und den anliegenden Bürgersteig ständig überflutet. In nächster Nachbarschaft kann man ähnliche Erscheinungen beobachten. Abgesehen von der unangenehmen Tatsache des stetigen hohen Wasserstandes auf dem Bürgersteig, ist es zweifellos, daß dieser auf die Dauer vollständig unterhöhlt werden muß. Das ewig rinnende Wasser spült die Fugen des Plattenbelages vollständig aus, wie jetzt schon an verschiedenen Stellen zu sehen ist. Man hat sich schon früher bemüht, dem Uebelstande abzuhelfen, aber, wie der Augenschein beweist, waren die Maßnahmen unzureichend. Jedenfalls scheint aber baldige gründliche Beseitigung der lustig fließenden Quellen und Bächlein an einer der verkehrsreichsten Straßen von Buer durchaus angebracht.

Plaut erzählt sein Leben

Zu seinem lustigen Abend in Buer

Joseph Plaut, der am Montag als Gast der Gesellschaft für Literatur und Kunst in Buer in der Aula des Oberlyzeums einen seiner heiteren Abende gibt, hat die Bitte um Mitteilung einiger Lebensdaten auf die folgende launige Art beantwortet: „Joseph Plaut, Vortragskünstler, geboren am 5. Juni, morgens 5 Uhr (es regnete) in Lippe-Detmold, gestorben am .... (steht noch aus). Schon in frühester Jugend viel Schläge bekommen, wiel er Schau'pieler werden wollte. Nichts genutzt, doch geworden. Begann seine Laufbahn in September 1905 in Klein-Kabü (Schleswig-Holstein), dann Oktober bis November 1905 in Wismar, wandte sich im Dezember Schleswig zu, um im Januar 1906 wieder in Metz zuzutauchen. Hier erhielt er eine Verpflichtung als Sänger, Schauspieler, Tänzer, Mimiker, Bürogehilfe und Bibliothekar. (Der Vertrag, der alle diese Aufzeichnungen enthält, ist in Plaus Besitz und jederzeit einzusehen.) Dann 1907 bis 1912 in Essen, 1912 bis 1914 in Berlin-Charlottenburg am Deutschen Opernhaus. Finanzielle Schwierigkeiten bestanden damals nur seinerseits. August 1914 bis Mitte September 1915 im Kriege, seitdem Vortragskünstler und zuletzt auch Rundfunksprecher." Die Mitglieder der Gesellschaft haben freien Eintritt. Einzelkarten für Nichtmitglieder kosten im Vorverkauf und an der Abendkasse 2 Mark.

Auf stillen Wegen...

Gedanken am Totensonntag / Eine Wanderung über Buers Friedhöfe / Die ältesten und die neuen Anlagen

(*) Es ist nicht von ungefähr, daß die Menschen die Gedenktage ihrer lieben Toten und das stille wehmütige Trauern um sie, gleichsam harmonisch mit der Jahreszeit verknüpfen, in der Mutter Natur sich in Melancholie einzuhüllen scheint. Wenn graue, düstere Nebelschleier beklemmend den Tag umwallen, wenn finstere Wolken neidisch der Sonne verwehren, ihre segenbringende Fröhlichkeit der Erde zu spenden, wenn das weiße Land ringsum an ein ödes Meer voll grauer Trostlosigkeit und der Wald an Böcklins Toteninsel erinnert, dann ist wahrlich die Zeit stiller Einkehr und stillen Gedenkens. Dann wandern die Menschen zu den toten Lieben, um ihrer ganz besonders zu gedenken, sie gewissermaßen in das Leben zurückzurufen und Zwiesprache mit ihnen zu halten. Dann bringt man ihnen äußerlich wie innerlich wieder einmal alle Gefühle wahrer Liebe entgegen, die man den Lebenden gewidmet hat. Voll stiller Wehmut und zarter Aufmerksamkeit schmückt man ihre letzten Ruhestätten mit den schönsten Kindern, die Mutter Natur noch darzubieten hat und die des Gärtners Sorgfalt und Kunst besonders prächtig gestaltete.

Wer an diesen Tagen den Friedhöfen Buers einen Besuch abstattete, der wird mit stiller Freude feststellen, daß überall das liebende Gedenken in hervorragender Weise die Hände gerührt hat, um die Wohnungen der Toten zu schmücken. Und mit Stolz kann gesagt werden, daß die Pflege der Buerschen Friedhöfe auf einer Höhe steht, die anerkennenswert, ja hervorragend genannt werden muß. Es soll ganz von dem großen Zentralfriedhof an der Kaiserau abgesehen werden, dessen Musteranlage längst über die Grenzen von Buer bekannt ist und der in seiner harmonischen Eingliederung in den Buerschen Grüngürtel auch an anderen Tagen als den Totengedenktagen, von den Lebenden viel besucht wird. Wenn auch die kleineren Vorortfriedhöfe nicht solch überwältigendes Bild bieten, wie der Großfriedhof, so beweisen ihre Anlagen und ihr Ausbau doch, daß man die Toten nicht vergessen hat, und daß liebende und sorgfältige Fürsorge schaltet und waltet. Gewiß sind diese Anlagen zum Teil noch weiter auszubauen, so fehlt z. B. dem Nordfriedhof noch immer die würdige Leichenhalle. Das ändert aber nichts an der Tatsache, daß an dem gärtnerischen Ausbau alles getan ist, ihn würdig und schön zu gestalten. Das soll der Friedhofsverwaltung zum Dank festgestellt werden, muß aber auch allen denen zum Lob gesagt werden, die auf den Friedhöfen die Ruhestätten ihrer Lieben schmücken und betreuen. Vor allem gilt das auch für die ältesten Ruhestätten in Buer, gemeint sind die beiden Friedhofsanlagen an der Mühlenstraße. Man wird sich hoher Befriedigung nicht erwehren können, wenn man ihren sauberen, wohlgepflegten Zustand feststellt. Auf dem ältesten, dem sog. „kleinen" Friedhof, wie die Altbuerer ihn nannten, sind zwar die meisten Gräber eingeebnet, doch besagen das Kreuz und eine Anzahl Grabsteine, sowie die damit in Verbindung stehenden wohlgepflegten Gräber, daß man sich nicht in einer Parkanlage, sondern auf einem Friedhof befindet, der allerdings an schönen Tagen besonders von älteren Leuten gern besucht wird, die auf den Ruhebänken unter den alten Baumriesen Erholung finden und suchen. Ein Gang über den Friedhof zeigt uns auf den Grabsteinen die Namen der Angehörigen altbuerscher Familien, vor allem finden wir den Namen „Pöppinghaus" noch viermal vor. Der älteste Grabstein stammt aus dem Jahre 1851 und ist dem Gründer der altbekannten früheren Buerschen Indigo-, späteren Bankfirma J. H. Hölling und seiner Gemahlin gesetzt. Die Mehrzahl der Denksteine zeigt Jahresdaten aus den folgenden Jahrzehnten, denn obwohl der Friedhof damals für Buer mit seinen sämtlichen Bauerschaften infrage kam, währte es über 30 Jahre, bis man nach Ersatz Umschau halten mußte. Der Vorgänger des „kleinen" Friedhofes, war um die alte Kirche gelegen, seine letzten Merkzeichen sind beim Bau der heutigen Urbanuskirche beseitigt worden. (Bei den Ausschachtungsarbeiten fand man noch ganze eichene Särge mit vollständigen Skeletten.) Dem sog. kleinen Friedhof folgte der westlich der Mühlenstraße liegende „große", der um das Jahr 1885 eingeweiht wurde. Etliche Jahre später wurde hinter dieser noch rein katholischen Grabstätte der erste evangelische Friedhof im Stadtbezirk angelegt. Damals war man der Ansicht, mit den neuen „großen" Friedhöfen werde man manche Jahrzehnte auskommen, doch das dann einsetzende rasende Anschwellen der Bevölkerungsziffer bewies bald, wie innig solche Ansicht war. Trotzdem dann die Vororte wie Erle, Beckhausen und Resse eigene Friedhofsanlagen bekamen, sah man sich schon vor dem Kriege gezwungen, die große Anlage an der Kaiserau zu schaffen. Wie lange noch und auch diese genügt der wachsenden Stadt nicht mehr? Dann wird die Friedhofsfrage ein brennendes Problem, dessen Lösung nicht so leicht ist. Doch darüber wollen wir uns heute den Kopf nicht zerbrechen. Heute weilen wir in stillem Gedenken bei den vieltausend Toten, die auf Buers Friedhöfen unvergessen und auch vergessen schlummern. Auch vergessen, denn manches Grab ist nicht nur auf dem ältesten, sondern auch auf den anderen Friedhöfen schon eingeebnet; mancher der Abgestorbenen kennt niemand mehr mit Namen. Doch uns allen ist es eine Befriedigung, zu wissen, daß auch die Vergessenen nicht an wild verwahrlosten Plätzen schlummern, wie das in früheren Jahrzehnten vielfach der Fall war. Die Zeit der zertretenen und zerfallenen Gräber ist vorbei, die Friedhöfe sind Stätten geworden, die man in doppelter Beziehung liebgewonnen hat und darum mehr besucht als in früheren Jahren. Das ist gut, denn ein Besuch des Friedhofes lenkt die Gedanken ab vom brausenden Leben, treibt zur Innerlichkeit und läßt uns das tun, was wir am heutigen Totensonntag besonders zu tun wünschen; Zwiesprache halten mit unseren Toten und daraus neue Früchte für uns Lebende ziehen.

Lbr.

Aus dem Buerschen Schützenleben

Beschlüsse der Vorstands- und Offiziersversammlung / Beigeordneter Schossier legt den Vorsitz nieder

(*) Der Vorstand und das Offizierkorps des Schützenvereins Buer 1826 hatten sich am Freitag abend im Evgl. Vereinshaus zu wichtigen Beratungen zusammengefunden. Oberst Neukirchen leitete als zweiter Vorsitzender die von allen Kompagnien gut besuchte Versammlung. Er betonte, daß ihm das Erscheinen aller der beste Beweis für das rege Weiterleben des deutschen Schützengeistes in Buer sei. Dann teilte er den Erschienenen mit, daß der bisherige 1. Vorsitzende, Beigeordneter Schossier, sein Amt als 1. Vorsitzender des Schützenvereins niedergelegt habe. Als Grund gibt Beigeordneter Schossier an, er sei als Beigeordneter der Gesamtstadt mit Arbeiten überlastet, die ihm nicht gestatten, sich dem Verein in der nötigen Weise widmen zu können. Die Mitteilung wurde von der Versammlung mit Bedauern entgegengenommen. Der Verein hat dem Beigeordneten Schossier in einem Schreiben seinen Dank für die Tätigkeit und Verdienste um den Verein während der Führung des Vorsitzes übermittelt, wie auch die Versammlung diesen Dank noch besonders zum Ausdruck brachte. Die Wahl eines neuen Vorsitzenden wurde auf einen späteren Zeitpunkt zurückgestellt.

Als erfreulichstes Zeichen des Abends war zu verbuchen, daß der wesentlichste Teil der Besprechungen sich auf die Pflege des Schießsportes erstreckte. Der Vorschlag des Regiments, innerhalb des Regiments, der Bataillone und der Kompagnien Meisterschaften auszuschießen, wurde allseitig mit Beifall begrüßt. Das Ausschießen der Meisterschaften soll in der Weise erfolgen, daß der Schütze in drei Uebungen die festgelegten Bedingungen zu erfüllen hat. Die Bedingungen beginnen mit 18 Ringen bei drei Schuß auf die Zwölfringscheibe und 100 Meter Entfernung. Sie enden mit 45 Ringen bei fünf Ringtreffern, wovon zwei freihändig zu schießen sind. Das Schießen kann nach dem Ermessen der Kompagnien auf dem Schießstand bei Erlemann schon jetzt beginnen. Es muß unter Aufsicht der Schießkommission, die vom Regiment bestimmt wird, durchgeführt werden. Später kann auch auf den im Bau befindlichen modernen, drei nebeneinanderliegenden 100-Meter-Ständen des Wirtes Büchel (früher Holz) in Buer-Erle an der Grenzstraße geschossen werden. Die Schützen erhalten Schießbücher, worin die Schießergebnisse einzutragen sind. Der beste Schütze jeder Kompagnie, jedes Bataillons und des Regiments erhält den Meisterschaftstitel. Als Anerkennungen hierfür sind Erinnerungsmedaillen vorgesehen, für den Regimentsmeister in Gold, für die Bataillonsmeister in Silber und für die Kompagniemeister in Bronze. Das Regimentsvergleichsschießen um den Wanderpreis findet voraussichtlich im Juni 1931 statt.

Daß bei dem großen Interesse, das so dem Schießsport entgegengebracht wird, der Wunsch nach eigenen Schießständen im Regiment immer reger wird, dürfte verständlich sein. Erfreulicherweise nehmen auch diese Bestrebungen allmählich festere Formen an. Die Schießstandbaukommission arbeitet. So wurden am Freitag abend die Entwürfe für sogenannte Bausteine vorgelegt. Diese sollen in Werten von 50 Pfennigen bis zu 5 Mark hergestellt und bei jeder Gelegenheit vertrieben werden. So wäre also der Anfang zur Finanzierung gemacht. In der Geländefrage ist man ebenfalls einen kleinen Schritt weiter gekommen. Man hat das Gelände an der Hülser Heide in Betracht gezogen und ist dieserhalb an die Stadtverwaltung herangetreten. Sollten diese Verhandlungen von Erfolg sein, so dürfte in absehbarer Zeit der Wunsch der meisten Schützen Aussicht auf Verwirklichung bekommen. Ein zentraler und schöner gelegenes Gelände, auch hinsichtlich der Verkehrsbedingungen, dürfte im Stadtteil Buer wohl kaum auffindbar sein. Hier ließe sich auch Raum genug finden, um größere Veranstaltungen abzuhalten, wofür jetzt, nachdem auch die Viehweide am Rathaus zum Schmuckplatz umgewandelt wird, innerhalb der Stadt kein Platz mehr vorhanden ist.

Die Versammlung war über das Vorwärtsschreiten der Arbeiten in den Kommissionen befriedigt und versprach ihrerseits treueste und regste Mitarbeit. Oberst Neukirchen fand Worte des Dankes und spornte zu weiterer reger Tätigkeit auch auf dem Gebiete des Jungschützenwesens an.

Kohlenhandlung
Leo Tewes, Buer
gegenüber Marktplatz Telephon 30973

(*) **Der Evangelische Arbeiter- und Bürgerverein Buer-Hassel** beschloß, am Sonntag an der Totengedenkfeier auf dem Friedhof teilzunehmen. Der Verein versammelt sich nachmittags 3,15 Uhr zum Abmarsch im Zechengasthaus. Die Feier auf dem Friedhof ist 4 Uhr.

Schreibmaschinen-Reparaturen
W. Zeidler, Buer
Brinkgartenstraße Nr 25. Telephon 31266

Verband nationaler Arbeitnehmer Deutschlands

Annahme einer Resolution bei Kaldewey

(*) Man schreibt uns: Die am 16. November im Lokale Kaldewey stattgehabte öffentliche Bezirksversammlung der Buerschen Ortsgruppe des Verbandes nationaler Arbeitnehmer Deutschlands nahm nach den Ausführungen des Mitgliedes Alve Kenntnis über die heutige wirtschaftliche Lage. Mit Entrüstung erhebt sie Einspruch gegen die Kuhhandelspolitik der Regierung, von den unsozialen diktatorischen Machenschaften der Monopolgewerkschaftsführer. Die national gesinnten Arbeiter rufen den Monopolgewerkschaften ein Halt zu und verlangen, daß endlich aufgehört wird, mit höchsten Rechten der Arbeiterschaft Schindluder zu treiben. Es ist eine nie zu verzeihende Schande der bisherigen Wirtschaftsführer, die gesamte Arbeiterschaft so schlecht zu behandeln. Feierlichen Protest erhebt die Versammlung auch insofern, daß dem Verband nationaler Arbeitnehmer „Der Deutsche Arbeiter", trotzdem er von hohen Instanzen anerkannt worden ist, die Tariffähigkeit noch nicht erteilt worden ist.

(*) **Vom Jahresfest des Palast-Cafes in Buer.** Das einjährige Bestehen des Buerschen Palast-Cafes konnte am vergangenen Donnerstagabend in äußerst festlicher und stimmungsvoller Form begangen werden. Sowohl die vielseitigen Ukrainer auf dem Musikpodium als auch der anwesende Vortragskünstler Kurt Georg Treumer sorgten in bester Laune und unermüdlich für stimmungsvolle Unterhaltung. Eine Tombola mit begehrenswerten Preisen brachte den Höhepunkt der Stimmung. Der hierfür vereinnahmte Bruttoertrag in Höhe von 75 Mark wurde der städtischen Wohlfahrt zur Ueberweisung an die Armen Buers übergeben.

(*) **Dienst der Buerschen Apotheken.** Den Sonntags- und Nachtdienst an den Buerschen Apotheken übernimmt für diese Woche die Alte Apotheke, Hochstraße, in Buer.

(*) **Theater bei Kaldewey.** Der Beginn der heutigen Vorstellung des Schauspiels „Alexandra" ist nicht um 6 Uhr, sondern um 8 Uhr. Kassenöffnung 7 Uhr.

Die Einführung des Pfarrers Quest

Gemeindefeier in Buer-Hassel

(*) Am letzten Sonntag fand, wie wir schon berichteten, in Buer-Hassel im 5-Uhr-Gottesdienst die Einführung des Pfarrers Quest durch den Superintendenten Pfarrer Kramm, Recklinghausen, statt. Unter den Ehrengästen befand sich auch Oberbürgermeister Zimmermann als Vertreter der weltlichen Behörden.

Die Gemeindefeier fand dann am Montag abend im Zechengasthause statt und wurde mit Darbietungen des Posaunen- und des Kirchenchores eingeleitet. Pfarrer Mörchen begrüßte die zahlreichen Gäste. Kirchenmeistere Ruschmeier hielt sodann die Begrüßungsansprache an Pfarrer Quest. Er führte u. a. aus, daß die Gemeinde glaube, in ihm den richtigen Mann zu seinem schweren Amt gefunden zu haben. Die heutige Zeit der Not stelle an die Kirchengemeinde besonders schwere Aufgaben. Vor allem sei gutes Zusammenarbeiten mit seinem Amtsbruder Pfarrer Mörchen, der die Verhältnisse in der Gemeinde sehr gut kenne, zu empfehlen. Aber auch auf die Mitarbeit einer opferwilligen Gefolgschaft in der Gemeinde könne er rechnen.

Für den Kirchenchor sprach alsdann Herr Gehring, für den Arbeiter- und Bürgerverein Herr Römer. Bergmann Dröge, einer der ältesten Männer der Gemeinde, begrüßte besonders die „Pfarrersfrau" als eine weitere Kraft für den Frauenverein. Für die evangelischen Schulen sprach Rektor Dannenberg.

Pfarrer Quest dankte in seiner Schlußansprache für den freundlichen Empfang und wandte sich vornehmlich an die männliche Jugend, deren Leitung ihm obliegt. Dann dankte er aber auch seinen Amtsbrüdern und Studienfreunden für ihre herzlichen Worte.

() **Wichtig für Westerholter Rundfunkhörer.** Wir nahmen schon früher Gelegenheit, auf die in den nächsten Tagen in Westerholt im Spechtschen Lokale stattfindende Ausstellung für Rundfunkhörer und -Bastler aufmerksam zu machen. Als Einleitung wird am kommenden Mittwoch bei Specht ein Vortrag stattfinden, der gewiß das Interesse aller Rundfunkhörer erwecken wird.

Warum bringe ich keine Preisinserate?
Weil Preise nichts besagen und die Qualität aus den Preisen nicht ersichtlich ist. Betrachten Sie dagegen meine sechs Schaufenster, so finden Sie darin Preise u. Qualität. Ueberzeugen Sie sich durch zwanglose Besichtigung meiner Läger von meiner Billigkeit.
MÖBEL-SCHMIDT BUER i/W. Essenerstrasse Nr 36-38
Das Haus der großen Leistungen
Kaufen Sie nur beim Fachmann, da kaufen Sie immer gut

Aus Gelsenkirchen

Gelsenkirchener Gerichtstag

Es war einmal ein Schneiderlein

(←) Max M. ist Schneider und bereits mehrfach vorbestraft. Einmal bekam er von einem Bekannten 50 Mark, wofür Maxe Anzugstoff kaufen sollte. Aber Maxe brachte das Geld „looo" durch. Dann war Maxe bei einem Kaufmann beschäftigt gewesen. Er verdiente wöchentlich 60 bis 80 Mark und hätte gut mit seiner Familie auskommen können. Von dem Kaufmann hatte er für die Anzüge Zutaten bekommen, die er jedoch nicht für den Kaufmann verwandte, sondern einfach versilberte. Für den Sohn einer Witwe sollte er einen Anzug bauen. Er bekam den Stoff und als Machelohn eine Anzahlung von 20 Mark. Da Max nichts von sich hören ließ, begab sich die Witwe zu ihm in die Wohnung. Hier sah sie Maxe gerade seine Sachen packen; denn er hatte sich mit seiner Familie überworfen und wollte nach Berlin. Die Frau sah nur die zugeschnittene Joppe von ihrem Anzugstoff wieder. Maxe aber dampfte nach Berlin und bekam nun wegen fortgesetzten Betruges einen Monat Gefängnis.

Eine dumme Geschichte

Willi ist ein junger Mann von 22 Jahren. Man hätte ihm tatsächlich eine solche Fixigkeit im „Klauen" nicht zugemutet. In der Nacht zum 14. August war er auf den Fabrikhof an der Bismarckstraße 81 bis 83 gegangen, um sich hier einen Wagenplan anzueignen, den er für den Bau eines Wanderzeltes benötigte. Dann aber fand er ein Stück Draht, bog diesen zu einem Dietrich zusammen und schnapps, hatte er die Bürotür geöffnet. Im Büro fand er einen Schlüssel, der haargenau zum Geldschrank paßte. Daraus nahm er eine Geldkassette und schob wieder ab. Als er die Kassette daheim öffnete, fand er darin 20 Mark und einige ausländische Geldstücke. Immerhin hatte sich Willi des Einbruchsdiebstahls schuldig gemacht und bekam dafür 3 Monate Gefängnis. Ersetzt er den Schaden, dann soll er die Strafe nicht absitzen.

Er prahlte mit fremdem Gelde

Die Händler B. und S. hatten sich am 8. August auf dem Schweinemarkte in Bottrop kennen gelernt. Wirtschaften wurden besucht und S. bemerkte bei B. einen 50-Markschein. In Gelsenkirchen angekommen, suchte man einen Flaschenbierhändler auf, den S. sehr gut kannte. Um bei diesem aufschneiden zu können, ließ er sich leihweise den Geldschein geben. Das wurde auch widerwillig befolgt. Kaum hatte S. den Schein in der Hand, so prahlte er damit bei dem Bierhändler und dann ging er hinaus, um angeblich in einer nahen Verkaufsbude Rauchwaren zu holen. Dem B. kam die Sache verdächtig vor und er begab sich in die Verkaufsbude, wo S. bereits mit Kollegen saß und zechte. B. wurde einfach an die frische Luft gesetzt. Später befand sich S. wieder bei dem Bierhändler. Auch jetzt wurden dem B. Schläge angedroht. Bis heute hat er seinen Geldschein nicht mehr wiedergesehen. Vor Gericht bestritt S., den Schein behalten zu haben. Er bekam wegen Unterschlagung 50 Mark Geldstrafe oder 10 Tage Gefängnis.

Der langen Rede kurzer Sinn

Adolf ist Kraftfahrer und steht am Hauptbahnhof. In der Nacht zum 30. März hatte er an der Würstchenbude großen Krach gemacht. Zwei Schutzleute kamen und geboten Ruhe. Adolf war ein wenig voll und wetterte nun los: „Was die besoffene Polizei machen kann, kann ich auch. Die ganze Polizei sind Lauschepper!" usw. Adolf hatte sich nunmehr wegen Beleidigung zu verantworten. Seine Handlungsweise entschuldigt er reumütig; ein Beamter sei sein Schulfreund, dem er schon mal ein Glas Bier ausgegeben habe. Wegen öffentlicher Beleidigung 50 Mark Geldstrafe und zudem kommen noch die Kosten der ausgesprochenen Publikationsbefugnis.

(—) **Deutschnationale Versammlung in Buer.** Am kommenden Dienstag, 8 Uhr abends, veranstaltet die Deutschnationale Volkspartei, Bezirksgruppe Buer, im großen Eppmannschen Saale eine öffentliche Versammlung, in der Bergmann Wohlgemuth aus Marl über „Kommunismus und Sozialismus, das Verderben Deutschlands" reden wird. Außerdem werden sprechen Bergmann Graumann aus Marl, Elektriker Tost, Marl und der frühere Gauleiter des Rotfrontkämpferbundes und Mitbegründer der KPD., Bergmann Droste, Wanne, über „Die Wahrheit über die Zustände im Bergbau in Sowjetrußland". Diese drei Redner haben in den russischen Bergwerken gearbeitet. Hauptreferent des Abends ist Landtagsabgeordneter Rechtsanwalt Dr. Borchmeyer, Recklinghausen, der das Thema „Die nationale Front marschiert" behandeln wird.

(—) **Geschäftseinbruch in Gelsenkirchen.** In der Nacht zum 22. November wurde in einem Geschäft in der Heßlerstraße eingebrochen. Die Täter entwendeten Woll- und Strickwaren sowie Lebensmittel und Spirituosen im Gesamtwerte von etwa 1500 RM. Zweckdienliche Angaben, die vertraulich behandelt werden, erbittet die Kriminalpolizei Gelsenkirchen Wildenbruchstraße 11-13, Zimmer 1 bis 12.

Spare in der Zeit . . .

Der „Spar-Ring" und seine Sparer / Eine mysteriöse Angelegenheit / Eine Berichtigung und ihre Antwort

(•) Wir veröffentlichten am 14. Nov. unter der Ueberschrift „Kleiner Skandal in Gelsenkirchen" einen Artikel, der sich mit den Geschäften der Spar-Ring e. G. m. b. H. befaßte. Diese Gesellschaft, die im Laufe dieses Jahres wiederholt schon Gegenstand scharfer Kritik gewesen ist, scheint in Gelsenkirchen, soweit wir jetzt unsere Informationen einholen konnten, eine recht stattliche Anzahl von Anhängern zu haben, die auf die „Segnungen" dieser Spargesellschaft bis heute noch vergeblich warten. Auf Grund unseres Artikels wurden wir in verschiedenen Zuschriften gebeten, das System dieses Spar-Ring doch näher zu beleuchten und der immer noch recht dunklen Angelegenheit auf den Grund zu gehen. Von anderer Seite wurde uns freiwillig Material zur Verfügung gestellt. In Gelsenkirchen sind maßgebende Organisationen und Sparkassenstellen ebenfalls über den Spar-Ring informiert gewesen und in der Ver. Kaufmannschaft in Gelsenkirchen sind schon heftige Debatten über den Spar-Ring geführt worden.

Ein Schreiben des Spar-Ring, das als Antwort auf unseren Artikel bei uns einlief, gibt uns Veranlassung, erneut zum Spar-Ring in Gelsenkirchen Stellung zu nehmen.

Was der „Spar-Ring" zu sagen hat

Das Schreiben des Spar-Ring e. G. m. b. H. geht davon aus, daß man dem früheren Bezirksleiter in Gelsenkirchen auf Grund unlauterer Machenschaften und inkorrekter Abrechnungen das Amt entzogen habe. Durch eine einstweilige Verfügung des Amtsgerichts in Gelsenkirchen habe man bei diesem Bezirksleiter durch den Gerichtsvollzieher und zwei Polizeibeamten die Bücher und die Unterlagen des Spar-Ring geholt. Der Bezirksleiter soll dann ein Konkurrenz-Unternehmen gegründet haben, für das er die früheren Mitglieder des Spar-Ring zu gewinnen versucht habe. Nachdem dann die Gesellschaft in ihren weiteren Ausführungen noch Vorwürfe gegen ihren Bezirksleiter in Gelsenkirchen erhoben hat, heißt es an einer Stelle des Briefes wörtlich:

> Eine Anzeige gegen den Spar-Ring hat überdies schon bei der Staatsanwaltschaft in Koblenz geschwebt und wurde nach Prüfung von Bank- und Buchsachverständigen vom Gericht wieder eingestellt, weil unlautere Machenschaften nicht vorlagen.

Diese Wendung in dem Schreiben des Spar-Ring hat uns veranlaßt, einmal Nachforschungen anzustellen, warum denn überhaupt gegen den Spar-Ring Anzeigen erstattet worden sind. Wir stellten fest, daß man dem Bezirksleiter Langkau in Gelsenkirchen vor allen Dingen das Material gegen die Gesellschaft abnehmen wollte. Nach diesem Material hat man in der Wohnung des L. gesucht, aber nicht finden können. Das Verfahren ist dann auch weitergelaufen und wurde nicht eingestellt, sondern die Ermittlungen konnten nicht weitergeführt werden, weil von den Bezirksvertretern kein authentisches Material zur Verfügung gestellt wurde. Dieses Material ist jetzt vorhanden und das Verfahren in Koblenz ist von neuem eingeleitet worden. Diese Tatsache gibt der Spar-Ring in seinem Schreiben selbst zu:

> „Die Spar-Ring e. G. m. b. H. hat aber unbeachtet dieser Tatsachen der Polizei bzw. der Staatsanwaltschaft durch den angegriffenen Beamten erklären lassen, daß die Bücher und sämtliche Unterlagen der Genossenschaft der Behörde zur Verfügung gestellt werden, damit erneut gerichtliche Sachverständige die Unterlagen in einwandfreier Weise prüfen können. Auf eine solche Prüfung würde der Vorstand des Spar-Ring ganz besonderen Wert legen. Auch gestattet der Vorstand den Sparern, jederzeit in den Geschäftsräumen der Genossenschaft sich von der Führung ihrer Konten zu überzeugen und diese zu prüfen. Außerdem aber soll auf Veranlassung des Vorstandes eine genaue Prüfung der Geschäftsvorgänge und Buchungen in regelmäßigen Zeitabständen durch einen gerichtlich vereidigten Sachverständigen vorgenommen werden, deren Ergebnis in der Zeitung der Genossenschaft veröffentlicht wird."

Sachlich haben dann die Herren vom Spar-Ring zu unserem Artikel folgendes zu erwidern:

> „Der Spar-Ring ist eine Neugründung, deren System mit amtlichen Personen besprochen und als durchführbar bezeichnet wurde. Bisher ist nur in einzelnen Orten geworben worden. Der Spar-Ring hat seinen Sparern nie irgendwelche Zinsen versprochen, vielmehr wird im Gegenteil die Leistung des Sparers unverzinslich gutgebracht. Auch ist dem Spar-Ring nichts davon bekannt, daß nach 12 Monaten Beitragszahlung die Antragssumme zur Hälfte ausgezahlt werden soll, sondern bedingungsgemäß festgelegt, daß nach dieser Zeit erst die Anwartschaft beginnt. Von der Auszahlung halber Beträge ist nirgend gesprochen."
>
> Der angezogene Verteilungsschlüssel kommt nicht für einen einzelnen Bezirk, sondern für die gesamten Sparer in Frage. Die genannte Zahl entspricht den Tatsachen ebenfalls nicht, noch viel weniger ist irgendwo behauptet, daß jedem Bezieher der Zeitschrift nach 12 Monaten Bezugszeit 200 Mark ausgezahlt werden, was schon dadurch bewiesen wird, daß in 12 Monaten bei zweiwöchentlichem Bezug nur 26 mal 0,75 RM. gleich 19,50 RM. je Bezieher eingehen. Das Sterbegeld ist bei einer größeren Versicherungsgesellschaft gedeckt, und zwar seit Uebernahme des Verlags. Bis Ende September 1930 war der Verlag in den Händen der Fa. Goldstein u. Co. in Koblenz, über dessen Geschäftsführung der Spar-Ring nicht unterrichtet ist (!!!), weil dieser Verlag selbständig war. Eine Auszahlung von Spargeldern kommt bedingungsgemäß überhaupt noch nicht in Frage, weil doch kein Sparer 12 Monatsleistungen hinter sich hat. Deshalb ist es völlig falsch, davon zu sprechen, daß der Spar-Ring seinen Verpflichtungen nicht nachgekommen sei. Soweit aber der Spar-Ring entsprechend seinen Bedingungen Darlehen gewährt, werden hierfür Sicherheiten verlangt, wie dies durchaus selbstverständlich ist. Sicherheiten für die eingezahlten Pflichtbeiträge zu geben, ist der Spar-Ring nicht verpflichtet, sondern verlangt derselbe lediglich von seinen Schuldnern die erforderlichen Sicherheiten. Zudem besagt ein entsprechender Paragraph der Bedingungen, daß die ersten Monatsbeiträge als Verwaltungskosten anzusehen sind."

Das wahre Gesicht des „Spar-Ring"

Soweit die Spar-Ring e. G. m. b. H.! Inzwischen ist uns das authentische Material über die Geschäftsgeflogenheiten dieser Gesellschaft vorgelegt worden und es stellte sich dabei heraus, daß in Gelsenkirchen allein 6 Strafanzeigen gegen den Spar-Ring vorliegen. Alle diese Anzeigen stammen von Leuten, die direkt oder indirekt mit der Gesellschaft zu tun gehabt haben. In erster Linie dürfte wohl interessieren, daß nicht allein der Bezirksvertreter Langkau, den die Gesellschaft fälschlicherweise hinter unserem ersten Artikel vermutet, Strafantrag gegen den Spar-Ring gestellt hat, sondern auch zwei andere Vertreter aus Gelsenkirchen, die Herren Schulte, Bismarckstraße und Wagner, Liborius-straße. Beide waren als Vertreter für den Spar-Ring 5 Monate tätig und haben von der Gesellschaft bis heute noch je 1500 Mk. an Provisionen zu bekommen. Diese Summe wird von dem Bezirksleiter eingeklagt und ist bisher noch nicht beizutreiben gewesen. Der Vertreter Schulte hat während der 5 Monate insgesamt 120 Mark erhalten. Von beiden Vertretern ist eine eidesstattliche Versicherung bei Justizrat Klatzolt über die „Arbeit" des Spar-Ring vorhanden. Diesen Vertretern sind Instruktionen gegeben worden, durch die man in Gelsenkirchen einen großen Mitgliederkreis werben konnte. Durch den Bevollmächtigten des Spar-Ring, Herrn Menten, hat man den Mitgliedern erklärt: **„Wir haben über 5 Millionen Gulden an Kapital, und haben schon mehrere Hypotheken von über 100 000 Mark ausgezahlt, u. a. in Duisburg, wo 175 000 Mark zur Auszahlung gelangt sein sollen."** In Wirklichkeit ist aber, wie festgestellt worden ist, noch keine einzige Hypothek ausgezahlt worden. Nach den Instruktionen, die die Vertreter erhielten, sollten im Juli d. J. Auszahlungen an die Rabattmarkensparer erfolgen. Im November waren die Auszahlungen an die Ring-Zeitungsmitglieder fällig und im Februar die ersten Auszahlungen an die Sparer. **Bisher ist aber keine einzige Auszahlung durch den Spar-Ring erfolgt.** Vielmehr steht fest, daß die „Verantwortlichen" der Gesellschaft dauernd in Geldverlegenheit waren und auf jede Art und Weise versuchten, an die Spargelder heranzukommen. In Gelsenkirchen hatte man auf der Kommerz- und Privatbank ein Sparkonto für die Sparer aus Gelsenkirchen eingerichtet. Auf dieses Konto wurden von den Vertretern Einzahlungen gemacht. Der Geschäftsführer der Gesellschaft, Herr Fromm, versuchte, einen Scheck bei der Bank einzulösen, den er selbst ausgestellt hatte. Da aber nach § 9 der Satzungen des Spar-Ring ein Scheck zwei Unterschriften tragen mußte, und zwar eine notarielle, wurde ihm das Geld nicht ausgezahlt. Die zweite Unterschrift war Herrn Fromm nämlich verweigert worden. Dieser Geschäftsführer brachte es fertig, einen neuen Vorstand auf die Beine zu bringen, der seinem Willen mehr entgegenkam. Der bisherige Gegenzeichner, Herr Pfleging aus Koblenz wurde ausgeschaltet und jetzt hob man das ganze Sparkonto aus Gelsenkirchen ab. Man gebrauchte überhaupt bei der Hauptverwaltung sehr viel Geld und mußte manchmal sogar Wechsel ausstellen, um Geld zu bekommen. Diese Wechsel bekamen aber immer Heimweh und der letzte Wechsel über 100 Mark ist vor kurzer Zeit noch in Brand gegangen.

Weiterhin steht fest, daß der Spar-Ring in seiner eigenen Zeitschrift die Auszahlung von Spargeldern bis spätestens November versprochen hat. Diese Zeitung ist noch vorhanden. Weiterhin ist auch nach Aussagen der Sparer von einer Verzinsung der Beiträge gesprochen worden. Dafür spricht auch die Tatsache, daß unter den Sparern sehr viele Leute sind, die früher ihr Geld auf der Sparkasse hatten und auf Grund der vielen Versprechungen Mitglieder der Spar-Rings wurden. Unter den Sparern, die Strafanzeige gegen Spar-Ring gestellt haben, befinden sich beispielsweise ein Steiger aus Gelsenkirchen und ein Schuldiener, die geglaubt haben, daß sie beim Spar-Ring ihr Geld besser und sicherer als bei einer Bank anlegen könnten. Sie haben aber das Gegenteil eingesehen und suchen deshalb zu retten, was noch zu retten ist.

Auf Grund der umfangreichen Werbetätigkeit hat man in Gelsenkirchen über 10 000 Mark an Spargeldern erreicht. Für diese 10 000 Mark ist, wie erwiesen ist, eine hypothekarische Sicherheit an dritter Stelle auf ein Anwesen des Vaters des Herrn Fromm (!!!) vorhanden.

Es steht weiter fest, daß der Spar-Ring noch am 20. Oktober, also vor gut einem Monat, einen neuen Vertrag mit dem Bezirksvertreter Lankau aus Gelsenkirchen gemacht hat, unter der Voraussetzung, daß er seinen Strafantrag zurückziehe.

Der Kampf der Gelsenkirchener Kaufmannschaft gegen den Spar-Ring

Die Spar-Ring G. m. b. H. hatte auch ein besonderes Rabattmarkensystem, das sie durch ihre Vertreter bei den Gelsenkirchener Kaufleuten unterzubringen versuchte. Es wurden Rabattsparbücher ausgegeben, die die Käufer des Geschäftsmannes in Besitz hatten. Die Auszahlung für die Rabattsparer sollte dann durch den Spar-Ring erfolgen. Direktor Feldmann vom Verein selbständiger Kaufleute wandte sich in den Versammlungen der Kaufmannschaft ganz entschieden gegen dieses System. Zu dieser scharfen Kritik hatte Direktor Feldmann allen Anlaß, da er durch eine gute Auskunftei Erkündigungen über den Spar-Ring eingezogen hatte. Die Auskunft, die er bekam, war geradezu vernichtend für die Gesellschaft, da erklärt wurde, daß in keiner Weise Sicherheiten bei der Gesellschaft vorhanden seien. Der Spar-Ring beantragte gegen Direktor Feldmann eine einstweilige Verfügung, durch die der Leiter des Vereins selbständiger Kaufleute mundtot gemacht werden sollte. Diese einstweilige Verfügung wurde jedoch abgewiesen und der Verein selbständiger Kaufleute drehte jetzt den Spieß um. Es wurde gegen den Spar-Ring-Strafanzeige gestellt, die auch mit den anderne Anzeigen gegen die Gesellschaft bei der Staatsanwaltschaft liegt.

Weitere Auskünfte über die Gesellschaft sind auch vom Justizrat Klarholt-Gelsenkirchen und vom Direktor der Sparkasse Wattenscheid eingeholt worden. Beide Auskünfte bestätigen voll und ganz das, was der Ver. Kaufmannschaft und uns über das wahre Gesicht der Spar-Ring e. G. m. b. H. mitgeteilt worden ist.

Wie wir weiter erfahren, sind von dem Spar-Ring die Prämien für die abgeschlossene Lebensversicherung für ihre Sparer nur recht spärlich oder gar nicht bezahlt worden.

Wie wir hören, werden die Verfahren gegen die Spar-Ring-Gesellschaft mit der größten Beschleunigung betrieben.

(—) **Alpenrosensträucher gestohlen.** Zu der bereits am 19. November unter obiger Ueberschrift veröffentlichten Pressenotiz, wonach in der Parkanlage an der Wilhelm- und Parkstraße in Wanne-Eickel 17 Alpenrosensträucher gestohlen wurden, wird noch mitgeteilt, daß als Täter zwei etwa 30 bis 33 Jahre alte Männer in Frage kommen, die in der Tatnacht, Sonntag, den 16. November, gegen 5.30 Uhr mit einer Handkarre, die mit Alpenrosensträuchern beladen war, gesehen worden sind. Sie sollen sich über die Friesen- und Gelsenkirchener Straße in Richtung Preußenstraße entfernt haben. Einer der Täter soll einen grauen Mantel in Raglanschnitt und eine grüne Tuchmütze, der andere einen Hut getragen haben. Wer hat Personen mit der Handkarre und den Sträuchern gesehen? Wer kann über diese nähere Angaben machen? Mitteilungen, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, nimmt die Kriminalpolizei Wanne-Eickel, Gelsenkirchener Straße 27, und jede andere Polizeidienststelle entgegen.

(—) **Auszeichnung für Gelsenkirchener Sportler.** In der Werkschule des Schalker Vereins (Vereinigte Stahlwerke A.-G.) wurden im Auftrage des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen Berlin in der Zeit vom 15. Oktober bis 15. November folgende Sportabzeichen ausgehändigt: a) Reichsjugendabzeichen: 1. Heinrich Morgenroth, 2. Hugo Gunia, 3. Wilhelm Mursa, 4. Albert Barisch, 5. Fritz Fahsel, 6. Hugo Colmsee, 7. Heinrich Masanek. b) Turn- und Sportabzeichen: 1. Adolf Winschall, 2. Wilhelm Zilka, 3. Heinrich Masanek, 4. Walter Krispin, 5. Siegfried Jachowski.

Der Tiefstand erreicht?

Die Arbeitsmarktlage im Bezirk des Arbeitsamtes Gelsenkirchen

Am Schlusse der Berichtszeit (15. November 1930) waren beim Arbeitsamt Gelsenkirchen 22 057 männliche und 102[illegible] weibliche Arbeitsuchende gegenüber 20 9[illegible] bzw. 958 zu Beginn der Berichtszeit gemeldet. In Zugang kamen 2562 männliche und 327 weibliche Personen. Erledigt wurden in der männlichen Abteilung 1347 und in der weiblichen Abteilung 262 Arbeitsgesuche.

In der ersten Novemberhälfte hat sich die Lage auf dem hiesigen Arbeitsmarkt weiter verschlechtert.

In den einzelnen Berufen war die Lage wie folgt:

Landwirtschaft: Nachfrage äußerst gering.

Bergbau: Erheblich verschlechtert. Die großen Entlassungen zum Schluß des vorigen Monats brachten ein starkes Ansteigen der Arbeitslosenziffer.

Metallindustrie: Weiter rückläufig. Größere Entlassungen bei fast allen Werken. Einführung von Kurzarbeit in mehreren Betrieben.

Baugewerbe: Aeußerst ungünstig.

In den übrigen Berufen sind die Beschäftigungsmöglichkeiten ebenfalls gering. Auch hier überwiegen zumeist die Zugänge.

Im Bezirk des Arbeitsamtes wurden insgesamt unterstützt: 13 844 Hauptunterstützungsempfänger mit 15 746 Familienzuschlagsempfängern.

Bei Notstandsarbeiten wurden 32 Personen beschäftigt.

Verband Deutsche Frauenkultur

Ortsgruppe Gelsenkirchen e. V.

(—) Dienstag, nachmittags 4 Uhr, findet im Hotel zur Post in Gelsenkirchen ein Vortrag von Frau Helene v. Hörschelmann aus Moskau statt. Thema: „Russische Frauen". Frau Helene v. Hörschelmann ist als Vortragende über russische Themen rühmlichst bekannt. Eintritt für Mitglieder 0,50 Mark, für Nichtmitglieder 1.— Mark.

Mehrstunden als Fürsorgezulage

Die Beratungen im Fürsorgeausschuß

(•) Das Presseamt teilt mit: Der in der letzten Sitzung des städtischen Wohlfahrtsausschusses gefaßte Beschluß, daß den Fürsorgearbeitern mit 48 Wochenstunden durch Verrichtung von acht Mehrstunden pro Woche ein Mehrverdienst verschafft werden soll, um durch diesen Mehrverdienst ihren Kindern eine kleine Weihnachtsfreude zu machen, ging in dieser Fassung nicht von der Initiative der S. P. D. aus. Der Vertreter der S. P. D. hatte ursprünglich beantragt, daß die Fürsorgearbeiter, die mehr als zwei Kinder haben, und länger als 32 Stunden arbeiten, für jedes Kind eine Unterstützung gleich den anderen Fürsorge-Unterstützungsempfängern bekommen sollen. Die Verwaltung erhob gegen diese Forderung Bedenken und wies darauf hin, daß den vollbeschäftigten Fürsorgearbeitern ein Mehrverdienst nur in der Form einer Mehrarbeit gewährt werden könne. Auf Grund dieser Erklärungen stimmte dann der Ausschuß der eingangs erwähnten Formulierung zu.

(—) **Heilsarmee Gelsenkirchen-Bismarck.** Heute 8,30 Uhr Kinderweihe. Abends 19 Uhr Totensonntagsandacht im Saal Bismarck, Andreasstraße 6. Andacht auf den Friedhöfen Marienstraße und Heßler bei gutem Wetter nachmittags 4 Uhr. Kinderversammlung im Saal 10, 14 und 17,30 Uhr. Eintritt frei.

Aus Horst

Die Arbeiten vergeben

Montag Anfang bei „Heimbau" in Horst

○ Die Vergebung der Erd- und Maurerarbeiten an dem Siedlungsprojekt der Deutschen Heimbaugesellschaft in Horst ist erfolgt. Die Arbeiten sind in drei Losen vergeben worden, von denen der größte Teil einem Bochumer Unternehmer zugeteilt worden ist. Allerdings ist auch einem Horster Unternehmer, dem Baugeschäft Leiboldt, ein Teil der Arbeiten übertragen. Wie wir erfahren, wird bereits am Montag mit den Arbeiten begonnen, nachdem in den letzten Wochen die Ausmessung der Bauplätze stattgefunden hat.

○ **Sonntagsdienst der Horster Apotheken.** Am heutigen Sonntag ist die Stern-Apotheke in Horst-Süd geöffnet.

Verantwortlich für Politik Provinz und Vermischtes Willi Witt; für Lokales, Sport und Feuilleton Paul Klole; für Theater Konzerte und bildende Kunst: Dr. Depenheuer; für den Anzeigenteil Rudolf Heinz; sämtlich in Gelsenkirchen-Buer. Berliner Schriftleitung: Karl Fischer, Berlin, Wilhelmstraße.

Berühmte Dorstener aus dem 15. Jahrhundert

Nach Aufzeichnungen des Professors Evelt

Das kleine vestische Ländchen hat im Laufe der Jahrhunderte manchen bedeutenden Mann aufzuweisen. Außer dem Adel waren es vor allem auch die in den beiden Städten Recklinghausen und Dorsten seßhaften Patrizier, die manchen Kulturpionier in die Welt entsandten. Aus Aufzeichnungen des weiland geistlichen Professors Dr. Julius Evelt, der in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in Paderborn lebte und aus Dorsten gebürtig war, lernen wir folgende zweifellos bedeutenden Männer kennen, die im 15. Jahrhundert gelebt haben und in Dorsten gebürtig waren:

Wie Professor Evelt angibt, hat er die kurzen Lebensbeschreibungen dieser Männer der kurzen Beschreibung westfälischer Städte entnommen, die der 1525 zu Osnabrück geborene und 1595 zu Oldenburg gestorbene Superintendent Hammelmann verfaßt hat. In diesem Buche heißt es über Dorsten:

„Dorstenium ex Lippia ibi mox in Rhenum currente qaestum facit et producit aliquoties doctos viros estque Oppidum elegans." (Dosten an der Lippe, wo sie bald in den Rhein fließt, der Lauf einen Bogen schlägt, hat verschiedene gelehrte Männer geboren, es ist eine schöne Stadt.)

Als erster der berühmten Dorstener des 15. Jahrhunderts wird Gottfried de Hegghe genannt. Dieser war im Anfange des benannten Jahrhunderts Mitglied der kurz vorher gegründeten Universität Köln, die ihn im Jahre 1412 zu ihrem Rektor erwählte. Unter den vier Doctoren, die von der Kölner Hochschule als Vertreter zu dem Ende 1414 eröffneten Konzil von Constanz entsandt wurden, befand sich auch Gottfried de Hegghe. In der Vollmacht, die den vier Deputierten ausgestellt wurde, wird er als Magister der freien Künste und Baccalaureus der Theologie bezeichnet. Am 15. Dezember traten die vier Gelehrten die Reise an und langten am 2. Januar 1415 zu Constanz an. Am Dreikönigsfeste wurden sie durch Kardinal Koloma dem Papste vorgestellt. Auf dem Konzil scheint Gottfried de Hegghe meist mit den Citationen beauftragt gewesen zu sein. So schlug er namentlich die Aufforderung wider den Gegenpapst Benedikt XIII., sich vor der Kirchenversammlung einzufinden, an das Hauptportal der Constanzer Domkirche an. Als dann der Prozeß beendigt und das Absetzungsurteil gegen Benedikt verkündet werden sollte, mußte sich Gottfried de Hegghe in Begleitung mehrerer Notare aus der Sitzung vor den Eingang des Domes begeben und den Normen des Prozesses entsprechend mit lauter Stimme fragen: „Ist Petrus de Luno, welcher sich Benedikt XIII. nennt, etwa hier gegenwärtig?" Diese Aufforderung ist in den nachfolgenden Wochen mehrfach wiederholt worden, bis am 12. Mai das Absetzungsedikt verkündet wurde.

Der zweite bedeutende Dorstener, über den Professor Evelt berichtet, ist Johannes Buer, ein Augustiner des Klosters zu Erfurt, der nach damaliger Sitte Johannes von Dorsten genannt wurde. Er war ein angesehener Professor der Theologie und Philosophie an der Erfurter Universität und lebte in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Als Kanzelredner und Lehrer hochgeschätzt, erwarb er sich auch durch seine schriftstellerische Tätigkeit in weiten Kreisen einen bedeutenden Namen. Ein Zeitgenosse, der gelehrte Abt Trithemius, rühmt Buer als einen Mann, der in geistlichen und weltlichen Wissenschaften bewandert und mit einem scharfen und eindringlichen Verstand begabt sei. Sowohl auf dem Lehrstuhl wie als Volksredner sei er ausgezeichnet; auch habe er sich durch seine literarischen Arbeiten bei der Nachwelt ein Andenken gesichert. In vielen Gelegenheitsschriften vertrat Johannes Buer die Grundsätze, die der durch die Verbesserung des Kirchenwesens in Deutschland so eifrig bemühte Kardinal und päpstliche Legat Nikolaus von Cusa in seiner Verordnung vom Jahre 1451 aufgestellt hat. Im Jahre 1465 wurde Johannes Buer zum Doktor der Theologie promoviert, und zwei Jahre später zum Vorstand der sächsischen Ordensprovinz gewählt. Im Jahre 1470 wohnte er dem Generalkapitel der Augustiner zu Bologna bei. Zehn Jahre später reiste er nach Süddeutschland, um als Kommissar des Ordensgenerals die Visitation

der dortigen Klöster vorzunehmen. Er starb 1481. Wie Professor Evelt in seiner 1861 bei Regensberg in Münster erschienenen Schrift über verschiedene gelehrte Westfalen bemerkt, daß die Bibliothek des ehemaligen Jesuitenkollegiums zu Köln eine „Chronik der römischen Kaiser vom Anfange der christlichen Zeitrechnung bis auf das Jahr 1477", worin mit besonderer Ausführlichkeit wichtige Ereignisse des 15. Jahrhunderts hauptsächlich aus Westfalen erzählt werden. Die Chronik trug die Unterschrift: Johannes de Dursten.

Ein anderer Dorstener lebte ebenfalls in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts als Professor der Theologie: Hermann Sorges, der an der Universität zu Erfurt am 2. Mai 1489 zum Rektor der Universität gewählt wurde. In der alten Matrikel der Erfurter hohen Schule wurde bei der Wahl eines neuen Rektors dessen Bild mit dem seines Namenspatrons und das Wappen eingefügt. Auf dem Miniaturbilde von Hermann Sorges sieht man in der Mitte die Gottesmutter und zu beiden Seiten die Schutzheiligen von Dorsten: St. Agatha und St. Nikolaus. Darunter in halbkniender Stellung befindet sich Sorges im Kreise der damaligen Universitätsprofessoren. Das ganz unten am Rande des Blattes abgebildete Wappen zeigt ein Kreuz im oberen Felde, im unteren ein Rad. Im Jahre 1513 war Sorges Dekan der theologischen Fakultät.

Johannes VII., Probst des Stiftes St. Bartholomäi auf der Sülte zu Hildesheim im Jahre 1495, stammte ebenfalls aus Dorsten. Er hieß mit seinem Familiennamen Kupferschmied. Professor Evelt nimmt an, daß Kupferschmied zuerst Prior des St.-Andreas-Stiftes gewesen ist, weil an einem der südlichen Strebepfeiler der jetzigen St.-Jakobi-Kirche zu Hildesheim, die einst zum Andreas-Stift gehörte, eingehauen ist: Johs. Kopperschmyd, Prior MDIII. Worauf die Jahreszahl Bezug nehmen soll, vermag Evelt nicht zu sagen. Kupferschmied bekleidete dasselbe Amt, das kurz vorher Johann von dem Busche verwaltet hatte, der als einer der eifrigsten Mitarbeiter Kardinals Nikolaus von Cusa beinahe sämtliche Stifte des nordwestlichen Deutschlands von eingeschlichenen Mißbräuchen gereinigt hatte. Auch Johannes Kupferschmied nahm sich eifrig der Pflege echten Ordenslebens und der Hebung der Studien an. Er bereicherte die Klosterbibliothek und erwarb sich durch Ausbau seiner Klostergemeinde große Verdienste. Durch ein unglückliches Geschick sollte seiner Wirksamkeit plötzlich ein Ziel gesetzt werden. Bei der Besichtigung des Stiftes Hamersleben stürzte er in einen Brunnen und starb an den Folgen dieses Unfalles im Jahre 1502 zu Hamersleben, wo er auch beerdigt wurde.

Weiter nennt Evelt dann den Doktor und Professor der Medizin Theodorius Dorstenius an der Universität Marburg. Allerdings sei es nicht gewiß, daß dieser aus Dorsten direkt stamme, indessen bestimmt sei es, daß er Westfale gewesen sei. Besonders sei er durch seine Kenntnisse in der Botanik bekannt geworden. Ihm zu Ehren heiße noch heute eine Pflanzenart Dorstenia. In den letzten Jahren seines Lebens hat er als Arzt zu Kassel gewirkt, wo er am 18. Mai 1552 gestorben ist. Auch sein Sohn Philipp, der seine Ausbildung auf italienischen Universitäten bekommen hatte, übernahm eine Professur in Marburg, starb dort aber schon früh.

Die Dorstener Streitfeiern

Die Stadt Dorsten, die im Laufe der Jahrhunderte sehr oft von Feinden bedroht und bestürmt worden ist, gedachte mit Dankbarkeit ihrer gefallenen Söhne, die bei den Verteidigungskämpfen ihr Leben hingegeben hatten. Alljährlich fand eine sogenannte Streitfeier statt, die den Zweck hatte, das Andenken der Gefallenen zu ehren und die Einwohnerschaft an besondere Kampftage zu erinnern, die für Dorstens Bürgerschaft siegreich verlaufen waren und die Stadt Dorsten aus harter Bedrängnis befreit hatten. Wie Professor Evelt in seiner „Chronik" über Dorsten mitteilt, ist eine zweifache Feier zu unterscheiden. Schon im

Erst im 19. Jahrhundert, unter preußischer Herrschaft, ist dann auch Timmerbrinks Hof, wie alle anderen vestischen Höfe, von der Zehntpacht frei und ausschließlicher Besitzstand der Familie geworden, die noch heute auf ihm schaltet und waltet. Er gehört zu den Höfen der Stadt Buer, die ihren Besitzstand trotz der immer näher heranrückenden Industrie noch fast vollständig bewahren konnten und hoffentlich auch noch recht lange bewahren werden.

L. Br.

Der vestische Postillon und der französische Courier

Eine drollige Postgeschichte trug sich im Jahre 1804 zwischen Dorsten und Marl zu. Der arenbergische Postillon Pilbom fährt in seinem Postwagen auf der Postlinie Paris—Hannover zwischen Wesel und Lippstadt einen französischen Kurier, der den Postillon durch Schimpfreden und Mißhandlungen zu immer schnellerem Fahren zu zwingen suchte. So war man bis Dorsten gekommen. Man hatte die Strecke von Gartrop bis Dorsten, die sonst drei Stunden dauerte, in eineinhalb Stunden zurückgelegt. Trotzdem war es dem Kurier nicht schnell genug gewesen und in Dorsten ließ er sich das Beschwerdebuch geben. Als der Postillon das gemerkt hatte, blies er sofort zur Abfahrt, so daß der Franzose mitten in seiner Beschwerde aufhören und dem Wagen ein Stück nachlaufen mußte, bis die Passagiere ihn lachend hineinzogen. „Ce diable!" schrie er zu Pilbom hinauf, der jetzt wieder auffallend langsam fuhr. Er konnte sich das wegen der schnellen Fahrt von Gartrop bis Dorsten hinter Dorsten auf dem Wege nach Marl lippewärts leisten. Das setzte natürlich den empfindsamen Franzosen wieder in helle Raserei. Seine Schimpfworte nahmen kein Ende. Eine Stunde hinter Dorsten ging es so recht tief durch den vestischen Heidesand. Der gelbe Wagen mußte Zentner Sand mahlen. Und das ging furchtbar langsam. Unser Herr Kurier nutzte die Lage aus, stieß dem Pilbom mit seinem Seitengewehr in den Rücken, und als dieser aufschnellte, schlug er ihn damit über den Arm und fuhr ihm schließlich in höchster Erregung unter einem Bergsturz von Schimpfworten buchstäblich oder handgreiflich in die Haare. „Gottverdammich!" fluchend, sprang Pilbom vom Bock, zerrte den Kurier aus dem Wagen und vertobakte ihn derartig mit dem umgedrehten Peitschenstiel, daß die kaiserlichen Depeschen aus Paris nur so im Marler Sande herumflogen und unter die Räder und Füße gerieten. „Verfluchte Kröte!" rief der Postillon, und dabei saß der erste Hieb über dem linken Arm, daß die ganze Ledertasche hinflog. „Quatsch nicht, du Mehlsack!" Damit bekam er die deutsche Faust an seine Schminke. „Schwein, verschmierst einem die Hände!: Damit riß er ihm die gepuderte Perücke ab. „Heraus mit seinen Lumpen!" Damit kugelte er den auf dem Bock verstauten kleinen Koffer des Franzmanns in den Sand. „Mußt wissen, mon ami," sprach er höhnisch, „wir haben Anton d'antry mit Frau und Kindern in Dorsten gehabt, die Marie d'Origny, den Pierre de Cremy, selbst den Kardinal Montmorency und viele andere, die nobler waren als du; aber keiner war so geschwollen von der ganzen Grande Nation als ihr edler Ritter, Kurier de Sa Majeste." Der Monsieur aber lief schreiend seinem Koffer nach, der eine Böschung hinunterrollte. Währenddes schwang Pilbom sich wieder auf den Bock, und während der Kurier de Sa Majeste hinter dem Wagen her zeterte und schrie, saß Pilbom pfeilgerade wie ein Baum und schlug auf die Pferde, den so Uebereiligen mit seinen dringenden Depeschen im vestischen Sand samt seinem Koffer zurücklassend.

Als der kaiserlich-französische General Leopold Berthier von Hannover aus bei der fürstlichen Regierung sich darüber beschwerte, war Pilbom längst ins Märkische zu den Preußen geflüchtet. Später hat er sich bei Jena unter die „Krümpers" gemischt. Wie jauchzte er auf, als er dann nach der Schlacht bei Leipzig von Münster her die französischen Heerhaufen auf demselben Wege vor sich hertrieb die Marler Sandwege an der Lippe entlang, wo er einst jenen „Affen vertobakt" hatte, wie er seinen Kameraden gegenüber sich ausdrückte, als er ihnen, an die Wegstelle gelangend, die Szene unter jubelndem Applaus erzählte.

H. v. B.

Verantwortlich: Ludwig Bredenbrock.

12. Jahrgang Oktober · Nr. 1930



Das Emscher-Lippeland

„Die Vestische Heimat"
Monatliche Heimatbeilage des General-Anzeigers für das Emscher-Lippeland

Hungersnöte in Westerholt

Nach Chroniken u. alten Ueberlieferungen

Von
Karl Pohlmann, Westerholt

1. Das Hungerjahr 1817

Im Jahre 1816 wurde die Provinz Westfalen von einer großen Mißernte heimgesucht, die sich über fast ganz Westdeutschland ausdehnte. Die Ursache lag darin, daß es im Frühjahr und Sommer 1816 unablässig regnete und die Sonne, die Ernäherin der Früchte, keinen Strahl auf die durchfeuchtete Erde sandte. Das Getreide auf den Aeckern gedieh so wenig, daß nur die Hälfte aller Aehren mit Körnern gefüllt war. Infolge der anhaltenden Nässe konnte erst am 18. August der Roggenschnitt beginnen. Selbst an ein Heimbringen der Ernte war in den ersten Tagen nach dem Schnitt nicht zu denken; wegen des nassen Wetters mußte einige Wochen damit gezögert werden. Am 9. September, dem Feste Mariä Geburt, war der Roggen erst teilweise eingefahren; der übrige Teil lag halbverfault auf dem Felde. Der Roggenertrag erreichte nicht einmal die Hälfte der vorjährigen Ernte und deckte kaum den eigenen Bedarf der Landleute. Die geringen Bestände des Roggens, die dazu mit giftigem Mutterkorn durchsetzt waren, wurden halbverfault und naß eingescheuert. Das hieraus gebackene Brot war daher kaum genießbar.

Auch das Wachstum der Sommerfrüchte wurde naturgemäß durch das fortdauernde Regenwetter stark beeinträchtigt. Eine Ernte der Sommerfrüchte war überhaupt nicht möglich, da diese schon auf dem Felde verdarben.

Im Herbst 1816 wurde die heimische Landwirtschaft wiederum von argem Mißgeschick betroffen. Das gesäte Korn verdarb wegen der Nässe des Bodens und durch Schneckenfraß. Im Frühjahr 1817 setzte abermals ein Dauerregen ein.

Die Lage der Landwirtschaft war nahezu verzweifelt. Es fehlte den Bauern nicht nur an dem nötigen Saatkorn, sondern auch an Futter- und Nahrungsmitteln.

15. Jahrhundert fand am Dienstag vor Allerheiligen alljährlich eine „Streitleiter“ statt, die ihren Ursprung in dem 1282 errungenen Siege der Dorstener über die benachbarten Herren von Lembeck hatte (Großes Turnierfest Allerdings bestimmt entfiel). Die Leiter befand in einem feierlichen Hochamt, dem eine Prozession folgte. Anschließend wurde für die bei dem Kampfe gefallenen Dorstener gebacht wurde. In dem im 15. Jahrhundert aufgekommenen Heerzeichen waren die Namen genannt: Johann Ribber, Johann Mark, Johann Scholze, Johann Ganders, Heinrich Hofegge und Gerhard Havekamper. Um Abend des Festtages sollte, wie es die betreffende Fehdeordnung bestimmte, der Stadtrat „sich up dat rathuß ehne beförderliche Malzeit laten bereyden“. Dazu sollten herangezogen werden der Kastor und beiden Kaplan, der Richter und der Freigraf, die abgetretenen Bürgermeister, der Stadtsekretär und der Stadtsekretär. Der Stadtsekretär hatte für diese Malzeit in Gemeinschaft zwölf Hühner zu bestellen und für das übrige vier Goldgulden zu verwenden. Welche er damit nicht aus, so durfte er auch noch einen Hinken ausgeben. Nach der Mahlzeit wurden die Namen der im Jahre 1382 und sonst für die Festteilnahme der Stadt auf dem Kampfplatze Gebliebenen verlesen. Man gedachte ihrer nochmals im Gebete, verzog aber an diesem Tage auch der Stunden in der Stadt nicht, denen man Brot zuteilte.

Die zweite Streitleiter fand alljährlich im Monat Februar statt. Sie ist zuletzt im Jahre 1771 abgehalten worden. Viele Feier war zum Gedenken des großen Sieges eingeführt worden, den Dorstens Bewohner und nicht zuletzt die Frauen im Jahre 1588 über den Grafen von Oberstein und dessen wilde Gesellinge erfritten hatten. Bekanntlich war in diesem, dem sogenannten truchsessischen Kriege, fast das ganze Westfalen in die Fehde der Kurpfälzer des zur Reformation sich bekennenden Kurfürsten Truchseß von Waldenburg geraten, mit Ausnahme von Dorsten. Regelmäßig verlustigten die Soldner des Truchseß, sich in Dorsten Einlaß zu verschaffen. Allerdings gerett die Stadt bei dem Ueberfall durch die oberstleutnischen Soldner in die allergrößte Gefahr und wäre wohl nicht zu halten gewesen, wenn nicht die Frauen der Stadt mutig in den Kampf eingegriffen hätten. Aus den Fenstern und von den Dächern schleuderten sie Steine, Kübel mit heißem Wasser und siedendem Oel auf die Eindringlinge und zwangen sie zum Rückzuge. Der Pastor Jakob Theoborius Cantorius widmete den Dorstener Frauen hohe Worte der Anerkennung und vergleich sie mit den Amazonen und anderen tapferen Frauen des Altertums. Er bestimmte auch, daß man gleich nach dem Siege eine Zentfeier gehalten und die dem Zeitpunkte entsprechen Ordnung aufgehängt habe. Zum Zeichen für die Kirchhalle Gegenwehr verpflanzt Kurfürst Ernst von Köln, der Stadtvogter des Gebhard von Truchseß, nach Dorsten zu kommen und die Huldigung der treuen Stadt persönlich entgegenzunehmen. (Es berichtet Gerk. Nach einem anderen Berichte war Kurfürst Ernst aber schon vor dem Ueberfall in Dorsten, um sich huldigen zu lassen.)

E. Br.

Ein berühmter Menschenfreßer

Die grauenvolle Urkunde der Heimatgeschichte

Mit Grauen und Entsetzen denken wir heute noch an die furchtbaren Taten des Massenmörders Haarmann, der keine Opfer hinschlachtete und das Fleisch verkaufte. Es unglaublich es klingen mag, aber es ist Tatsache, daß sich ein in seinen Umfängen noch größlicherer Fall vor nunmehr 230 Jahren in Dorsten ereignete. Es handelt sich um die entsetzliche Tat des mehrfachen Mörders und Menschenfressers Krahman. Der im Jahre 1699 in Dorsten hingerichtet wurde. Viele Altdorfer kennen die Geschichte vom Hörensagen, kennen auch das Haus des Krahman, das sich im Besitze der Stadt Dorsten befindet. Indessen waren meines Wissens irgend welche authentische Dokumente über die furchtbare Tat bisher nicht mehr bekannt, da die Gefängnisse des Dorfherrn Adelbis bekanntlich im Laufe der

vielen Dank schuldig, den ich Ihnen auch erstattet haben würde, wenn ich am Leben geblieben wäre, was nun aber, da wir uns für immer trennen müssen, nicht mehr gleichgehen kann; allein meine Kinder werden Ihnen solchen gutes werden lassen. Soviel habe ich schon für Sie gesorgt, daß Sie für die Zukunft nicht zu verzweifeln brauchen. Es ist mein Wunsch, daß Sie meine Kinder mit der nämlichen Rechtschaffenheit, Treue und Ehrbarkeit behandeln wollen, wie Sie es mir getan haben, wofür sie Ihnen dankbar sein werden.“

Hier unterbrach ich Sr. Exzellenz mit folgenden Worten: „Ich hoffe und wünsche vom Grunde meines Herzens, daß Hochdieselben noch einmal wieder genesen mögen; sollte aber der liebe Gott es anders beschlossen haben, Sie zu sich in sein himmlisches Reich abzurufen, so versprechen ich Sr. Exzellenz mit diesem Handschlag, Ihre hohen Ehren und Hochdenselben mit der Ihnen bisher gegen Hochdieselben der Fall gewesen ist. Exzellenz äußern in ihrer Aeußerung fort: „Auch wollte ich Ihnen noch sagen, daß ich verordnet und bestellt habe, daß meine älteste Tochter Henriette, Hallau, und meine jüngste Tochter Theresia, Kappenberg und Sophia erhalten, letztere ist also Ihre fünftige Gebieterin, Sie haben sich daran zu halten, und sie wird sich auch an Sie halten und Ihre Rate, Pläne und Vorschläge befolgen.

Ich wünsche, daß mein bisheriges, hilfloses Verfahrungsverhältnis auch künftig in der bisherigen Art soviel als tunlich beibehalten bleibe, auch daß die Allmosen und Unterstützungen in dem Maße ausgeteilt werden, wie solche bisher von mir ausgeteilt worden sind. Sagen Sie dies meinen Kindern und sorgen dafür, hören Sie, vergessen Sie es nicht, es ist mein Wille.

Dann muß ich Ihnen noch sagen, daß ich überzeugt bin und fest glaube, daß jemand den Toten und Lebenden eine ewige Gemeinschaft besteht, und wird es mit also zum Vergnügen gereichen, wenn ich noch meinem Tode von oben herab höre und sehe, daß Sie meine Kinder mit der nämlichen Treue und Anhänglichkeit behandeln, wie Sie es mir getan haben.“

Hier unterbrach ich abermals Sr. Exzellenz mit den Worten: „Auch ich bin von dieser ewigen Gemeinschaft überzeugt und glaube fest daran, darf mir daher im Voraus schmeicheln, durch meine fernere redlichgefliffene Betragen gegen Ihre Kinder Sr. Exc. Excellenz noch hinzunzufügen gerufen wie folgt: „Sie sind noch jung, und von einer schweren Krankheit wieder genesen, können also noch lange zum Glücke meine Kinder wirken, schonen Sie sich und nehmen Ihre Gesundheit in acht.“

Worauf nachdem ich zuvor Sr. Exzellenz für die hohe Anerkennung meiner Verdienste meinen untertänigsten Dank erstattet hatte, Hochdieselben mit dem hohen und gnädigen Wunsches eines beruhigen Abscheidens von mir den unvergeßlich bleibenden letzten Abschied nahmen, mit dem Sage: „Senelits leben wir uns wieder, grüßen Sie mit Ihre Frau und Ihre Familie.“

Als ich ungefähr ¼ nach 5 Uhr von Sr. Exzellenz unter den Hörigen um Hochdieselben Gestebette stehenden Bedienten und Dienern bemerkt wurde, reichte der hohe Verblichene, ohne zu sprechen, mit noch einmal die Hand, welches nach einer Minute auf die nämliche Weise wiederholt wurde. Schließlich kann ich hier meine Treue der zweimal wiederholten Worte als nochmalige Anerkennung seines in meine Handlungen gesetzten Vertrauens nicht verbergen, die ich noch empfunden habe, daß in meiner augenblicklichen Bhmeclenheit der große, würdige, fromme Verblichene gelagt: „Good, Good, verdient das größte Vertrauen.“

Daß der hohe Verblichene diesen rührenden und ruhmvollen Abschied von Seiten Rentmeister Good genommen hat, accepliert Eleonore Rottmann. Auch ich war Zeuge des Obigen, Fr. Wiesmann.

—:—

Unter den Viehbeständen begann ein großes Sterben, denn das Futter reichte nicht einmal für die Arbeitspferde aus. Mit den schlecht genährten Pferden konnte auch die Feldarbeit auf den durchnäßten Aeckern nicht ausgeführt werden. Im Winter 1816/17 waren die vorhandenen Getreidebestände bei den Bürgern restlos aufgebraucht. Die Preise des Getreides wuchsen mit seiner Knappheit. Ostern 1817 kostete ein Malter (gleich 320 Pfd.) Roggen 22 bis 24 Reichstaler. Durch die allgemeine Teuerung verschärfte sich die Not der Bevölkerung sehr. Im Juni 1817 waren die Lebensmittelpreise aufs höchste gestiegen. Ein viertel Scheffel (gleich 20 Pfd.) Roggen kostete 3 Reichstaler. Für den Malter Roggen wurden nicht weniger als 36 Reichstaler gezahlt. Dieser Preis übertraf den im Hungerjahr 1762 zur Zeit des Siebenjährigen Krieges in Westfalen gezahlten Roggenpreis um

Verhältnisse eine Riesensumme. Es war aber kein Geld vorhanden, denn die Sparpfennige der Bürger reichten kaum für das nötigste Brot aus. Die Kartoffeln wurden zu 7 bis 8 Reichstalern in den Handel gebracht.

Die geistliche Behörde ordnete während des Notjahres viermal außerordentliche Bettage an, die in der alten Westerholter Pfarrkirche unter allgemeiner Beteiligung abgehalten wurden. Obendrein hielt man in den Bürger- und Bauernhäusern Betstunden ab.

Während der Hungerzeit fristete die Bevölkerung ein klägliches Dasein. Hohläugige, abgezehrte Menschen gaben Sinnbilder des Hungers.

In den Bauerschaften wurde ein Wachdienst eingerichtet. Die Bauern stellten ihre Backhäuser zum Schutz gegen diebische Elemente unter strengste Bewachung. So groß war die Not, daß die Bauern oft vor Ablauf der Backzeit das Brot zu sich nahmen und auf der Stelle ihren Hunger stillten.

Von der Hungersnot wurden auch die wohlhabenden Bürger betroffen. Sonst gut gestellte Bürgersleute suchten bei abendlicher Dunkelheit die entlegensten Gehöfte auf. Da sie sich des Bettelstabes schämten und auch nicht erkannt werden wollten, erschienen sie in maskierter Form auf den Höfen. Dort schlugen sie nicht selten höllischen Lärm, klopften an die Fenster und benahmen sich auf ungebärdigste Art. Als die Bewohner des Bauernhauses die Fenster aufrissen und im Lichtschein vermummte Gestalten erblickten, glaubten sie an Gespenster und schraken laut auf. Eine gegenseitige Verständigung ergab, daß es sich um harmlose, hungernde Bürger handelte, welche die Not zu abenteuerlichen Dingen getrieben hatte. Die Bauern empfanden Mitleid mit ihren hilflosen Leidensgefährten und gaben redlich von ihrer wenigen Habe. Unter vielen Dankesworten an ihre Wohltäter verließen die Eindringlinge die bäuerliche Stätte. Die Ueberlieferung berichtet von mehreren Fällen solcher Art. Im Volksmunde nannte man die „fechtenden“ Bürger allgemein Bratmänner, und später ist lange Zeit von jenen Männern die Rede gewesen.

Wie groß aber die Not auch in den Bauerschaften war, mag folgendes Beispiel beweisen: Bei einem Landwirt in der Bauerschaft Langenbochum war die Not aufs höchste gestiegen. Der gesamte Viehbestand war in den letzten Jahren eingegangen, und die Kornvorräte waren sehr gering. Im März 1817 beim Eintritt der Schneeschmelze schickte der Landwirt in seiner Not seinen 13jährigen Sohn auf die Felder, um etwas Eßbares zu holen. Der Junge brachte nach langem Suchen einen Korb voll Kapsblätter heim, von denen die Familie einige Tage ihren Gemüsebedarf deckte. Noch schlimmer hatte eine Familie in derselben Bauerschaft zu leiden, die sich mit der Leinenweberei beschäftigte. Als man im Frühjahr 1817 das ganze Haus nach Nahrungsmitteln absuchte, fand man einen viertel Scheffel Spürgelsamen. Der Spürgelsamen wurde gemahlen und zu Brot bereitet.

Ob all dieser Not traf der erste westische Landrat, Graf Wilhelm von Westerholt, die nötigen Vorkehrungen, die Bevölkerung vor dem Schlimmsten zu bewahren. Er organisierte in den Gemeinden Buer, Gladbeck, Horst und Westerholt ein Hilfswerk. Den Gemeinden wurde ein Vorschuß in Höhe von 860 Talern gewährt, der zum Ankauf von Getreide verwandt wurde. Ferner wirkte man auf die Preisgestaltung ein durch Verkauf nahrhaften Brotes zu angemessenen Preisen.

Damals kauften der Gutsbesitzer und Vorsteher von Ebbelich, Ellinghaus und der Rentmeister Wiedenhöfer große Kornvorräte in Wesel auf. Ellinghaus wurde

Ein Pachtzinsstreit um Timmerbrinks Hof in Buer-Hassel

Das alte Kirchspiel Buer, das bekanntlich aus dem Ortskern und einer Anzahl Bauerschaften bestand, zählte manches noch heute blühendes Gehöft, das auf eine vielhundertjährige Vergangenheit zurückblicken kann. Es sei nur an die Namen Berkel, Bellendorf, Bußmann, Eppmann, Nessemann, Wiebringhaus erinnert. Leider weiß die Geschichte im allgemeinen über die Buerschen Höfe wenig zu berichten. Doch darf man annehmen, daß es an Hand der verschiedenen Archivurkunden in Köln, Münster, Essen, Werden usw. möglich ist, noch manches Licht in das Dunkel der Vergangenheit unserer heimischen Bauerngehöfte zu bringen. Die meisten von ihnen waren früher einem Reichshof zugeteilt oder Lehnsgüter der benachbarten adeligen, fürstlichen oder kirchlichen Herren.

Das wenige Wissen über diese Güter verdanken wir heute zum nicht geringen Teil den Archiven der beiden Städte Recklinghausen und Dorsten, die als ursprüngliche Reichshöfe Zehntgüter besaßen. Unter den Zehntgütern der Stadt Dorsten befand sich auch der noch heute bestehende Timmerbrinks Hof in Hassel, ein Nachbarhof von Haus Lüttinghof. Dieser Hof war ein Prädium (Gut) der Dorstener Armen, ging aber um die Mitte des 18. Jahrhunderts in die Hände der Herren von Wenge über, wie aus dem Streitfall zu entnehmen ist, der sich im Jahre 1765 ereignete. Aus den Aufzeichnungen des Dorstener Archivs geht hervor, daß der Generalleutnant Exzellenz von Wenge das Timmerbrinksche Gut gegen andere übernommene „Prästanta“ (Verpflichtungen) von der bestellten Armenkommission dahier erblich an sich gebracht und dessen gerichtlichen Besitz sich erworben, aber diesen hinwieder an des Freiherrn von Zwickel Exzellenz übertragen habe“.

Als indessen der Freiherr von Twickel den Pachtzins bei Timmerbrink einziehen wollte, weigerte sich dieser, zu zahlen. Er berief sich dabei auf den Dorstener Magistrat, der ihm die Zahlung untersagt habe.

Daraufhin traten der Freiherr von Twickel und der Generalleutnant von Wenge an den Magistrat heran und machten ihn in einem offenbar längeren Schreiben, wie aus den Niederzeichnungen des Stadtsekretärs hervorgeht, auf das Unzulässige seines Vorgehens im Falle Timmerbrink aufmerksam. Vor allem betonten sie, daß der Verkauf des Gutes durch die Armenkommission an den Generalleutnant von Wenge mit dem ausdrücklichen Consens des Landesherrn geschehen und vor dem Offizialgericht zu Köln abgeschlossen worden sei. Nun backte der Magistrat, wie der Volksmund sagt, kleine Brötchen. In den devotesten Versicherungen bestreitet er, dem Timmerbrink Anweisungen gegeben oder ihn gar zu der Nichtzahlung der Pacht veranlaßt zu haben. Im Gegenteil, die hohen Exzellenzen könnten doch unmöglich glauben, daß die unter dem Namen des Magistrats geschehene Intervention für den Colon Timmerbrink mit Wissen und Willen des Magistratus geschehen sei, daß letzterer sich der Zahlung durch Timmerbrink widersetze oder gar hochdiese Exzellenzen kränken wolle.

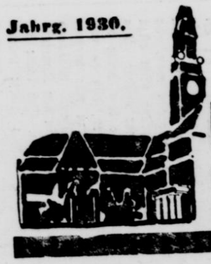
Doch kann man im Zweifel sein, ob Timmerbrink wirklich ohne Anweisung von oben gehandelt hat, denn aus einem weiteren Bericht ist zu entnehmen, daß der Magistrat zuerst noch Eigentumsrechte auf Timmerbrinks Hof geltend gemacht hat. Erst ein weiterer Schritt des Generalleutnants von Wenge gibt dem Magistrat Veranlassung, die Flagge vollends zu streichen. In diesem Schreiben wird u. a. auf die Untersuchung des Offizialgerichtes in Köln hingewiesen, durch welche klargestellt worden sei, daß der Timmerbrinks Hof rechtmäßiger Besitz des Generalleutnants von Wenge geworden sei und der Dorstener Magistrat keinerlei Rechtsansprüche geltend machen könne. Der Schreiber verlangt nunmehr endgültige Klärung über die Stellungnahme des Magistrats und dieser beschließt darauf, den Kauf und Verkauf des Timmerbrinkschen Hofes als zu Recht bestehend anzuerkennen, wenngleich die Armenkommission das Gut ohne Genehmigung des Magistrats verkauft habe, aber die Rücksicht auf den Kurfürstlichen Consens und die Entscheidung des Offizialgerichtes begründen diesen Beschluß, der durch den Sekretär urkundlich niedergelegt und versiegelt werden soll.

15. Jahrhun
die ihren U
Herren von
stand in ei
die bei dem
gefallenen
nis waren
Sanders, H
wie es die
beforliche
dessen Kapla
zentmeister
Herrscht gwö
Reichte er
Mahlzeit w
Stadt auf
Gebete, verg
Brot zukeltet
Die 3
im Jahre 1
eingeführt
über den G
lich war in
in die Hänt
von Waldenr
des Truchse
dem Ueberfi
nicht zu ha
gegriffen hä
mit heißem
Rückzuge.
hohe Worte
Frauen des
feier gehalt
habe. Zum
der Nachfol
der treuen
deren Berei
halbigen zu

ffel

sachen Mörd
richter mur
Das
meines W
nicht mehr

Jahrg. 1930. Sonntag, den 23. November Nr. 320



DIE PLAUDERSTUNDE
BEILAGE ZUM GENERALANZEIGER FÜR DAS EMSCHER-LIPPELAND.

Elisabeth Merians Liebe

Roman von Gert Rothberg

22. Fortsetzung

„Ich liebe dich, dich ganz allein! Dolores Genaro hat mich zu ihrem Freund erkoren in einer Herzensangelegenheit. Sie liebt den jungen Cestar, mit dem ich mich angefreundet habe und der ein sehr netter Mensch ist. Die beiden Väter sind verfeindet, wie dir bekannt ist, und nun habe ich vermittelt. Ich denke auch, daß die beiden Dickköpfe endlich zur Vernunft kommen und das Glück ihrer Kinder nicht unnütz aufs Spiel setzen. Nun weißt du alles, Mädel. Und nun kannst du mir endlich sagen, ob auch du mich liebst."

Ein letzter Rest von Stolz flackerte in dem Mädchen hoch. Wie ein Pascha wollte er sie nehmen, nachdem er sie so lange gekränkt! Und wie selbstverständlich er sie duzte!

Ich — —!"

Brenken preßte seine Lippen auf den zuckenden Mädchenmund.

„Sag nichts, mein Mädel. Ich kann nicht viele Worte machen. Aber du kannst auf meine Liebe und Treue bauen wie auf einen Felsen."

Da küßte auch Mary ihn.

„Ich habe dich lieb," flüsterte sie.

— — Im nächsten Brief, den Brenken an seinen Freund Rahorst schrieb, lauteten ein paar Zeilen so:

„. . . Das Bild Deiner Liebe gefällt mir sehr. Und trotzdem ich mich nun mit einem reichen, schönen, heißgeliebten Mädel verlobt habe, bin ich nicht der Meinung, daß Du wahnsinnig bist. Die Liebe läßt eben nicht mit sich spaßen, und letzten Endes sind wir großen Männer eben doch alle Sklaven der kleinen süßen Frauen, sobald die Liebe im Spiele ist. Auf unser Glück also, alter Freund, und auf ein einstiges frohes Wiedersehen!"

14. Kapitel.

Da alles blieb, wie es gewesen war, wurde es auch in Guido von Hallern wieder ruhiger. Ein sonderbarer Heiliger war ja Merian immer gewesen. Es schien tatsächlich so, als wolle der sich nun zufrieden geben, da er wenigstens einen Zeugen für seine Unschuld in der damaligen blöden Geschichte hatte. Der Mitwisser war unbequem, war direkt gefährlich. Aber so lange er schwieg, und vielleicht schwieg er überhaupt, so lange war es nicht schlimm.

„Zeugen kann man unschädlich machen!"

Hallern blickte sich um.

„Wer hatte diese Worte gesprochen?"

Niemand war im Zimmer. Nur die Teufelsfigur aus Bronze sah unter der Blattpflanze hervor.

Und genau wie das Grinsen des Teufels, war ein gleicher Zug in Hallerns Gesicht.

„Der Gedanke ist nicht übel, den du mir da eben eingegeben hast. Bist eben ein Teufelskerl, der Name stimmt schon."

Als eine halbe Stunde später Guido von Hallern seinen Damen gegenübersaß, ahnte keine von ihnen die schwarzen Gedanken, die hinter der Stirn des Mannes waren.

Frau von Hallern meinte:

„Offen gestanden, ich begreife dich nicht, Rose. Warum versteifst du dich auf diesen Rahorst? Plessen ist mir gerade so lieb und er ist bedeutend liebenswürdiger."

Rose zuckte zusammen, dann sagte sie:

„Ueberlasse das mir, Mama. Es handelt sich hier vor allem darum, Schloß Rahorst trotz allem doch noch in die Hände zu bekommen."

„Ich ließe es sein," beharrte Frau von Hallern. „Dudenhofen ist ebenso schön."

Niemand antwortete ihr.

Rose wandte sich an ihren Vater.

„Wie weit sind wir?"

Er zuckte die Schultern.

„Lederer ist sehr geschickt. Ich habe ihm freie Hand gelassen. August Rahorst ist vollständig dafür. Mit ihm hat Lederer bereits gesprochen. Mich läßt er ganz aus dem Spiel, denn andernfalls wäre die Sache von vornherein verloren."

Rose nickte.

„Ganz recht, Papa. Und — ganz offen: Glaubst du an den Erfolg?"

„Ja, Kind, was heißt Erfolg. Wenn Rahorst noch einen Funken klare Vernunft besitzt, wird er Lederers Angebot wohl annehmen. Geld ist heute rar. Die Gelegenheit kehrt so leicht nicht wieder, das wird er sich ja selbst sagen."

Frau von Hallern fühlte sich überflüssig. Sie war das aber seit Jahren gewohnt, daß man sie von jeder wichtigen Unterredung ausschloß. Sie erhob sich jetzt und ging langsam auf die Veranda hinaus. Schade, nun kam schon bald wieder der Winter. Und den liebte sie nicht. Denn dann war es sehr einsam um sie, da im Winter ihr Mann und ihre Tochter meist viele Wochen nach Berlin fuhren. Wenn doch Rose heiraten würde. Dann blieb sie sicher hier. Warum mochte sie nur den Plessen nicht? Er bewarb sich doch unentwegt um sie? Weil sie ihn nicht liebte? Oder weil sie glaubte, er begehrte sie nur um des Geldes willen?

Frau von Hallern seufzte.

Du lieber Gott, damit mochte Rose sich ja nur abfinden. Alle reichen Mädel wurden um ihres Geldes willen geheiratet. Das würde ja auch immer so bleiben. Bei ihr war es ja einst genau so gewesen.

Während Frau von Hallern ihren Betrachtungen nachhing, saßen sich Vater und Tochter noch immer gegenüber. Sie sprachen halblaut miteinander. Mitten in dieses Gespräch hinein meldete Jean, der Geschniegelte:

„Gnädiger Herr, ein Mann wünscht dringend eine Unterredung."

Hallern blickte ihn an, dann sagte er ungehalten:

„Ein Mann? Ein Herr doch wohl!"

„Nein, ein Mann! Das ist kein Herr. Er sieht sehr heruntergekommen aus."

„Dann raus mit ihm. Ich habe keine Stelle zu vergeben. Wetter wird er ja dann nichts wollen."

„Er läßt sich nicht abweisen. Ich habe es schon versucht. Der Mann hat eine Art —"

Hallern erhob sich.

„Wo ist der Kerl?"

„Unten in der Halle, gnädiger Herr."

„Gut, ich werde mir das Monstrum einmal ansehen," entschied Hallern.

Er wandte sich an seine Tochter.

„Entschuldige, Rose. Du hast es gehört. Ich will mir den Mann mal ansehen, mit dem meine Dienerschaft nicht fertig wird."

Rose nickte gleichgültig.

In der Ecke der Halle stand regungslos ein Mann. Aus müden, eingesunkenen Augen blickte er Hallern entgegen.

Der kam näher, die Hände in den Hosentaschen, die echte Importe zwischen den Zähnen.

Der Mann rührte sich nicht.

Hallern fixierte ihn scharf. Ein Bettler? Nein! Ein Stellungsuchender? Nein!

Hallern stand dicht vor dem Fremden.

Plötzlich brüllte er:

„Was — willst du hier? Das ist Wortbruch, eine Gemeinheit!"

Da besann er sich, riß die Tür zum ersten besten Zimmer auf:

„Hier herein!"

Gleichgültig folgte ihm der Mann.

Hallern schloß die Tür.

„Was du willst, will ich wissen."

Drohend stand er vor dem Manne, der ihn furchtlos, immer noch mit der fast stupiden Gleichgültigkeit, ansah.

Da sagte der Mann:

„Ich hatte drüben kein Glück. Und ich habe es satt, heimatlos durch die Welt zu hetzen, während der einstige Kumpan eines genialen Streiches wohl und geborgen in Sicherheit sitzt."

Die Stimme war ohne jede Regung. Wie etwas auswendig Gelerntes sagte der Mann es her.

Hallern stieß einen Laut aus, der aus dem tiefsten Innern kam.

„Ich kann dich hier nicht brauchen, bist du verrückt?" gurgelte er endlich.

Das Gesicht des andern, von unzähligen Falten durchzogen, vom Laster gekennzeichnet, blieb ohne Bewegung. Und ohne Bewegung blieb auch der Mund, der gebieterisch verlangte:

„Ich bleibe hier!"

Wilde Angst stieg in Hallern hoch.

„Du mußt fort, hörst du? Noch heute, gleich mußt du fort. Ich will dir Geld geben."

Ein Kopfschütteln.

„Ich will kein Geld. Es zerrinnt mir zwischen den Fingern. Ein Heim will ich."

Hallerns Blick wurde starr. Noch ein Mitwisser?

„Ich — ich kann dich hier nicht brauchen, sieh das doch ein. Wegen mir bleib in der Nähe, aber hier bleiben kannst du nicht, verstehe mich doch endlich!"

Ein heiseres Lachen, dann die höhnischen Worte:

„Nein, Freundchen, ich brauch ein schützendes Dach. Sie sind nämlich hinter mir her. Ich habe — na ja, ich habe einem den Garaus gemacht. Du hättest damit rechnen müssen, Hallern, als du mich damals vom Wege der Pflicht zerrtest durch sinnlose Verspreyungen. Ruhig, ich bin nicht besser wie du, ich hätte dir heimleuchten sollen damals. Ein anständiger Mensch läßt sich nicht vom Teufel beeinflussen, wenn der auch noch solch herrliche Ueberredungsgabe besitzt. Das ist nicht mehr zu ändern. Jetzt bleibe ich hier. Ein sicheres Dach ist mir augenblicklich mehr wert als Geld in Menge."

„Setze dich! Wir wollen beraten."

Der andere blieb stehen.

„Es gibt nichts zu beraten. Ich bleibe hier."

Hallern sah aus, als wolle er den andern niederschlagen. Dann aber sagte er:

„Bleibe! Ich werde sagen, daß du dir einen Scherz erlaubt hast. Dein Gepäck kommt noch. Wir werden dann eben dieses Gepäck auf dem schnellsten Wege beschaffen."

Während Hallern das anscheinend ruhig sagte, dröhnte es in ihm:

„Das ist der Fluch der bösen Tat. Jetzt ereilt es dich. Jetzt wirst du ruhelos sein, du wirst zittern müssen, weil auch du erledigt bist, wenn man den einstigen Komplizen fängt."

Hallern selbst führte den ungebetenen Gast in eines der Fremdenzimmer. Der erstaunt aufhorchende Jean war der erste, der es erfuhr, daß ein alter Bekannter sich einen Scherz erlaubt habe. Jean verbeugte sich tief. Und diese Verbeugung verbarg das höhnische Lächeln um seinen Mund.

— — Rose wies es weit von sich, sich mit dem Freunde ihres Vaters zu unterhalten. Was für ein Mensch war das? Die Manieren verleugneten nicht ganz den einst gut erzogenen Menschen, doch der unstäte Blick flößte ihr Furcht und Widerwillen ein. Sie konnte ihren Abscheu kaum verbergen.

Justus Kern quittierte darüber mit höhnischem Lächeln.

„Vater, welches Geheimnis verbindet dich mit diesem Menschen, daß du nun gezwungen bist, ihn hier bei uns zu dulden?"

Hallern schwieg.

Da ging Rose still hinaus.

Und der Fremde blieb.

In Hallern aber wühlte wieder der Teufel

Fortsetzung folgt.

SPITZEL u. SPIONE

Aufzeichnungen über die Vorgeschichte der russischen Revolution

Von W. Hoffmann-Harnisch und Klaus Gustav Hollaender / Copyright 1930 by Presseverlag Dr. R. Dammert, Berlin

7. Fortsetzung

„Sie werden mich nicht behalten; die Frau ist eine Hexe."

Sawinkow „verzieh" selbstverständlich nicht und Sasonow reiste am gleichen Tage ab. Etwas später ging der englische Handelsvertreter mit seiner Dame auf eine Geschäftsreise. In Moskau trafen sich alle wieder. Hier wurden alle Einzelheiten noch einmal durchgesprochen.

Im Verlaufe dieser Zeit hatten sich alle Mitglieder der Kampfgruppe genau kennen gelernt und waren sich menschlich vielfach nahe gekommen. Es bildete sich ein fester Zusammenschluß durch die Vergangenheit, den Mißerfolg vom 18. März und den Tod Pokotilows. Dieses Zusammengehörigkeitsgefühl umfaßte auch die neuen Mitglieder, so daß sich der Unterschied zwischen den Aelteren und Jüngeren, den Arbeitern und den Intellektuellen verwischte. Es war eine Bruderschaft, deren Angehörige alle dem gleichen Gedanken, dem gleichen Wunsch lebten. Dieser brüderliche Zusammenhang wurde von allen gefühlt und flößte ihnen die Ueberzeugung von der Gewißheit des Sieges ein.

Diesmal wurden vier Bombenwerfer Plehwe entgegengeschickt. Der erste (Borischanski) sollte den Minister an sich vorüberlassen, um ihm bei einem eventuellen Mißerfolg den Rückweg zu seinem Palais abzuschneiden. Der zweite (Sasonow) sollte die Hauptrolle spielen. Ihm kam die Ehre des ersten Ueberfalles zu. Der dritte (Kaljajew) sollte seine Bombe nur im Falle eines Mißerfolges von Sasonow werfen, wenn nämlich Plehwe nur verwundet oder wenn Sasonows Bombe nicht platzen würde. Der vierte sollte schließlich als Reiterwerfer im äußersten Falle in Aktion treten: wenn Plehwe wider Erwarten durch die Bomben des zweiten und dritten durchbrechen und trotzdem in der Richtung auf den Bahnhof weiterfahren würde. Als Treffpunkt nach dem Attentat wurde Wilna bestimmt.

Am 8. Juli ging der zweite Angriff vor sich. Aber wiederum trat aus unvorhergesehenen Gründen ein Fehlschlag ein. Die Nacht über hatte Schweizer im Grand Hotel wo er mit einem englischen Paß lebte, die Bomben fertiggemacht. Am frühen Morgen kam Dulebow, der Droschkenkutscher, mit seinem Wagen vorgefahren und Schweizer stieg mit einem kleinen Koffer, der die Bomben enthielt ein. Sie fuhren zum neuen Peterhof-Proipekt, wo sie sich mit Sasonow treffen sollten. Wider Erwarten aber war Salonow nicht am Platze. In der Eile mußte umdisponiert werden. Bei diesen Aenderungen entstand eine Verwirrung und ehe die Terroristen ihre neuen Plätze erreicht hatte, sauste Plehwes Wagen an ihnen vorbei. Nur Kalijajew war richtig auf seinem Posten gewesen und hatte auch rechtzeitig von Schweizer seine Bombe erhalten. Er wagte aber nicht, sie abzuwerfen, weil er nicht gegen den Beschluß der Organisation verstoßen wollte. Und da ein mißglücktes Attentat die Ermordung Plehwes für lange Zeit unmöglich gemacht haben würde, billigte die Kampfgruppe seine Handlungsweise.

Dieser Fehlschlag entmutigte die Terroristen keineswegs. Hatten sie doch gesehen, daß Plehwe richtig zur bestimmten Zeit auf den bestimmten Wegen gefahren war; hatten sie sich doch gemerkt, daß es nicht schwer sein konnte, ihn umzubringen, wenn bei ihnen selbst alles klappte. Sie waren alle der festen Ueberzeugung, daß Plehwe binnen einer Woche ermordet sein würde, da bei einer neuen Wiederholung die alten Fehler nicht mehr vorkommen könnten.

So entlud denn Schweizer die Bomben wieder und am Abend trafen sich alle im Zoologischen Garten. Sasonow, der durch sein Zuspättkommen den Mißerfolg verursacht hatte, war sehr zerknirscht. Aber Afew munterte ihn auf. Das neue Attentat wurde auf den 15. Juli festgesetzt.

In der Nacht vom 14. zum 15. Juli lud Schweizer seine Bomben aufs neue. Es waren drei sechspfündige und eine zwölfpfündige. Diese Riesenbombe war gemacht worden, weil das von Schweizer aus russischem Material angefertigte Dynamit an Sprengfähigkeit dem ausländischen bedeutend nachstand. Diejenigen Bomben, die nicht zur Verwendung gelangen würden, sollten an bestimmten Stellen der Newa versenkt werden.

Am 15. Juli waren alle pünktlich an ihren Plätzen. Schweizer verteilte die Bomben an den festgesetzten Stellen. Die große, zwölfpfündige, war für Sasonow bestimmt. Ihre Form war zylindrisch. Sie war in Papier eingewickelt und mit einem Bindfaden verschnürt. Kaljajews Bombe war in ein Tuch eingeschlagen. Die übrigen versteckten ihre Bomben unter den Pelerinen ihrer Mäntel. Der Hauptteil der Bombenwerfer versammelte sich an der Petrowitrche. Von hier gingen sie einer nach dem anderen in festgesetzter Ordnung Plehwe entgegen. Die Zeit war genau berechnet: bei normaler Gangart mußten sie Plehwe an den festgesetzten Stellen auf dem Ismailow-Proipekt treffen. Sie gingen je vierzig Schritt voneinander entfernt. Dieser Zwischenraum mußte eingehalten werden, weil sonst die Gefahr bestand, daß durch die Detonation der geschleuderten Bombe die übrigen Wurfgeschosse von selbst zum Krepieren kommen könnten.

Es war ein klarer, sonniger Tag. Das geübte Auge der Terroristen vermochte bereits um einhalb zehn die leise zitternde Aufregung zu erkennen, die durch das fingierte Publikum ging. Die Straße war förmlich mit Polizisten gespickt. Jeder dritte Mensch war ein Detektiv. Auf die Sekunde pünktlich um neun Uhr fünfundvierzig kam der Wagen Plehwes angesaust. Der Ministerpräsident wollte den um zehn Uhr vom Warschauer Bahnhof abgehenden Zug nach Peterhof erreichen. Rings um seinen Wagen radelten Agenten. Die zeitgenössische Presse berichtet, daß vor Plehwe ein Wagen mit dem Polizeipräfekten von Petersburg gefahren wäre. Hier liegt ein Fehler in der Reportage vor: Plehwe fuhr ganz allein, aber kurz vor der Brücke mußte er eine Droschke überholen, in der ein Gardeoffizier zufällig dahersuhr. In diesem Augenblick handelte Sasonow. Um durch Polizisten nicht in letzter Minute gestört zu werden, hatte er sich in ein Cafe gesetzt, dessen Fenster hochgeschoben waren, so daß er seinen Anlauf durch die Oeffnung nehmen und die zwölfpfündige Bombe ungehindert werfen konnte. Eine furchtbare Detonation erfolgte. Alle Fenster im ganzen Viertel zersplitterten. Eine Säule von schwarzem, graugelbem Rauch, untermischt mit Wagenteilen, Pflastersplittern und Erde stieg bis zur fünften Etage der Häuser hoch. Die durch den Knall völlig erschrockenen Passanten und Polizisten standen mehrere Sekunden wie gelähmt. Eine riesige Blutlache, die mit Fleischklumpen untermischt war, bezeichnete die Stelle, an der Plehwe gestorben war, seine völlig zerstückelte Leiche aber war weit weg bis zur Odwodny-Brücke geschleudert worden; in ihrer Nähe lagen auch die Reste des Kutschers; die unmittelbar in der Nähe befindlichen Häuser waren bis zum ersten Stock mit Blut bespritzt. In der Ferne galoppierten die Pferde mit den Vorderrädern dahin.

Nach den Zeitungsberichten soll Sasonow bei seiner Verhaftung gerufen haben: „Das ist nichts gegen das, was noch kommen wird! Ich bin nicht der einzige! Hoch die revolutionäre Partei!" Wir glauben aber, daß die Schilderung in Sawinkos Memoiren der Wahrheit näher kommt. Boris Sawinkow war, da er ja wußte, daß das Ereignis eintreten würde, mehrere Sekunden früher als die Polizisten von der Explosion aufgewacht. In größter Eile lief er zu Sasonow, der mit der linken Hand aufs Pflaster gestützt dalag, den Kopf ein wenig nach rechts geneigt. Seine Eisenbahnermütze war ein wenig heruntergeglitten und seine dunkelbraunen Locken fielen ihm in die Stirn. Das Gesicht war kreideweiß, über Stirn und Wangen floß Blut. Unten am Leib begann sich ein großer, dunkler Blutfleck auszubreiten und an seinen Beinen bildete sich eine Lache. Boris Sawinkow war der Meinung, das Attentat wäre mißglückt. Er hatte in der Ferne ein Fahrzeug verschwinden sehen und hatte in der Schnelligkeit des Geschehens nicht begriffen, daß es der andere Wagen, der mit dem Gardeoffizier, gewesen war. Aber ehe er das Wort an Sasonow richten konnte, trat ein völlig verwirrter Polizeioffizier hinzu, fuchtelte mit den weiß behandschuhten Händen in der Luft herum und sagte schnell und wirr: „Gehen Sie weiter, mein Herr, ich fordere Sie auf, weiterzugehen!"

(Fortsetzung folgt.)

DIE LESEBANK

WOCHENTLICHE UNTERHALTUNGSBEILAGE DES GENERAL-ANZEIGERS FÜR DAS EMSCHER-LIPPELAND

Fallende Blätter im Herbst

Von

Paul Klose (Buer)

Sehr verehrte gnädige Frau!

Sie fragen in Ihrem Briefe, ob ich Ihnen böse sei, da ich nichts von mir hören lasse. Nun, liebe Freundin, Sie wissen es selbst, ich werde Ihnen nie zürnen können und wenn ich Wochen hindurch auf Sie warten müßte. Ja, ich habe am letzten Montag auf Sie gewartet. Nicht Minuten lang, sondern länger als eine Stunde. Ich bin wie einer meiner Schüler erregt und zitternd wohl hundertmal die Straße auf und ab gegangen, auf der Sie kommen mußten. Jeder neu auftauchenden Frauengestalt sah ich mit klopfendem Herzen entgegen. Aber Sie waren es nie. Ich wurde Ihnen leise gram. Obwohl ich mir sagte, etwas, was Sie nicht voraussehen konnten, als Sie mir dieses Wiedersehen versprachen, habe Sie daran gehindert, Ihr Versprechen wahrzumachen, bin ich dann doch enttäuscht und voll Zorn durch den Abend gegangen, der mildes, von Schwermut blasses Mondlicht in die Bäume des Parkes hing. Ich fürchtete mich, heimzugehen, wo ich meine Frau auf mich warten wußte, mit geruhig zarten Händen, mit weichen Gebärden, und dem immerwährenden stillen Lächeln. Diese ewige Zartheit war mir jetzt zuwider. Seit ich Sie wiedergesehen hatte, schlug mein Blut in wilderem Takt. Kein Gedanke hatte Rast in mir. Ich war von Ihnen wieder besessen, wie damals, als ich Sie kennen lernte, als ich Sie liebte und Sie mich angeblich wiederliebten, bis zu dem Abend, an dem Sie mich wegschickten wie einen Hund, der einem ein Stück Weges begleitet hat, und Sie erklärten, Ihren Eltern gehorchen zu wollen, die einen gewichtigeren Schwiegersohn forderten, als einen armen Studienrat, der nur seinen jugendstarken Glauben an die Erfüllung eines Lebenszieles hatte und eine große heilige Liebe zu Ihnen. Sie haben den Mann geheiratet, der Ihren Eltern genehm war. Ich bin ins Ausland gegangen. Viele Jahre. In der Fremde habe ich ein deutsches Mädchen gefunden, dessen klare Kameradschaft mir über die Leere hinweg half, in die mich Ihr Wortbruch gestürzt hatte. Niemand ahnte, wie bitter ich unter dem Heimweh nach der alten Stadt hier, den Plätzen meiner großen Liebe und nach Ihnen selbst litt. In meinem Herzen wurden Sie zur einsamen Göttin, der zu opfern ich alles bereit gewesen wäre. Und dann trieb mich das Schicksal wieder in das stille Gemäuer meiner Vaterstadt, als Leiter der Schule, durch deren Winkelgänge ich als Junge gestreift war. Und ich sah Sie wieder. Sie, die ewige Geliebte meiner Jugend, das lockende Ziel meiner Heimwehsehnsucht. Man sagt, alte Liebe rostet nicht. Nun, ich erkannte: alte Liebe wächst mit uns, verfilzt sich in unserer Seele, wird der Kern der Erinnerung, der Atom der Sehnsucht, die unser Leben speist. Und Liebe, die nicht besitzen darf, ist ein Feuer, das im Winde der Sehnsucht jeden Tag neu auflodert. Alle Liebe blühte neu auf. Ich liebte Sie mit der zersetzenden Glut des Mannes, der an schwarzen Wassern der Fremde bittere Tränen der Heimatsehnsucht geweint hat.

Aber auch um Sie war das Dunkel eines schweren Verzichtes. Ihr Leben floß durch das Flachland der Ehe schmal und unblank dahin. Ihre Träume waren wieder zu den Ufern der Jugend zurückgekehrt, wo unter wehenden Weidenbäumen der Glanz flüchtiger Liebesstunden lockte. Und unser Wiedersehen war ein Wiedererkennen unserer Sehnsüchte. Wie ein Blinder bin ich seitdem durch die lauten Tage gegangen. Ich schämte mich vor mir selbst, vor den Schülern, die mich durch die Straßen streichen sahen, nicht nur an dem einen Abend, sondern an vielen anderen auch. Ich bin, weil ich hoffte, Sie zu sehen, noch manches Mal an die Stelle gegangen, wo ich auf Sie warten sollte. Aber Sie kamen nicht. Ich bin durch alle Straßen der Stadt gegangen: — o wie klein ist sie und doch wieder so groß — in der Hoffnung, Sie zu sehen, zu treffen, zu grüßen, zu sprechen. Aber ich sah Sie nicht. Jahrelang verschüttet gewesene Sehnsucht, das Verlangen, Sie zu besitzen, lohten übermächtig in mir auf. Ich war unfähig, nur einen klaren Gedanken zu fassen. In der Dunkelheit schlich ich um Ihr Haus. Mit brennenden Augen starrte ich zu Ihrem Fenster. Ich beneidete das Licht darum, daß es um Sie sein durfte, während ich draußen stand hungrig nach Liebe und Besitz, gierig wie einer meiner Primaner, der vor den Fenstern seiner ersten Liebe steht, bis das Licht im Zimmer erlischt. Und wenn dann das Glühen in Haus abbrach, wenn in Ihrem Schlafzimmer die letzte Röte verglomm, o, dann hätte ich heulen können, wie ein Hund vor Eifersucht, vor Verzweiflung .....

Ich kannte ja Ihr elterliches Haus, in dem Sie jetzt mit Ihrem Gatten wohnen, von früher. Ich wußte auch noch um die kleine Pforte, in die Sie schlüpften, wenn wir abends, später als Ihnen erlaubt war, von einer Fahrt über Land zurückkehrten und das Haupttor geschlossen fanden. Durch dieses kleine Tor schlich ich eines Abends ungesehen in den Garten, huschte durch Wege und Gesträuch bis zu dem großen Busch vor Ihrem Wohnzimmerfenster. Sie wissen ja, wie oft ich früher abends hinter dem Strauch stand und Ihnen durch leises Zischen mein Dasein bemerkbar machte. Mit gleich starkem Herzklopfen wie damals stand ich hinter dem Strauch und sah in den Lichtschein, der aus dem Fenster in den Garten brach. Sie saßen, Ihr Gesicht dem Fenster zugewandt, mir direkt gegenüber. Ihr Gatte las mit müder Stirn in der Zeitung. Zuweilen sprach er mit Ihnen. Nur wenige Worte. Aber der tiefe Ton seiner Stimme war voll verhaltener Zärtlichkeit, die nur Ihnen gelten konnte. Und Sie? Nun, ich sah Sie zum ersten Male wieder in Ihrem Hause. Wie anders aber erschienen Sie mir jetzt. Unwirsch antworteten Sie Ihrem Manne. Blätterten zerstreut in bunten Heften und warfen das unschuldige Papier wie im Zorn in eine Ecke. Und dann — ich will ehrlich sein, Ihnen alles schreiben, damit Sie alles verstehen, auch wenn Sie mir diesen Einbruch in Ihr häusliches Ich nie verzeihen werden — dann sah ich Sie gähnen, herzlich laut und ungeniert gähnen. Fast hätte ich lachen müssen. So herrlich unbekümmert gähnten Sie. Ich sah, wie Ihr Mann vorwurfsvoll von seinen Blättern aufblickte, wie er die Stirn krauste und hörte Sie auffahren: „Man wird doch in seinem eigenen Hause noch gähnen dürfen." Das Mädchen kam ins Zimmer und stellte etwas auf den Tisch. Sie sprachen heftig auf das junge Ding ein, das dann mit einem leisen Gutenachtgruß aus dem Zimmer ging. Sie antworteten nicht, Ihr Mann blickte über seine Brille hinweg und sagte freundlich: Gute Nacht. Sie gähnten wieder. Ich, der ich hinter dem Buschwerk stand, festgebannt auf dem Lauscherposten, unfähig mich zu regen, fühlte plötzlich eine Finsternis in mir aufsteigen. Etwas zerbrach, zerfiel. Das Göttinnenbild stürzte von seinem hohen Sockel. Von den Parkbäumen schüttelte der Wind fahle Blätter. Wie kleine Zitterflämmchen flackerten sie um mich zu Boden. Mit ihnen fiel auch in mir Blatt um Blatt vom Baum meiner Sommerliebe. Ich spürte Kälte in mir aufsteigen, peinliche Empfindungen krochen durch die Windungen meines Hirns. Meine Augen sahen im Lampenlicht, wie Sie wirklich waren: eine etwas vergrämelte ältere Frau, gut gepflegt, aber verdrossen, böse .... Die Abendstunde hatte den Hauch Jugend, der Ihnen sonst am Tage anhaftet, abgewischt. Es war Herbst um Sie. Und um mich wirbelten die Blätter von den Bäumen. Der Wind war heftiger aufgekommen, wehte mich an. Ich erwachte wie aus einem verzauberten Schlaf. Nichts war mehr, das an unsere Jugend erinnerte. Wir waren Menschen im Herbst.

Sehen Sie, da hatte ich heimgefunden. Heimgefunden in den Alltag, in den Herbst unseres Lebens, in dem es uns nicht mehr ansteht, Liebe zu empfinden, die nur in Jugendträumen wurzelt.

Und wenn ich Sie jetzt wiedersehe, werde ich mich stets darüber freuen. Aber ich werde ruhig dabei bleiben, werde Ihnen ohne wildes Herztrommeln in die Augen sehen können. Wir sind Menschen im Herbst. Es wird Zeit, daß wir heimfinden zu uns selber.

Es kommt ein Tag . . .

Von

Walter Förster (Buer)

Es kommt ein Tag, vielleicht ist er nicht fern,
Da unserer Wünsche Ströme schneller fließen,
Die Lebenswunden sich vernarbend schließen
Kein Leid mehr jäh aus unserer Seele schreit.

Dann steigen wir hinauf zu lichten Höh'n,
Die lang uns das Gewölk der Not verborgen
Und grüßen unsres Lebens Freiheitsmorgen
Und lauschen ferner Glocken Leitgetön.

Es kommt ein Tag . . Noch bleibt er uns entrückt,
Doch, daß wir still an ihn zu glauben wagen,
Hilft uns das Kreuz des Lebens leichter tragen,
Das lange uns die Schultern wund gedrückt.

Werden-Sein-Vergehen

Von

Käthe Donny

Frühling war, die Erde öffnete sich, und alles, was in dunklen Wintermonden im mütterlichen Schoße verwurzelt war, trieb hinaus — empor ans Licht. Blüten entfalteten sich; Duft wehte tausendfach, Frucht reifte — löste sich — und fiel mit neuem Samen zurück zur Erde. — Urewiger Kreislauf — Kommen — Gehen — Wiederkehren in neuer Gestalt. — Was von der Erde kommt — muß zur Erde zurück. — Ich — du wir alle.

Einst drängten wir uns aus mütterlichem Schoß zum Licht — im unbezähmbaren Trieb zum Leben, — stürmisch und unerbittlich gegen alles, was uns hinderte. Schmerz war das erste, was wir zufügten, Schmerz das erste, was wir empfanden. Und wenn wir wieder gehen — ich — du — wir alle —, wird Schmerz das letzte sein, was wir empfinden, und Schmerz das letzte, was wir zufügen. So will es das große Gesetz. Und dies Gesetz heißt Werden. Nicht Tod — nicht Leben — sondern Gesetz. Und dies Gesetz gibt keinen Tod, es gibt nur Veränderung, und nichts und niemand ist tot, solange unser Herz für uns lebendig ist. Und nichts und niemand lebt, wenn unser lebendiges Herz es nicht fühlt.

Wie sind nur Menschen, und wir haben Augen zum Sehen, Hände zum Fassen und und Arme zum Umschlingen. Wir wollen fühlen und sehen, was wir lieben. Wir sind Mütter und können nicht leben ohne das Lächeln unseres Kindes, wir sind Frauen und brauchen den Arm des Mannes, wir sind Töchter und Schwestern und wollen den Schlag des verwandten Herzens fühlen. Wir wollen warmes, zuckendes Leben. Wir wollen leiden, aber wir wollen für Lebendiges leiden. Wir wollen mit allen Sinnen besitzen. — Ja — das ist es. — Wir sind Egoisten in unserer Liebe. Denn wir können die furchtbare Einsamkeit nicht ertragen, — diese Stille um uns, wenn niemand mehr kommt, die warme Wange an die unsere legt und ein liebes Wort spricht. — Ach — diese grauenhafte Stille, wenn uns jemand verlassen hat. Dieses qualvolle Bewußtsein — nie wieder — nie wieder. — Diese Tage des Nicht-Begreifen-Könnens.

Doch dann kommt langsam — ganz langsam die Veränderung. Aus dem Menschen, den wir verloren, löst sich die Seele, diese unzerstörbare geheimnisvolle Kraft, das Eigentliche seines Wesens, das es so, — wie es war — nur ein einziges Mal auf der ganzen Welt gibt. Die Seele — o großes Wunder — ist uns geblieben. Unser Herz bewahrt sie. Wir können wie einst mit dem Verlorenen sprechen, unsere Gedanken mit den seinen kreuzen. Längst vergangene Worte werden uns lebendig — erhalten plötzlich einen tieferen Sinn, einen schimmernden Glanz. Wir erinnern uns kleiner liebevoller Handlungen, die wir unbewußt und unbedankt hingenommen haben, wir vergessen völlig jene kleinen Härten und Ungleichheiten, unter denen wir vielleicht gelitten haben. Aus dem irdischen Menschen, den wir verloren haben, erblüht uns der geistige.

Denn was besaßen wir von dem Lebenden? — Ein Lächeln, den Klang einer Stimme, das weiche Streicheln einer Hand? — Ach — das ist es nicht, wenn es auch so unsagbar wohl tat. Das einzige, was wir in Wirklichkeit besaßen, war der Glaube des Besitzes. Und wenn es ganz besonderer Reichtum war, dann war es der beglückende Zusammenklang der Seelen, das Höchste und Seltenste, was das Geschick uns Menschen zu geben vermag. Und dieser Zusammenklang ist unsterblich. Keine irdische Macht, kein irdischer Tod kann ihn zerstören. Der Einklang zweier Seelen wird alter Legende nach zu himmlischer Sphärenmusik, die sich in einem Stern am Himmelsgewölbe verewigt.

Darum laßt uns nicht klagen, daß man uns verlassen hat. Nur die Lebenden verlassen uns, die Toten sind treu — wenn wir treu sind.

Wir stehen an Gräbern, und die Erde beginnt zu sprechen, diese unerschöpfliche Erde, der wir alle verschuldet sind. Die Erde spricht, und ihre Stimme ist der Chor der Vollendeten, die in ihren Schoß eingekehrt sind, zurückgegeben an das ewige Geheimnis. Wenn wir stillstehen und lauschen, können wir den Chor verstehen. Es ist nicht Schmerz darin, keine Klage — eher eine Bitte an die Lebenden.

„Trauert nicht — wir sind nicht tot — wir leben, weil ihr Lebende uns liebt. Aber — nun geht und lebt. — Lebt und liebt. — Verschließt nicht euer Herz im Egoismus eigenen Schmerzes. Strömt euch aus über die Welt. Nur der liebende Mensch lebt, nur der geliebte ist fruchtbar. Sieh die'en an und jenen. Jeder breitet die Arme aus nach Liebe. — Liebe überwindet den Tod."

Das Leben ist so laut — und die Toten sprechen so leise. Man muß abseits in die Stille gehen, um sie zu hören.

Tod eines kleinen Tieres

Am Morgen mußte ich erfahren, daß ich in der vorherigen Nacht mit einem Leichnam zusammen geschlafen hatte. Als die Katze nicht wie gewohnt in meinem Zimmer zu sehen war, begann ich sie zu suchen, zumal mir einfiel, daß sie sich in den letzten Tagen recht sonderbar benommen hatte. Sie aß und trank in der letzten Zeit gespenstig wenig, ihr Spielbetrieb mit Gegenständen, der mich oft ergötzt hatte, war erloschen. Jeden Tag nahm ich mir vor, sie zu einem Tierarzt bringen zu lassen, denn es war gewiß, daß sie krank geworden war, da aber die Symptome ihrer Veränderung nicht allzu drastisch waren, vergaß ich es immer wieder. Als ich in der letzten Nacht nach Hause kam, hatte ich den Kopf so voll anderer Gedanken, daß es mir nicht auffiel, daß die Katze nicht zu mir hereinkam wie sonst, um mich zu begrüßen. Während des Halbschlafes jedoch hörte ich sie in den Zimmern und auf dem Gang umherschleichen. Ich lockte sie, aber sie kam nicht herein. Etwas später wachte ich auf, sie war auf meine Bettdecke gesprungen und hatte sich unten an meine Füße gelegt. Ich vermochte es nicht, sie herunter zu tun; die Bewegung, mit der sie auf die Bettdecke gelangt war, hatte etwas so Müdes und Langsames, daß ich leise erschrak. Ich schlief jedoch bald und tief ein, so daß ich nicht weiter über sie nachdachte. Am Morgen nun, als sie spurlos verschwunden war, fiel mir das alles wieder ein und es bemächtigte sich meiner eine ziemlich drückende Furcht, das kleine Tier war mir sehr lieb. Ich suchte sie überall, selbst in ihren geheimsten und bizartesten Verstecken, die mir bekannt waren, wie z. B. in einigen bestimmten Schrankecken oder im Bratofen. Schließlich kroch ich unter das Bett, aber auch hier sah ich sie nicht — plötzlich sah ich hinter dem Bettrand eines ihrer Beine herausragen. Ich schob das Bett sofort zur Seite und nun fiel das Tier, das zwischen Bett und Wand gefallen war, auf den Boden. Es war ein totes Tier. Der Rücken stand hoch und spitz empor, demütig hing der Kopf nach unten. Ich schloß einige Minuten die Augen, dann sah ich die Katze an. Sie sah noch gar nicht einmal so schrecklich aus. Da das Leben aus ihrem Körper entflohen war, hatten die Muskeln ihre Spannkraft verloren und die Knochen traten scharf heraus. Die Augen glichen altem, verblaßtem Perlmutt. Ich ließ sie in ein Tuch einwickeln, nachmittags wurde sie unten im Hof begraben.

Daß ist nun einige Stunden her und ich kann es nicht vergessen, wie sie nachts auf mein Bett gesprungen war. Da sie acht Jahre bei mir gelebt hatte, wollte sie auch bei mir sterben. Während ich ahnungslos schlief, war der Tod über mein Bett gekommen, ohne mich zu berühren. Dieses Mal hatte sein Erscheinen nur der kleinen Katze gegolten. Während ich schlief, hatte einen Meter von meinem Herzen entfernt ein anderes Herz den Todeskampf gekämpft. Vielleicht war dieser Kampf gering gewesen und ihr Sterben war leicht und schmerzlos, vielleicht aber war der Kampf schwer, qualvoll und lang und ich hatte ihn mit ruhigen Atemzügen begleitet. Der Umstand, daß sie vorher an meinen Füßen gelegen hatte und später in der Spalte zwischen Bett und Wand gefunden worden war, läßt jedoch auf die Vermutung schließen, daß es nicht so sanft abgegangen war, wie ich es ihr gewünscht hätte. Sicher war sie bei den letzten vergeblichen Anstrengungen gegen den fremden, furchtbaren Feind heruntergefallen.

Eine Katze ist also gestorben; kein großes Ereignis, aber mich erfüllt es mit einigen seltsamen Gefühlen, die ich nicht bezeichnen kann. Dieses kleine Tier führte ein eigenartiges Leben. Diese Katze ist nie auf der Straße gewesen, obwohl sie acht Jahre lang gelebt hat. Manchmal stand sie an der offenen Tür, streckte ihre Nase hinaus und roch in die Treppenluft hinein, aber sie lief nie die Treppe hinunter, sie ging immer in die Wohnung zurück. Häufig aber saß sie an den Fenstern und sah mit aufmerksamen Augen hinunter auf die Straße oder auf den Hof, was sie wohl gespürt haben muß, wenn sie da tief unten Wesen laufen sah, die so aussahen wie sie? Sie war kein exotisches Luxustier, gewöhnlich hübsch und sauber und hatte bestimmt einen der zierlichsten Köpfe. Eigentlich war sie gar keine richtige Katze, ihr fehlten alle negativen Eigenschaften dieser Rasse, sie hat nie jemanden gekratzt oder gebissen, sie war schön, demütig und sanft und ist Zeit ihres Lebens eine Jungfrau geblieben, obwohl ihr das zu manchen Tagen doch recht schwer geworden ist. Nun ist sie tot und die Ecken sind leer und dunkel, aus denen einen immer ihre grünen schillernden Augen treuherzig anstarrten.

Zum Totensonntag



Rasch tritt der Tod den Menschen an! Dieser Gedanke, der am Tage der Toten uns zu ernstem Besinnen mahnt, findet seinen erschütternden Ausdruck in einem Werk des französischen Malers Millet: „Der Tod und der Reisigsammler".

gemacht und gerade in den Markenteilungsverhandlungen mit den dickköpfigen westfälischen Bauern so ungewöhnliche Erfolge gehabt, daß die Teilungen durchweg auf gütlichem Wege ohne Inanspruchnahme der staatlichen Behörden erfolgten.

So bildete sich ein Vertrauensverhältnis zwischen dem Freiherrn vom Stein und seinem Rentmeister. In Not und Krankheit, die die Familie Poocks oft heimsuchte, versagte er nie seine Hilfe und war stets zu Opfern bereit, obwohl er selbst durch den Ausbau seiner neuen Gutswirtschaft finanziell aufs äußerste in Anspruch genommen war. Mit besonderer Teilnahme verfolgte er die Ausbildung der Kinder Poocks, gab Ratschläge bei der Berufswahl und leistete einen regelmäßigen Zuschuß zu den Ausbildungskosten. Als Poocks Frau lange kränkelte, ließ er ihr fortgesetzt Unterstützungen zuteil werden. Die gleiche Teilnahme zeigte er auch in der Krankheit des Rentmeisters selbst; zahlte für ihn die Kosten einer Badekur, erkundigte sich in seinen Briefen immer wieder nach seinem Befinden und gab in rührenden Worten seiner Freude über die Genesung Ausdruck.

Dieses Vertrauensverhältnis zwischen dem Herrn und seinem Diener blieb ungetrübt bestehen bis zum Tode Steins. Beide hatten an einem heißen Tage im Juni des Jahres 1831 einen Gang durch den Wald gemacht, um Arbeiten zu besichtigen, und waren vom Regen überrascht worden. Dadurch hatte sich Stein eine starke Erkältung zugezogen, die sich schon bald zu einer Lungenentzündung verschlimmerte. Sein Hausarzt, der junge Doktor Wiesmann aus Olfen, der auf einem Krankenbesuche auf Kappenberg eingekehrt war, erkannte sogleich die Gefahr und beschloß, nicht vom Krankenbette zu weichen. In der Nacht vom 28. zum 29. Juni verschlimmerte sich die Krankheit, und als Stein selbst keine Hoffnung mehr hatte, ließ er seine Beamten und Diener ans Sterbelager kommen, um von ihnen Abschied zu nehmen, ihnen zu danken für treu geleistete Dienste und Ratschläge für die Zukunft zu geben. Besonders ergreifend war der Abschied von seinem Rentmeister Poock, der einen eigenhändig geschriebenen, ausführlichen Bericht darüber hinterlassen hat (heute im Besitze seiner Urenkelin, der verwitweten Frau Oberbürgermeister Schulz in Köln-Rodenkirchen.) Dieser Bericht soll hier wörtlich mit kleinen stilistischen Aenderungen mitgeteilt werden. Die im Schlußsatz genannten Zeugen waren die Beschließerin auf Kappenberg, Fräulein Eleonore Rottmann, und der schon erwähnte Hausarzt Dr. Franz Wiesmann. Dieser war am 3. November 1800 in Olfen (Kreis Lüdinghausen) geboren, wo seine Eltern Landwirtschaft betrieben und ein Ladengeschäft hatten. Nach Abschluß seiner medizinischen Studien in Bonn und Berlin ließ er sich im Jahre 1827 als Arzt in Olfen nieder und wurde Leibarzt des Freiherrn vom Stein. Nach dessen Tode siedelte er 1832 nach Dülmen über, wo er Kreisphysikus wurde, und starb hier am 5. April 1883. Wegen seiner besonderen Beziehungen zum Freiherrn vom Stein, über den er auch zwei Schriften (1831 und 1857) veröffentlicht hat, wurde er im Jahre 1872 zur Teilnahme an der Enthüllung des Steindenkmals zu Nassau als Ehrengast eingeladen, ebenso 1875 bei derselben Gelegenheit in Berlin (Steindenkmal am Dönhoffsplatz).

Letzter Abschied Sr. Exzellenz des Herrn Geheimen Staats-Ministers Reichsfreiherrn vom Stein von mir, dem Rentmeister Poock, kurz vor dem Beschluße seines mir ewig unvergeßlichen, denkwürdigen und tatenreichen Lebens am 29. Juni 1831 nachmittags 6 Uhr.

Nachdem ich mich auf sehnliches, dreimaliges Verlangen Morgens circa 9½ Uhr an das Sterbebett des jetzt Hochverblichenen begeben hatte, um seine letzten Aufträge und Willensmeinungen zu gewärtigen und dann von ihm den letzten Abschied zu nehmen, geruheten Sr. Excellenz, sich vorher von der Demoiselle Rottmann im Bette aufrichten und halten lassend und mich an beiden Händen fassend, mit schon sehr schwer fallender Sprache in sehr gnädigen und huldvollen Ausdrücken und mit einer bewunderungswürdigen Ruhe und Fassung gegen mich folgendes zu äußern: „Adieu, mein lieber Poock, ich fühle mein Ende nahe, Sie waren mir sowie der Walmodenschen Familie stets ein trefflicher Beamter, Sie haben bei Ihrer beinahe 16jährigen hiesigen Dienstzeit Ihre Geschäfte und Obliegenheiten mit Rechtschaffenheit, Fleiß, Umsicht, Treue und Anhänglichkeit stets zu meiner Zufriedenheit geleistet und vollführt, welches nochmals meine ganze Anerkennung verdient. Sie haben dabei immer für mich und meine Nachkommen gedacht und Ihr eigenes Interesse unberücksichtigt gelassen. — Ich bin Ihnen dafür

Zeiten schwer gelitten haben durch Brände und andere Einflüsse. Ein glücklicher Zufall spielte mir indessen jüngst ein altes Dokument in die Hand, das ich nach kurzer Durchsicht zu meinem größten Erstaunen als das Original-Todesurteil des Wahman feststellen konnte. Das Aktenstück ist sehr gut erhalten, trägt ein unbeschädigtes Siegel des einen Richters, während das Siegel des zweiten abgefallen ist. Der Inhalt ist allerdings so grausig, daß er für zart besaitete Leser gerade nicht angebracht erscheint, jedoch soll er nachstehend wörtlich wiedergegeben werden, unter kleinen Umänderungen der oft schwer verständlichen Satzbildungen und der orthographischen Absonderlichkeiten:

In peinlicher Sache Seiner Churfürstlichen Durchlaucht zu Köllen fiskalischen Anwaltes zu Dorsten Ankläger, gegen und wider Franzen Wahman, vor der Stadt Dorsten am Siechenhaus wohnhaft Angeklagten und Inhaftierten. Ist auf bürgermeisterlichen Anwalts Anklage, des Inhaftierten Antwort und allem gerichtlichen Vorbringen, auch notdürftiger wahrhafter Erfindung (Feststellung. Die Red.), so deshalb alles nach Anweisung Kaisers Karoli des Fünften und des Heiligen Reiches Ordnung geschehen, zu Recht erkannt, daß Angeklagter allhier vor Gericht stehend, darum, daß im annoch laufenden 1699ten Jahr, um das Fest der Heiligen drei Könige er einen fremden unbekannten Mann des nachts denselben in seiner Wohnung am Siechenhaus aufgenommen und geherberget, um mitternachtschlafender Zeit mit einem Beil auf die Brust geschlagen, und darauf Ihm den Kopf, beide Hände und beide Beine abgehauen, dem verstümmelten Leichnam die Haut abgezogen, das Fleisch in Stücke zerteilt, in Kuben eingesalzen, im Rauch aufgehängt und geräuchert, die abgezogene Haut aber klein gehackt, gekocht und das daraus gesottene Fett oder Schmalz in einen Hafen getan und aufs Brot gestrichen: das Uebrige, als Kopf, Hände, Füße und Gedärme außerhalb des Hauses in der Erde vergraben.

Ferner, daß als in selbiger Nacht dieser begangenen Mordtat dessen Frau etwa zu frühzeitig ins Kindbett geraten, er, Angeklagter, das frisch geborene lebendige Kindlein weggenommen, den Hals mit der Hand zugedrückt und also ermordet, folgend klein gehackt, gekocht und aufgegessen.

Ueberdem, daß Angeklagter vorher auch sein eigenes Kindlein von seiner Frauen Brust weggerafft, auf dessen Hals gleichfalls seinen Daumen gesetzt und getötet, nach neun Tagen aber allererst zum Kirchhof nach Galen zur Erde hat bestatten lassen.

Daß er gleichfalls im nächstvorigen Sommer zwei Rinderbiester eingeholt, gestohlen, in seinem Hause geschlachtet und verspeist:

Zu seiner in Recht verdienten Strafe nach der Richtstatt zu schleifen, daselbst an einen Pfahl zu stellen, mit drei glühenden Zangen auf der Brust zu zwicken, darnach aufs Rad zu legen und darauf zu flechten, und nach empfangenen gewöhnlichen Stößen mit einem Strick zu würgen, also vom Leben zum Tode zu richten. Das Rad auch endlich in die Höhe zu stellen, mit drei anhängenden Knüppeln zu versehen, um anderen dergleichen grausamen Mördern und Viehdieben zum abscheulichen Exempel auf der Richtstatt stehend zu belassen sei. Inmaßen Angeklagter dazu auf eingeholten Rat unparteiischer Gelehrter dazu verdammt wird, von Rechtswegen.

Es folgen die Unterschriften des Protokollführers und Richters (Johann Dietrich Rave und Aloys Heinrich Linde).

Die Ueberlieferung bzw. der Volksmund legen Wahman noch mehr kannibalische Morde zu. Man erzählt sich, er habe geradezu eine Menschenfalle bei seiner einsam gelegenen Behausung eingerichtet, dadurch, daß er abends die Straße mit einem schellenbehängten Seil überspannt und die verspäteten Wanderer, die das Seil berührten, erschlagen und verspeist habe. Eins ist gewiß, in der heutigen Zeit wäre Wahman jedenfalls auf seinen Geisteszustand untersucht worden, man kann es unmöglich glauben, daß ein normaler Mensch seine eigenen Kinder verspeist, wenngleich die Geschichte Beispiele solcher Art kennt, allerdings aus den Zeiten furchtbarster Hungersnöte.

von der Gemeinde Pfefferhof beauftragt, die armen Bewohner mit Brot zu beliefern. Viele konnten wöchentlich ein Schwarzbrot bei ihm abholen. Als Entgelt für die lokale Brotlieferung an die armen Gemeindeangehörigen erhielt der Gutsbesitzer Ellinghaus die angrenzenden Parzellen der früheren Burgfreie (plattdeutsche Bezeichnung für Saufreie).

Nach Verbrauch der Vorräte mußte aus dem 8 Stunden von Pfefferhof entfernten Dörfel Brot herangeschafft werden. Die Pferdehofer Bürger, die in der fruchtbaren Rauhmannsstadt Gelegenheit zu tun hatten, brachten bei ihrer Rückkehr immer einige Brote auf dem Schiebkarren mit.

Die Kinder, aber lammelten verschiedene Arten von Kräutern, aus denen Gemüse zubereitet wurde. Selbst das für das Vieh bestimmte Futter, so unmacht es klingt, wurde von alt und jung als Nahrung nicht verschmäht.

In der Familie des Brinkmüllers am Storchwall trug sich eines Tages folgende Begebenheit zu: Die Tochter des Müllers hatte trotz schärfsten Verbotes ihres Vaters einen Teil des knappen Brotvorrates verzehrt. Der Müller, der dieses bemerkte, ließ seiner entsetzenden Tochter bis zum Storchwall nach. Bei der Verfolgung rief er die Worte: „Du wittes Blinkstück, du kriegst mi bat ganze Brot opgegaten." Der jüngste Sohn der Familie, Hermann, der in der Schule mit Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, machte trotzdem Versuche, auf dem Gebiete der Dichtkunst sich zu betätigen. Auf dem Hofe machten sie sich durch laute Rufe den schallenden Vaterlaut. In heranforderndem Tone riefen sie: „Wir wollen Brot haben, unsere Kinder verhungern." Die furchtsamen Bauern wagten es aber nicht, den bettelnden Leuten energisch gegenüberzutreten. Um von den Hungerleidern befreit zu werden, warfen sie mißmutig ein Stück Brot aus dem Fenster, worauf sich die Hungerer entfernten.

Gegen der damals zu erwartenden Mißernte hatte ein patriotgesinnter Pfefferhofer Bürger, namens Christ, große Getreidevorräte in der Umgegend angekauft und in einer Scheune aufgespeichert. Christ, ein Bäcker von Beruf, hat in großer

2. Die Notzeit des Jahres 1847

Im Jahre 1846 wurde die Kartoffel Befallen erneut von einer Mißernte betroffen, die aber nicht den Umfang der Mißernte des Jahres 1816 erreichte. Infolge der bekannten Mißernährungsverhältnisse verlief die Getreideernte sehr ungünstig. Auch war das Getreidepreis von Neustadtborn dadurch beeinträchtigt, daß während der Zeit des Winters 1846 bis zum Frühjahr 1847 dauernden Trockenheit die Schiffe in den Gewässern einfroren. In der Trockenheit konnte sich die eisfreudige Jugend Pferdehofs natürlich monatelang auf dem Taubenteich vergnügen. Die schlechte Lage des Getreidemarktes aber hatte ein Fallen der Zehrmittelpreise zur Folge, so daß die armen Schichten der Bevölkerung dem Hunger verfielen. Im Frühjahr 1847 kosteten ein Malter Roggen 17 Taler, wohingegen der Preis für die gleiche Menge im Vorjahre nur 9 Taler und 20 Groschen betrug.

Der große Mangel an Vieh betraf dann, bei der Knappheit des Getreides hingegen Mühlen und Bäckereien zu verwenden. Selbst gemahlenen Bohnen in Beimischung mit Roggenmehl bereitete man, wenn auch kein schmackhaftes, so doch nahrhaftes Brot. Die Rinder der dürren Bevölkerung wurden im Notfall von den permögenden Bürgern mit Hafergrütze, Kleie ein Hauptnahrungsmittel der Rinder, gepreßt. Daneben halten sie sich von ihren wohlhabenden Nachbarn wöchentlich eine Brotkuh. Vielfach wurden sie auch von den Brennereibesitzern aufgefordert, aus den Brennereiabfällen Brot zu backen.

Die im Jahre 1817 traten auch jetzt die Brotknappheit wieder in Erscheinung. Gewaltsame Plünderungen suchte man durch Verteilung von Brot zu verhindern. Um Hunderte von Menschen vor dem Hungertode zu retten, hatte sich der Bürgermeister Schulz unverzüglich an die Regierung gewandt, um Getreide zu erhalten. Auf dem Hofe der Bürgermeisterei wurden Backöfen errichtet, in denen Tag und Nacht Brot gebacken wurde. Die Bäcker mußten sich verpflichten, das Brot zu einem bestimmten Preise zu verkaufen. Die Bäcker, die sich weigerten, wurden mit Backverbot belegt. Die Bäckerfrauen mußten sich verpflichten, das Brot zu einem bestimmten Preise zu verkaufen. Die Bäcker, die sich weigerten, wurden mit Backverbot belegt. Die Bäckerfrauen mußten sich verpflichten, das Brot zu einem bestimmten Preise zu verkaufen.

Schlachdage

Ene nahrhafte Begebenheit, vertellt in Göls Platt

Et es doch wahn knapp setzonder met dat Fleis", sag Speckmanns Vader, „gen Schenken mär, de lesse Sije Speck in Angrepp — bo es et met de Sooge? Se nemmt doch no got an. Bovöl sall sie wall wägen?" — „Jo, et es nu noch te schade, eene drej Wecken, dann mag et mangs gon; wenn se so wijer mäck; do blif gen Fetzken in'n Trogg, denn es ömmer so blank, so blank! Et es nu en Pläseer te soren", meenen Moder dortägen. Ot de drej Wecken göngen öm, on Vader, den sik mär totrauen als sine Wiwer, hat söer alles gesorgt. De Köster was froh genug bestellt, twentig Pond Salt, Därme, hat Drüken dan't Dörp gehalt. Augus mos Bötenholt klöwen on ut et Venn Wacholder to 't Rökern halen, on Vader sevs stipern düer't Brook und soch Wosdörne. Oem ses Uer woll de Köster doer sin. Et Omes defüer wodden de Mantelpott geschuert, de Ledder afgewassen, et Breck bi Janderks gelehnt on en andern Morgen öm sif Uer sat Drüken manges vo den Pot an't Böten. Oem Verdl vo ses tek de Frau dür de Düer, en Dok öm de Kopp, en öm de Scholder, etwas verfrorn on verschlopen. Et hat öhr doch gen Ruy geloten, of et Water ok op de Tit kokken. De Köster was grade den Pönklegsen nich, mer Vader sall doch nich de Mond losdon können, de Köster hat op de Fraulüj mötten wachen. Se beruhigen sek met eenen Vleck, dat et Water jo all bolde kokken.

Manges let ek of Vader gen Ruh in Bedde. Se bröcken öm grad ne dobi, so dächen de andern; he selvs meenen aber, one öm güng et nich on „Wat sall dat gäwen, wenn ek dr äs ne mär sin!" Dat hörn sin Volt on hörn't ok nich, so dökke hat he't all gesach.

Na, et schlog ses in't Dörp, ömmes kom op Klompen. De Köster? Nä, et was blos Augus. Kotts achterin kam Wemken. Bella wodn geklopp, Augus krech en Bosse Stroh van'n Balken, Vader keck, of de Wottel ok op de Fensterbank lag; jo et was alles in Schuß.

Endlich, et gung all no half seven, kom de Köster gemäcklich heraan, den Halsdak dekke öm, de Piepe in'n Mond un sinen rojen Schnäuz witt gerippt. Allte fröndlich soch he nich ut. Of et te froh dages oder sin Geschäf ok nich da frohste was? He keck sek ziemlich stur öm: „No, alles prot?" — Jo, Augus nom de Löchte, krop in'n Stall und mek de Sooge de Liene an't Aechterbeen. On dann gung den Transport loß, grad gene Spelereij, aber kott derno lach de Sooge doch op et Stroh. Augus ou Wemken hilln jeder een Aechterbeen, de Köster lach met de Knee öwer de Büerbeene, on in'n Tit van nez kössen se in de ganze Noberschof ophören: Ah, bi Speckmanns wot geschlach!

Vader stun derbi. Jo, de Köster hat et got gestokken, et Bloot leep got. Bella rören de Blootpanne, se mog et so gärne jo ok wall ne don, doch wat don, wo Moder so achter de Düren kropp, dat gff Opmönterong dorto.

„Soo, de ester geweß", rechen sek de Köster erlechtert op. Manges stun Augus met en ästn Kettel kokend Water dor, on dat Geschäf gung mots wejer. Geeten, Schrapen, Geeten — gau waß das Pögesken spegelblank. Nu de Aechterbeene an't Breck gebunnen, op de Ledder geschowen, opgerecht, dat Därmenfatt dronder gesatt. Nu gung et ieliger. An't leste noch en Emer Water dedüer, on en propper Pogge stunn an de Endüer on kunn kolt wodden. Jo, de Katten wörn dropt ut, mär Drüken kunn jo en Laken dröwer binnen, on Vader woll wall es derno kieken.

Nu waß es an de Tit so de Flässe. „All so froh? on teglich reeken de Köster de Hand ut an schötten sek das Penneken dür'n Hals. Een Schöddeln, noch eenmol Schötten Kippen. „Nä, nu ne mär", on ömgedreiht reeken he dat Gläschen trögg.

„Wenn nich, dann kompt aan Koffi drenken!" on Vader on de Köster setten sek met öhren beiden an'n Koffides.

„Oh, et ging nu noch wall met de Poggen, wenn se so an'n Pris blewen Manges waß ter ok nex an te verdeenen geweß."

„Jo, jetzonder met de Kunsdönger, dat scheffelt bätter äs jönzen. Wenn dat Tüg nich so in't Geld rett, dann künn noch völ gemak wodden."

Köster latt et Köppken op et Ent. „Wat, willt i all opgöern? Schmäcst u nok en Schnele. Et lall u nok en Köppken inlädöbben." — „Nä, et hät genog, et do ser nex mär aan. Sönjen mel ek mi böern en Tät'ser Kappe oder en Bodemeinpanfod ne hange. Jetzonder len ek all gau totreken." — „Dann oder eene Jigar." — „Wenn Je nich te kjwoser es, dann well ek mi eene aanfläken." Vader hel et Gitt met en Gemken ut'n Gärb, on dor bämpen ek of all yen. „Allo öm läs Uer len ek wier hier, dann kann me et wall kjnken. Bi dösn Snuverb es et gau tolt. Bes borken dann!"

Boer't älle hat be Köster et klune geboon, nu wören be Grauluj an be Nieges. De Därme lägen all op'n Tes, on Vader trod met en Zeidensmiene das Gett ak, Gek rämen, Jonge, Jonne Göttel voll Jleig op'n Des. Se bräden let nich da bidn te ritten, le tregen alle latt. Han Duerb betten et nich, Jleig wart, Denott latt, et guns ömgebretzlt. Dlwall le let al anfrenken, be Gäbttel wodbn nich lag. Jlo, Jlaser let jäl le morgen trok wall opmaten. Gritten, de kleine Jerne, lefern let gau be Jlüsses. Se brot gar nich lo leig bozbt te klin, be Grosten lädeln, le wögn bätter, wat got kjmmet, ds kleine Kenber on Gidster, be let böer en ozbnleg Sisd lot Sped läbbeln.

Jlo lo 'ne gobbe Jlokjtzt wag et Dpfloh bolb en Jlangang. Jlber wat kuntt et ok nöken, ban eeges wobbn et Jlett nich prot. Jlella läjog no, man klun et böer be Jlralkine bretken, bann wörn le gauer beraan ak. Jlrobes wall nex bekan wetten, mel be Jland gelbmeelen, blep be Jlläg bok wall lalligel on läbner. Jlader letten let met be Jläger ogter den Dmt, on be anbern lejeln brop lok. Gt wag ogter nich lo, bas be nex bemet te bon hat ogne bm köhn lo woter wag gen Jon ant Jlett. So an enen Tuer wegkmilen as Jlrober lell be Jerns lo wie lo kjmoer. Jlat lät et of. of ble Jlokje wat mat oder wängel groll wobbn. On Jlrober let wäl le klitig op ör eegen Jengen, as bas le wat meiten. Das Jlettkjnlen wag of en kjlemmen Tuer. Gen Tros, Drllen latt et Kollkwater op. Jonge, hat bell en olt Jlenle gat, een Kopken lösen Kolli mel Jelkkitt. Janglem qung et bok op et lelke. Jlader wettod let manges no Jebbe. So onber let kögn le nu nog wall wat zetellen, wat

jährlicher Miete kleine Hungerkünstler Mitbürgern beigebracht haben. Leuten, die in Zahlungsschwierigkeiten waren, hat er die Zahlungen gestundet und ihnen anheimgestellt, ihre Schulden zu begleichen, wenn andere Verhältnisse es ihnen erlaubten. Später haben die Schuldner Dokter ihre Schulden restlos getilgt, und aus Dankbarkeit blieben sie bis an ihr Ende seine treuesse Kundschaft.

Trotzdem gab es wegen der Stimmt der Gemeinden seine Stoffschaftsunterstützung im bestimmten Sinne. Jeder war auf die Mildtätigkeit seiner Mitbürger angewiesen. Zur Linderung der großen Not trat aber die Gemeinde Westerholt im Notjahr außerordentliche Maßnahmen. In der Gemeindevertretungssitzung vom 17. Mai 1847 wurde der Ankauf von 20 Malter übereteilchen Roggens guter Qualität beschlossen, mit deren Lieferung zum Preise von 17 Talern 10 Silbergroschen je Malter der Lehrer Overbrod zu Leithe beauftragt wurde. Auf Anregung der Gemeindevertretung bewilligte Graf Westerholt einen Zuschuß von 20 Talern, wodurch es der Gemeinde möglich wurde, den Malter Roggen zu einem Preise von 16 Talern 10 Silbergroschen zu verkaufen.

Deutlicher als alle zahlenmäßigen Angaben kennzeichnen folgende nachgeschriebenen Begebenheiten die wahre Notlage der Bevölkerung im Hungerjahre.

Eines Tages erschien bei einem Landwirt in der Bauerschaft Holthum ein bisheriger Torfschneider. Er begrüßte kurz den Landwirt und wies beschämt auf den Boden hin, indem er meinte: „Das gab unser Herrgott. Soll ich eins nehmen oder zwei?"

In Altrichhof lag dem rechtschaffenen Manne eine solche Möhke fern. Darum entfernte er sich gleich wieder. Der Landwirt war aber durch die Worte des Armen von solchem Mitleid bewegt, daß er solchen Tages dem ihm nicht unbekannten Bürger ein großes Brot sofortiges ins Haus lankte.

Während die Westerholter Bürger den Hungernden Mitbürgern behilflich waren, hat er die Zahlungsschwierigkeiten, in die Zahlungen geraten waren, bei der Stundung der Steuern, die in Zahre 1846 noch größere Rotwendigkeit, ihre Schulden zu begleichen, wenn andere Verhältnisse es ihnen erlaubten. Später haben die Schuldner Dokter ihre Schulden restlos getilgt, und aus Dankbarkeit blieben sie bis an ihr Ende seine treuesse Kundschaft.

Während die Westerholter Bürger den Hungernden Mitbürgern behilflich waren, hat er die Zahlungsschwierigkeiten am Hallenmühle am Hallenteich mahlen ließen, waren die Bootte im Jahre 1847 so klein, daß sie immer nur ein kleines Gedecken zur Mühle brachten. Der Müller war aber von diesen kleinen Mitteilungen wenig entzückt, da sich die Mahlarbeit nach dem Siebe bemessen sau.n berechnete. Er sudte seinen Unwillen dadurch zum Ausdruck zu bringen, daß er die kleinen Sode in eine Ecke legte und den gepeinigten Bürger stundenlang warten ließ. Als sich eine größere Kornmenge angesammelt hatte. Sodann ein Bürger der Hallenteich in der Mühle erschien, wurde er mit dem berüchtigten Gruße empfangen: „Da kommen die Westerholter Bettelbälg". Wenn der Bürger mit dem Siebchen des Müllers nicht einverstanden war, konnte er unverrichteter Dinge heimgehen und nach einigen Tagen das gemahlene Korn abholen. Manche nahm deswegen keinen Kopf unter den Arm und verließ heimlichen Zorn, denen Ausdruck ihm nur schaden konnte.

Zwei Söhne einer wohlhabenden Gandwerterfamilie waren von ihren Eltern, da in Westerholt alles Brot ausverkauft war, beauftragt, zwei Brote aus einer Bwerkjen Bäckerei zu holen. Die Eltern gaben den Kindern die einschränglichste Ermahnung mit auf den Weg, bei der Rückkehr nichts von den Broten zu verzehren. Trotz des guten Vorsatzes bachten die beiden auf ihrem Heimwege nicht mehr an die Ermahnungen. In der Bäckerschicke liegen sie sich auf einen Stein nieder, und bald war der Anfang der Tat gedehen. Der eine sagte zum anderen: „Du darfst aber zu Hause nicht klatschen, wenn ich ein Fleines an der Seite überstehendes Brot abbrödele." Nachdem der ältere den ersten Bissen verschlungen hatte, konnte der andere auch der Versuchung nicht widerstehen und nagte ebenfalls an dem Brot herum. Schließlich wurden sich beide einig, die Brote restlos zu verzehren. Sie taten dies auch, trotzdem sie das Brot zum Schluß nur mit Mühe herunterwürgen konnten. Zu Hause angelangt, erzählten sie unverzüglich, sie hätten gemeinsam die Brote verzehrt, da sie es vor Hunger nicht hätten ausgalten können. Daßür mußten sie aber sich eine Strafe gefallen lassen.

Im Winterjahr 1847, das gemeinhin als das „teure Jahr" bezeichnet wurde, pflegte man Personen mit der Redensart „Spare in der Zeit, so hast du in der Not." Das folgende Jahr brachte in Breuken dann die Revolution, auf die das vorangegangene Hungerjahr nicht ohne Einfluß gewesen sein mag.

Steins Abschied von seinem Rentmeister

Von

Josef Lappe

Zu Anfange des vorigen Jahrhunderts hatte der Reichsfreiherr vom und zum Stein einen Teil seiner ererbten Güter am Rhein, Lahn und Mosel verkauft und dafür die Herrschaft Birnbaum in dem damaligen Südpreußen, der späteren Provinz Posen, erworben. Da es ihm im Osten nicht behagte [illegible]rnbaum von seinen Stammgütern an der Lahn zu weit entfernt war, wünschte er, dafür ein Gut im Westen einzutauschen, und wählte das frühere Prämonstratenserkloster Kappenberg in Westfalen. Schon im August des Jahres 1816 nahm er Besitz von Kappenberg und wohnte hier, da er nach dem Verluste der Reichsunmittelbarkeit in Nassau sich nicht mehr wohl fühlte, fast ununterbrochen bis zu seinem Tode am 29. Juni 1831.

Mit der Uebernahme Kappenbergs begann für den Freiherrn vom Stein ein neues Leben, denn auf diesem vernachlässigten Klostergute gab es viel zu arbeiten, und Stein selbst hat es als eine Fügung der Vorsehung betrachtet, daß er nach dem Scheiden aus dem Staatsdienste nach Kappenberg kam, weil er hier neue Aufgaben zu lösen hatte und so vor der Untätigkeit im Alter und der dadurch bedingten Unzufriedenheit bewahrt blieb. Den größten Teil der neuen Besitzung machte der Wald aus, der mehrere 1000 Morgen umfaßte. Dieser war in der klösterlichen Zeit arg vernachlässigt, so daß bei der Uebernahme durch den Freiherrn vom Stein 2000 Morgen Blößen vorhanden waren. Hier gab es also viel zu tun.

Stein sah sich zunächst nach einem tüchtigen Forstmann um. Er wollte „nur einen im Walde erzogenen Forstmann", wie er einmal an seine Schwester Marianne schrieb, aber keinen, der „nur in Büchern und aus Büchern den Wald kennen gelernt hatte", am wenigsten „einen invaliden Offizier". Er übernahm nach genauer Prüfung den Oberförster seines Schwiegervaters, des Grafen Walmoden in der Grafschaft Gimborn (Hannover), namens Poock, dem Stein schon bald das Zeugnis ausstellte, er wäre „ein tüchtiger und treuer, diensteifriger Mann". Sofort bei der Uebernahme des Amtes schrieb ihm Stein eine „Instruktion für den Oberförster" zur genauen Befolgung nieder und forderte von ihm einen Kultur- und Bebauungsplan für die Kappenberger Waldungen. Poock blieb Oberförster bis zum Jahre 1825 und wurde dann Nachfolger des Rentmeisters Geisberg.

Franz Heidenreich Geisberg war am 1. Dezember 1777 als dritter Sohn des Amtsrentmeisters Franz Friedrich Geisberg in Münster geboren, schon in jungen Jahen beim Münsterschen Militär als Fähnrich eingetreten, aber im Jahre 1802 bei der Besitzergreifung Münsters durch Preußen entlassen. Nachdem er zunächst in verschiedenen Stellungen als Rentmeister tätig gewesen war, übernahm ihn der Freiherr vom Stein im Jahre 1816 in seine Dienste. Stein schätzte diesen tüchtigen Mann sehr, besonders wegen seiner Kenntnisse der Gesetze des früheren Hochstiftes Münster, und so schrieb er kurz nach seinem Tode (16. November 1826) an seinen Freund, den Grafen Spiegel zum Desenberg über ihn: „Dies schnelle Hinscheiden eines redlichen, schätzbaren Mannes aus unserer Mitte hat uns alle tief erschüttert", und in ein Predigtbuch, in dem der Verstorbene noch kurz vor seinem Tode gelesen hatte: „In dem frommen, reinen, edlen Herzen des uns so plötzlich entrissenen Freundes herrschte der Friede, der mit dem Leben in Gott und aus Gott entsteht. Fest steht daher die seine hinterbliebenen Teuern tröstende Ueberzeugung, daß er nun das besitzt, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben, welches kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret und in keines Menschen Herz gedrungen ist." — —

Zu seinem Nachfolger bestimmte Stein den Oberförster Poock, dem „viele treu geleistete Dienste, Sachtenntnis, unermüdete Tätigkeit, Bekanntschaft mit den bisherigen Verhältnissen meinen Anspruch zu einem besser besoldetet und ruhigeren Posten gab." Poock hatte sich besonders durch den Wiederaufbau der verwüsteten Waldungen verdient

Verwirrung der Gefühle im W.S.V.

Theaterdonner auf einer Vereins-Vertretertagung des Ruhrbezirks im Berliner Hof in Gelsenkirchen / Was ist ein Amateur? / Eine schwierige Streitfrage / Große Unzufriedenheit der Vereine mit dem WSV-Vorstand / Der Fall Schalke 04 im Mittelpunkt der Aussprache / Die Ruhrbezirksvereine fordern Gerechtigkeit für Schalke 04, es soll nicht allein das Karnickel sein / Ergebnis der Aussprache: Eine lendenlahme Entschließung

„Das Amateur"

Was man nicht definieren kann . . .

Nun hat, wie es die Oeffentlichkeit schon gefordert hat, auch der Ruhrbezirk getagt. Am Freitagabend fanden sich in Gelsenkirchen im Berliner Hof die Vertreter der Vereine des Ruhrbezirks in erstaunlich starker Zahl zusammen. Die letzten Ereignisse im Fußballsport haben vornehmlich den Ruhrbezirk berührt. Sein Meisterverein ist als einziges Opfer der Reinigungsaktion, die in ihren Prinzipien wohl löblich sein mag, in ihrer Auswirkung für den Sport aber geradezu verhängnisvoll ist, auf der Strecke geblieben. In allen anderen Vereinen wird weiter gespielt, mit und ohne Spesen, wie es gerade kommt, wie es die Einnahmen gestatten. Obwohl Herr Becker, der 2. Vorsitzende, die Besprechung des Falles Schalke möglichst in den Hintergrund zu schieben versuchte und mehr die Klarstellung des Begriffs Amateurismus erörtert wissen wollte, drehte sich die ganze Debatte nur um den Fall Schalke 04, der der Fall des Ruhrbezirks ist. Und es ist schon so, wie der Gauvorsitzende Bernsmann sagte, nicht eher wird Ruhe im Sport und im W. S. V. sein, bis nicht der Fall Schalke 04 in einer den Massen gerecht scheinenden Weise erledigt ist. Der Fall Schalke ist das Kernstück des ganzen Amateur-Problems und der Erschütterung, die heute die westdeutschen Fußballkreise bewegt. Bei aller Anerkennung des Glaubens des Herrn Beckers an das ethische Prinzip in Sport kann man sich doch des Eindrucks nicht erwehren, daß der ganze W.S.V.-Vorstand gegen Windflügel ficht. Den Berufssport will kein Verein, aber Spesen will man zahlen, wenn man es kann, wenn es die Ennahmen gestatten. Ein Vertreter von Dortmund 95 umriß den Begriff „Amateur" in einer sehr drastischen aber eindeutigen Weise. Er sagte, einen Amateur definiere man proportionell zu den Einnahmen des Vereins. Ein großer Verein mit großen Einnahmen werde kleine Amateure haben, während die großen Amateure sich bei den kleinen Vereinen mit den Einnahmen finden. Die ganze Versammlung lachte verständnisinnig dazu und widersprach nicht. Das mochte zwar Herrn Becker, der so viel von Ethik redete, nicht angenehm in den Ohren klingen, aber es ist doch so in Wirklichkeit. Der ganze Fußball im W. S. V. ist mehr oder weniger überall profiverseucht, er ist Geschäftsbetrieb geworden, zwangsläufig, wie der Referent des Abends, Herr Scheffe, richtig sagte. Aber auch nicht ohne Mitschuld des Verbandes selbst, der sich einen Apparat aufgezogen hat, der nur durch große Mittel in Betrieb erhalten werden kann. Dazu dienen ihm vor allem die Einnahmen, die er aus den Wettspielen um die Westdeutsche Meisterschaft hat. Und Schalke 04 war vor allem die milchgebende Kuh. Der Verband müßte, wenn er es ehrlich meint, einmal sagen, welche Einnahmen er gerade aus den Spielen bezogen hat, in denen Schalke 04 mitwirkte. Und wenn das Mitglied der Spruchkammer, Herr Dorr, paltoquenhaft von dem kapitalistischen Geist sprach, der in den Vereinen eingezogen sei, und den zu entfernen, die wichtigste Aufgabe der Spruchkammer sein müsse, dann ist man entsetzt über derart unrichtige Anschauungen. Denn, wenn es der Spruchkammer wirklich ernst gewesen wäre mit dieser Bereinigung vom kapitalistischen Geist, dann hätte sie erst einmal beim Vorstand des W. S. V. anfangen müssen. Denn es gibt bestimmt keinen besseren Geschäftsmann als den W. S. V. Er hat stets die höchsten Eintrittspreise für seine Wettspiele festgesetzt. Stehplatz eine Mark. Und zigtausende wurden auf Plätze gestopft, die solchem Massenandrang nicht gewachsen waren. Die Hauptsache war, der W. S .V. hatte seine Einnahmen gesichert. Der Geist des Mammonismus, den die Spruchkammer so sehr verdammt, und den sie mit dem Hinauswurf von Schalke 04 aus der Welt zu schaffen glaubt, hat gerade im Vorstand des W. S. V. selbst seine Wurzeln. Das wurde den Herren vom Vorstand von einigen Vereinsvertretern auch mit aller Deutlichkeit gesagt. Und wenn Herr Dorr sagt, das kapitalkräftige Schalke 04 vermöge seiner Finanzmittel in der Lage gewesen, jeden Verein zu überfahren und sich die westdeutsche Meisterschaft so für immer zu sichern, so deckt das schon deutlicher die Absicht auf, die dem Vorgehen der Spruchkammer gegen Schalke 04 zugrunde lag. Schalke war zu stark für viele andere Vereine, die auch mal Westdeutscher Meister werden wollen. Deshalb mußte ein anderer Weg, der neue Weg eingeschlagen werden, von dem noch niemand weiß, wohin er führt. Man weiß aber, daß die Vereine im Ruhrbezirk mit dem Vorgehen des Vorstandes in Punkte Schalke 04 nicht einverstanden sind. Wenn auch die meisten Vereinsvertreter sichtlich mit ihrer Meinung zurückhielten, so war die Stimmung doch deutlich so, daß man eine Rehabilitierung der Schalker forderte, weil Schalke 04 nicht das einzige Karnickel der krampfhaften Prinzipienreiterei des W. S. V. sein soll. Um eines längst durchlöcherten Prinzips willen soll ein Verein gehangen werden, dem man Verfehlungen nachweisen konnte, die andere Vereine, aber auch begangen haben, die sie aber nicht zugestehen wollen. Ist denn das nicht verkapptes Berufsspielertum, wenn ein Vereinsführer erklärt, man gebe den Spielern der ersten Mannschaften kleine Vergütungen, um sie bei Laune zu halten, um aus ihren Spielen die Einnahmen für die Jugendpflege zu bekommen. Kinders, welche Verwirrung der Gefühle! Schließlich weiß niemand mehr im W.S.V. wie ein Amateur eigentlich aussieht. Jeder schafft sich seine eigene Begriffsbestimmung davon an und die ganze Frage ist gelöst. Jeder sein eigener Amateur! Solcher Art war die Konfusion, die sich schließlich aus der langen Debatte ergab. Und wenn es der Vorstand des W. S. V. auch nicht gern sah, die Debatte kreiste doch immer nur um den einen Punkt, um Schalke 04. Vom W.S.V.-Vorstand aus machte man Schalke 04 den Vorwurf, der Verein habe sich schlechte Bundesgenossen gesucht. Er habe sich auch nicht richtig verhalten, er habe zu viel Aufhebens gemacht, er habe seinen Fall zum Fall aller Fälle gemacht. Auch wurde von einem Vereinsvertreter von Gelsenkirchen 07 dem 2. Vorsitzenden Münstermann von Schalke 04 der Vorwurf gemacht, er habe sich zu sehr der Presse bedient. Nun, alle diese Vorwürfe entsprangen nur dem Gefühl der Unsicherheit den Vertretern des Vereins Schalke 04 gegenüber, die gleichfalls im Saal waren. Herr Münstermann ließ es auch an deutlichen Worten nicht fehlen, die sicherlich vielen nicht angenehm waren. Wenn sich die Oeffentlichkeit so viel mit Schalke 04 beschäftigte, so lag das bestimmt nicht an der Initiative des Vorstandes von Schalke 04. Die Masse hat ein feines Gefühl dafür, was recht oder unrecht, was falsch oder unehrlich ist. Und das Vorgehen der Spruchkammer gegen Schalke 04 ist bestimmt nicht so einwandfrei, als daß man es unwidersprochen hinnehmen konnte. Zumal schon nach einigen Wochen deutlich war, daß die Spruchkammer die weiteren Verfahren einstellen und Schalke somit allein das Karnickel sein würde. In der Versammlung wurde so oft das Wort: Volksstimme ist Gottesstimme gebraucht. Man muß aber sagen, daß die Verbandsführer die rechte Fühlung zum Volke längst verloren haben. Der Vorsitzende von Buer 07, Herr Pieper, fand die rechten Worte für dieses Verhalten der weltfremden Führer, die einem Phantom nachjagen, und dabei die Realitäten des Lebens vollkommen übersehen. Es ist falsch, wenn die Verbandsführer glauben die Presse habe diese Erregung der Sportfreunde verschuldet und die Affäre Schalke über Gebühr aufgebauscht. Nicht wir haben die öffentliche Meinung beunruhigt und damit dem W. S. V. geschadet sondern der W. S. V. hat es durch sein inkorrektes Verhalten getan. er hat dem Ansehen der Organisation in höchstem Maße geschadet. Nun, der Kampf um Schalke 04 ging ja zuletzt garnicht mehr um das Prinzip des Amateurismus, er ist ein Kampf um Recht und Gerechtigkeit geworden. Hier wollten Verbands-eMussolinis einem Verein schaden, der sich aus eigener Kraft emporgearbeitet hat. Verschiedene Vertreter nannten Schalke einen Emporkömmling. Die Verbandsführer wollen das nicht wahrhaben, aber es muß schon gesagt werden, daß dieses Vorurteil, wir wollen es auch einmal so nennen, nicht eher beseitigt sein wird, als bis der Fall Schalke 04 in einer Weise erledigt ist, der dem Rechtsempfinden des Volkes entspricht. Es ist erfreulich, feststellen zu können, daß sich auch der Ruhrbezirksvorstand für die Rehabilitierung der Schalker einsetzt. Entweder der W. S. V. säubert endgültig seine Vereine von Scheinamateuren oder er setzt Schalke 04 wieder in seine alten Rechte. Eine andere Lösung gibt es gar nicht mehr. Das schienen auch die anwesenden Verbandsvertreter selbst zu empfinden. Herr Dorr erklärte nämlich großmütig, es stände heute schon anders um Schalke 04, wenn der Verein geschwiegen hätte. Ja, das ist ein Standpunkt, der nur oberregierungsrätlich genannt werden muß. Lerne leiden ohne zu klagen. Das ist die Devise der Herren im W.S.V.-Vorstand. Um so sympathischer berührte die warmherzige Art, mit der sich Herr Scheffe für Schalke 04 einsetzte. Mensch sein heißt alles Menschliche verstehen. Dieses weise Wort sollten sich gerade die Mitglieder des Verbandsvorstandes zu Herzen nehmen. Dann würde manches anders im W. S. V., dann wäre vielleicht der ganze Krach nicht gewesen. Dann wäre das Schreckgespenst des Profispielers nicht aufgetaucht. Vor dem Profispielertum aber hat der Ruhrbezirk eine Heidenangst.

Das Ende der großen Debatte war eine sehr zahme Resolution, in der dem Vorstand des W. S. V. das Vertrauen ausgesprochen und er ersucht wird, die Interessen aller Vereine wahrzunehmen. Wie er sie wahrnehmen soll, das ist in sein Belieben gestellt. Diese Entschließung gibt den Verlauf des ganzen Abends wieder: Nur nicht anecken wollen, nur nicht allzu laut die Wahrheit sagen, nur nicht zugeben, daß an dem Uebel, an dem Schalke 04 sterben soll, jeder andere auch krankt. Ueber dem ganzen Abend lag eine Atmosphäre der Unehrlichkeit, der Heuchelei, der pharisäerhaften Scheinheiligkeit, an der der heutige Sportbetrieb krankt. Herr Becker konnte einem fast leid tun. Wo blieb sein Ethos, dem er dem Sportsbetrieb so groß zuschrieb?! Fast könnte man sagen: „Die ihr hier eintretet, laßt alle Hoffnung fahren." Die ganze Sache war ein Theaterdonner, der nur bluffen wollte .... Im großen und ganzen wird alles beim alten bleiben, trotz Spruchkammer. Neuer Weg, Herrn Jerschs Tiraden und Herrn Beckers Appellen an die Ethik des Sportes . . .

pk.

Viel Worte

und ein mageres Ergebnis

Die letzten Ereignisse im Fußballsport gaben der Ruhrbezirksleitung Veranlaßung, die Vereinsvertreter nach Gelsenkirchen ins Hotel Berliner Hof einzuladen. Zu dieser Sitzung hatten sich trotz des überaus schlechten Wetters die Vereinsvertreter in starker Anzahl eingefunden. Auch vom Vorstand des W. S. V. waren einige Herren erschienen, so der 2. Vorsitzende, Herr Becker, Verbandsdirektor v. Mengden, von der Spruchkammer die Herren Kayser, Dorr und andere mehr. Ferner fiel auf, daß auch Herren vom Vorstand von Schalke 04, so Herr Unkel, Münstermann, Stranger, Stolze u. a. anwesend waren.

Der Vorsitzende des Ruhrbezirks eröffnete die Sitzung mit Begrüßungsworten. Dann schilderte Herr Schefke die Entwicklung des Fußballsportes in den Nachkriegszeiten. Er nannte die jetzt bestehenden Verhältnisse im Fußball zwar zwangsläufig, geißelte scharf das Verhalten der Vereinsführer, die gute Spieler durch besondere Zuwendungen zu „Kanonen" gemacht hätten und betonte, daß man aus den Verhältnissen lernen müsse. Zum Fall Schalke 04 bemerkte er, daß das Urteil der Spruchkammer über Schalke in jeder Beziehung gerecht sei, da sich Schalke 04 sehr versündigt habe. Die Aufregung in der Bevölkerung wäre nicht so stark gewesen, wenn sie von der Spruchkammer rechtzeitig unterrichtet worden wäre. Die Erregung darüber, daß man nicht die anderen Vereine, die gewiß nicht minder gesündigt hätten, bestraft habe, sei in vieler Beziehung berechtigt. Die Strafe sei für Schalke zu hart gewesen. Die Frage sei aufgetaucht, weshalb sich der Bezirksvorstand zum Fall Schalke 04 nicht geäußert habe. Der Ruhrbezirksvorstand habe auf das Ergebnis der Reinigungsaktion gewartet. Der W. S. V. habe den Kampf fortgesetzt. Heute sei die Geduld zu Ende.

Der Fall Schalke 04 müsse endgültig geregelt werden.

Durch die Schaffung von Statuten für die Profispieler werde für Schalke 04 noch keine Gelegenheit geschaffen, sich wieder spielerisch zu betätigen. Das Prositum, wie es sich der W. S. V. vorstelle, werde nicht kommen, also müsse auch der Fall Schalke 04 in irgend einer Form bereinigt werden. Man dürfe nicht pharisäerhaft Schalke 04 als den Alleinschuldigen hinstellen, sondern man müsse der Stimme des Volkes Rechnung tragen, die eine Klarstellung des Falles Schalke 04 wolle. Schalke 04 sei ein Ruhrbezirksverein, man müsse also seine Rechte wahrnehmen. Wenn Schalke 04 seine Sünden einsehe, dürfe seiner Wiederaufnahme nichts mehr im Wege stehen.

Der Weg führe zum reinen Amateurismus zurück.

Man müsse den aufgeblähten Apparat berücksichtigen, es müsse den Vereinen eine Zeit zur Umstellung gewährt werden. Auch der Fußballbund müsse andere Wege einschlagen. Man müsse zur Einfachheit zurückkehren. Wenn man Konzessionen mache, müßten sie tragbar für alle Vereine sein. Eine Amnestierung lehne der Bezirksvorstand ab, aber man müsse versuchen, durch ein Wiederaufnahmeverfahren Schalke 04 gerecht zu werden. Wenn der Kampf durchgeführt werden solle, müsse er auch gegen alle Vereine geführt werden. Schalke 04 dürfe nicht allein der Schuldige bleiben. (Kayser: Schalke ist nicht allein bestraft worden. Unruhe)

Der 2. Vorsitzende des W. S. V., Herr Becker, lehnte die alleinige Besprechung des Falles Schalke 04 ab und forderte die Klarstellung des Begriffes „Amateurismus". Der Sport dürfe nicht als Ziel die Spitzenleistungen haben. Er lehne den bezahlten „Amateur" in jeder Form ab. Schalke 04 müsse sich ruhig verhalten, da man den Fall nicht in so kurzer Zeit bereinigen könne. Die Möglichkeit, die Ausgeschlossenen wieder spielen zu lassen, sei gegeben.

Ein Herr von Dortmund 95 glaubt nicht an die Ethik des Sportes. Er stellt die Frage: wer ist Amateur? Die Auffassungen seien verschieden. Die Vorstandsmitglieder des W. S. V. gingen auch nicht ohne Spesen zu den Sitzungen. Die Vereine bezahlten Spesen nach ihrem Einkommen. Es gäb im W. S. V. keine Amateure? Was wolle man eigentlich reinlich scheiden?

Amateure gebe es nur in den untersten Klassen. Wenn der Profisport komme, könnten die Vereine Konkurs anmelden. Die reinliche Scheidung bringe den Untergang des ganzen Amateurismus.

Auch ein Amateurverein sei auf Leistungen angewiesen und jeder Amateurverein werde sich bemühen, seine Spitzenspieler zu halten — — durch Zuwendungen.

Herr Engels, Hattingen, sagt daß der W. S. V., wenn er den Berufssport einführen wolle, die wirtschaftlichen Verhältnisse beachten müßte. Man müsse den Berufsspieler in jeder Form ablehnen.

Herr Dorr, Mitglied der Spruchkammer, verurteilt den kapitalistischen Geist, der in die Vereine eingezogen sei.

Der Verband wolle diesem Geist das bewußte Sportprinzip entgegensetzen.

Schalke 04 habe seine Kapitalstärke benutzt, um die anderen niederzuhalten. Dadurch werde der Titel „Westdeutscher Meister" ewig Schalke 04 überlassen. Der W. S. V. fordere das Profitum nur als Mittel zum Zweck: zur Reinigung. Er wolle keine Berufsspieler.

Ein Vertreter von Essen 99 wendet sich gegen die Auflockerung der Amateurbestimmungen. Die Vereine seien nicht schuld an den jetzigen Verhältnissen, sondern der Verband. Die Führer hätten den repräsentativen Spieler verwöhnt und somit die Spitzenleistungen forciert. Die Uebertreibung der Repräsentativspiele habe zwar dem Verband viel Geld gebracht, den Vereinen aber nur Schaden. Der Verband sei nicht so schlecht gestellt wie die Vereine . Er mache noch viel zu große Auspaben. Der Westdeutsche Spielverband habe zwei Geschäftsführer. Der ganze Apparat des W. S. V. sei viel zu groß. Die Bewegung kranke am Verband. Der Einfluß der Vereine ist zu gering auf die Verbandsführung. Schalke 04 habe nicht allein gesündigt. Es müssen Möglichkeiten zu seiner Rehabalitierung geben.

Herr Münstermann von Schalke 04 sprach dann über die Ungerechtigkeit, die man dem Verein zugefügt habe. Er verlangte Verständnis für die Lage des Vereins. Schalke 04 werde seine Mannschaft wieder zu Amateuren erziehen.

Ein Vertreter von Gelsenkirchen 07 brachte dann eine sehr scharfe Tonart in die Debatte, in der er scharf gegen Schalke 04 opponierte.

Herr Dorr von der Spruchkammer erklärte, daß Schalke 04 einen falschen Weg gewählt habe. Der Vorstand des W. S. V. werde eine Lösung finden, die den Schalkern gerecht werde, wenn sie nur wollten.

Herr Pieper (Buer 07) führt aus, daß es unverständlich sei, daß man Schalke 04 allein die Schuld zuschieben wolle. Jeder Verein habe gesündigt und es sei pharisäerhaft zu sagen, kein Verein mehr bezahle Spesen an seine Spieler.

Ein Herr aus Duisburg forderte bedingte Begnadigung der Schalker.

Herr Becker fordert von Schalke 04 die unbedingte Anerkennung der Satzungen des W. S. V. und des D. F. B.

Es entspinnt sich dann eine längere Debatte über eine noch zu fassende Entschließung.

Herr Münstermann von Schalke 04 gibt die Erklärung ab, daß der Verein sich zum W. S. V. bekennt. Auch die ausgeschlossenen Spieler hätten die Erklärung abgegeben, daß sie zum Amateurismus zurückkehren wollten. Der Vertretertag müsse heute ganz klare Stellung nehmen, was mit dem Falle Schalke 04 geschehen soll.

Der Antrag, daß Berufsspielertum einzuführen, wurde abgelehnt.

Nach langem Hin und Her wurde eine Entschließung angenommen, in der das Berufsspielertum abgelehnt wird und dem Verbandsvorstand das Vertrauen ausgesprochen wird, in der Erwartung, daß er die Interessen aller Vereine wahrnimmt.

Ein Denkmal für den Dichter Hermann Sudermann



das in seiner ostpreußischen Heimat — in Heydekrug im jetzigen Memelgebiet — errichtet und kürzlich enthüllt wurde.

Schöne weiße Zähne: Chlorodont Vorkriegspreise! Tube 60 Pf. u. 1 Mk

Aus dem Turner-Lager

Handball im Münsterländer Turngau

Wie steht der dritte Bezirk?

Die Turnspielbewegung hat im Münsterländer Turngau von jeher eine gute Pflegestätte gefunden. Als die Turnspiele überhaupt aufkamen, hat man sich im Gau und seinen Bezirken sogleich ihrer mit Interesse angenommen; brachten sie doch zu dem Geräteturnen und Wandern eine willkommene Ergänzung und Abwechselung. Zu den im Münsterländer Turngau hauptsächlich betriebenen Spielarten gehört vor allem das Faustball- und das Handballspiel. Während das Faustballspiel auch von Turnerinnen betrieben wird, bleibt das Handballspiel mehr oder weniger auf die Turner beschränkt. Unter diesen beiden Spielarten hat vor allem das Handballspiel eine starke Ausbreitung im hiesigen Gau gefunden. Es gibt nur wenige Vereine, die dieses Spiel nicht pflegen.

Das Handballspiel, das sich bei scharfem Spiel ein wenig roh ansieht, wird vor allem deshalb von den Turnern gern betrieben, weil es neben der Gewandtheit und Beherrschung des Körpers insbesondere Mut und Entschlossenheit voraussetzt. Außerdem wirkt es auf die Gesamtmuskulatur des Körpers vorteilhaft, da es alle Teile des Körpers ziemlich gleichmäßig in Anspruch nimmt. Das Handballspiel wird auch im Gegensatz zum Faustballspiel durchweg nur von Jugendturnern und solchen zwischen dem 20. und 30. Lebensjahr gespielt.

Im hiesigen dritten Bezirk des Münsterländer Turngaues hat das früher so beliebte Faustballspiel gegenüber dem Handballspiel zurücktreten müssen. In mehr als Zweidrittel aller Bezirksvereine wird jetzt Handball gespielt. Es sind zahlreiche Vereine vorhanden, die mehr als eine Mannschaft zu den Spielen der Kreis-, Gau- oder Jugendklasse stellen.

Anfang dieses Jahres spielten die ersten Mannschaften der Turnvereine Gladbeck, Recklinghausen-Ost, Recklinghausen 1863, Herten, Scherlebeck und Buer-Erle in der Krei- (Meister-) Klasse. Die Mannschaft des Turnvereins Gladbeck, die alle 10 Spiele gewonnen hatte, nahm mit 20 Punkten die erste Stelle in der Tabelle ein. Es folgten Recklinghausen-Ost mit 14, Recklinghausen 63 mit 12, Herten mit 10 und die Turnvereine Scherlebeck und Buer-Erle mit je 2 Punkten. Die Mannschaft des Turnvereins Buer-Erle, die durch allzu häufigen Wechsel der Spieler am Schluß der Spielserie sehr schlecht abgeschnitten hatte, nahm die sechste Stelle ein.

Die genannten Mannschaften der Kreisklasse stehen sich bis auf Scherlebeck auch in der zurzeit auszutragenden Spielserie wieder gegenüber. An Stelle des Turnvereins Scherlebeck spielt jetzt die erste Handballmannschaft des Turnvereins „Frisch-Auf" Suderwich in der Kreisklasse. In der Tabelle nehmen die Vereine aber heute einen anderen Stand als zu Beginn des Jahres ein. Die Mannschaft des Turnvereins Gladbeck hat auch bis jetzt wieder sämtliche Spiele gewonnen. Sie steht an erster Stelle. Da der Turnverein Buer-Erle die beiden letzten Rückspiele verloren hat, mußte er von der zweiten Stelle an die vierte treten; dafür konnte aber die Mannschaft des Turnvereins Herten von der vierten zur zweiten Stelle aufsteigen. Recklinghausn-Ost folgt an dritter Stelle. Den fünften und sechsten Platz nehmen die Mannschaften des Turnvereins „Frisch-Auf" Suderwich und Recklinghausen 1863 ein. Da jeder Verein noch mehrere Rückspiele auszutragen hat, läßt sich über den endgültigen Stand der Tabelle noch nichts Bestimmtes sagen. Nur soviel ist sicher, daß Gladbeck gut disziplinierte und spielerisch gut durchgebildete Mannschaft den ersten Platz behalten wird und daß die Vereine Recklinghausen-Ost, Buer-Erle und Herten noch tüchtig um ihren weiteren Aufstieg kämpfen werden.

SCHACH

LEITET VON SCHACHMEISTER K. HELLING

Partie Nr. 38 — Damengambit

Die folgende Partie wurde im Meisterturnier zu Frankfurt am Main gespielt.

Weiß: Nimzowitsch Schwarz: Mieses

1.	d2—d4	d7—d5
2.	Sg1—f3	Sg8—f6
3.	c2—c4	c7—c6
4.	Sb1—c3	e7—e6
5.	e2—e3	Sb8—d7
6.	Sf3—e5	. . . .

Dieser Zug ist in der letzten Zeit von Rubinstein mehrfach mit gutem Erfolg angewendet worden. Weiß vermeidet damit die weitgehend analysierte Meraner Variante (6. Ld3 d×c 7. L×c4 b5 usw.).

6.	. . . .	Sd7×e5
7.	d4×e5	Sf6—d7
8.	f2—f4	Sd7—b6

Schwarz hatte hier wohl den Plan, den Damenflügel schnell zu entwickeln und dann lang zu rochieren.

9.	Dd1—b3	Dd8—e7
10.	Lc1—d2	f7—f6

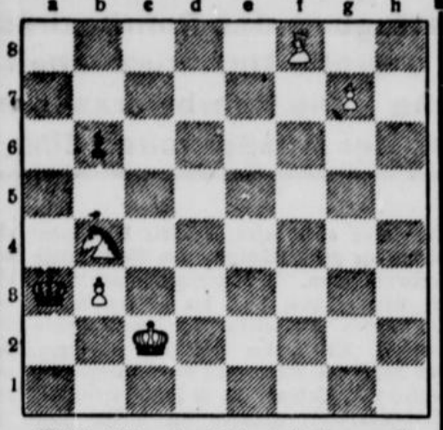
Dieser Befreiungsversuch schafft eine Schwächung des Königsflügels, die später entscheidende Bedeutung erlangt.

11.	e5×f6	g7×f6
12.	0—0—0	d5×c4

Das ist der entscheidende Fehler! Weiß erhält jetzt den wichtigen Punkt e4 und außerdem wird die d-Linie geöffnet. Linienöffnungen sind aber immer für den besser entwickelten Partner, hier also für Weiß, vorteilhaft. In Betracht kam Ld7 nebst 0—0—0.

13.	Lf1×c4	Sb6×c4
14.	Db3×c4	Lc8—d7
15.	Sc3—e4	. . . .

Aufgabe Nr. 33 — Petsch-Manakopf



Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt

Lösung der Aufgabe Nr. 32.

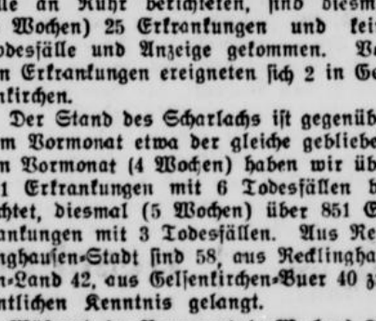
Hasek. Weiß zieht und gewinnt. Weiß: Ka6, Ta5, Ba2, e8, f2, g2 (6). Schwarz: Kg4, Tc4, Ba7, a3, g3 (5).

1. f2—f3+ Kg4—h4 2. Ta5—a4 Tc4×a4+ 3. Ka6—b5 und gewinnt den Turm und die Partie.

ECKE

Die schwarze Stellung ist unhaltbar. Es drohen: Sf6+, Lc3 und Lb4.

15.	. . . .	b7—b5
16.	Dc4—d3	f6—f5
17.	Se4—f6+	. . . .



Weiß gewinnt jetzt bei überlegener Stellung die Qualität.

17.	. . . .	De7×f6
18.	Ld2—c3	Df6—e7
19.	Lc3×h8	0—0—0
20.	Lh8—e5	De7—f7
21.	Td1—d2	c6—c5
22.	Th1—d1	Lf8—e7

Schwarz gab gleichzeitig auf, denn nach D×d7 T×d7 T×d7 gibt es keine Verteidigung mehr.

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und zahlreichen Kranzspenden beim Tode meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.

Buer, den 23. November 1930.

Waldemar Such und Kinder

Ziehung 10. bis 13. Dezember 1930
Kölner Dombau Geld-Lotterie
Los 3 Mk.
Porto u. Liste 40 Pf. extra
5 Lose aus versch. Tausenden 15 RM einschließl. Porto u. Liste
16793 Gewinne u. 1 Prämie i. Gesamtbetrag
225000 RM
Höchstgewinn, Hauptgewinn und Prämie
100000 RM
60000 RM
40000 RM
u. s. w.
Lose zu haben bei allen Staatlich. Lotterie-Einnehmern und in allen Loseverkaufsstellen sowie bei:
Gust. Pfordte
Staatl. Lotterie-Einnehmer
Essen 238, Limbecker Str. 70
Postscheckkonto Essen 7884

Zwangsversteigerung

Am Dienstag, den 25. November 1930, vorm. 10,30 Uhr, werde ich in meinem Pfandlokale beim Wirt Herrn Rottmann, Buer-Mitte, Essener Straße 13, folgende Gegenstände:

8 Chaiselongues, 7 Sofas, 7 Bücherschränke, 8 Schreibtische, 4 Sprechapparate, 8 Eßzimmerbüfetts, 7 Waschtoiletten, 3 Fahrräder, 2 runde Tische, 3 Klaviere, 16 Stühle, 2 Flurgarderoben, — 1 Ladentheke, 1 Wandschrank mit Schiebetüren, 1 Kachelofen, 1 Posten Damenmäntel, Kinderanzüge und Herrenmäntel, — 1 gr. Spiegel, 1 kompl. Bett, — 1 Eßzimmertisch, — 1 Stahl, — Schweißapparat, — 1 Kleiderschrank, — 1 Schuhmacher-Nähmaschine, — 1 Küchenbüfett, — 1 Singer-Nähmaschine, 1 Gasherd, 1 Bowle, 6 Paar Herrenhalbschuhe, — 6 Sessel, — 2 Pferde, — 1 Schneider-Phönix-Nähmaschine, — 2 AEG-Schreibmaschinen, — 1 Billard, — 1 Bild mit Goldrahmen, — 1 Flügel, — 3 Standuhren, — 5 Wanduhren, — 1 Nationalkasse, — 1 elektr. Bohrmaschine, — 1 Geldschrank, — 5 Anzugstoffe, — 3 Paar Damen-Halbschuhe, — 1 Reisekoffersprechapparat, — 1 Eisschrank, — 1 Orga-Schreibmaschine, — 1 Büfett-Stadtuhr, 1 dreitürigen Kleiderschrank, — 1 Schwein, ca. 1 Zentner,

hieran anschließend an Ort und Stelle in der Albertstraße:

1 Posten Bauhölzer, 2 Schuppen, 1 Handkarre, 2 Schubkarren, 1 zerlegbare Baubude, 1 Bollerwagen und viele andere Gegenstände

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Für einen Teil der Gegenstände findet der Verkauf bestimmt statt.

Bürger, Ober-Gerichtsvollzieher, Buer-Mitte, Droste-Hülshoffstraße 14.

Ein Bauplatz
für Geschäftshaus, 15 m Front
ca. 40 Ruten — mit Einfahrt von hinten — in allerbester Lage von Hüls, ist zu günstigen Bedingungen zu kaufen.
Näheres Marl, Loestraße 78

Turf und Toto

Der letzte Renntag gesichert

Halali auf der Horstere Rennbahn

O Der Durchführung des letzten Horster Renntages stellten sich verschiedene Schwierigkeiten entgegen, nachdem der ursprüngliche Termin, der 23. November, nicht eingehalten werden konnte. Die Genehmigung des Renntages am 30. November war von dem Westdeutschen Rennkartell abhängig und ist jetzt erteilt worden, nachdem der Essen-Horster Rennverein darauf hingewiesen hatte, daß beim Ausfall dieses Renntages insgesamt zwei Renntage von dem ursprünglich vorgesehenen Terminkalender gestrichen worden seien.

Sp.-Vgg. Westfalia Buer

Sonntag morgen 10 Uhr wichtige Versammlung. Besprechung über die Instandsetzung des Sportplatzes.

Erle 08

Sonntag morgen 10 Uhr findet im Kasino eine Jugendversammlung statt. Um 10,30 Uhr findet eine Monatsversammlung im Kasino statt.

Beseitigung der Goldafternester

Ein Dienst für die Allgemeinheit

Seit mehreren Jahren werden nun schon die Waldungen und sonstigen Grünflächen unseres Gebietes von den gefräßigen Raupen des Goldafters heimgesucht. In den letzten Jahren hat diese Kalamität einen solchen Umfang angenommen, daß großen Baumbeständen die Gefahr gänzlicher Vernichtung droht.

Das Abschneiden und Abbrennen der Winternester ist das einzige und sicherste Mittel, der Plage in etwa Herr zu werden. Es muß deshalb als selbstverständlich angesehen werden, daß Garten- und Waldbesitzer sich in den Wintermonaten ohne weiteres an die Arbeit machen, die Nester zu entfernen und dieselben dann durch Verbrennen unschädlich zu machen. Bei hohen Bäumen leistet dabei die an einer langen Stange sich befindliche Raupenschere sehr gute Dienste. Wenn man bedenkt, daß in jedem Gespinst (Winternest) des Goldafters hunderte winziger Räupchen auf den Frühling warten, um dann über das junge Laub herzufallen, wird wohl kein Obstbaum- und Waldbesitzer es unversucht lassen, diese gegen Frost und Nässe unempfindlichen Raupennester zu entfernen, ehe es zu spät ist. Er leistet dadurch nicht nur der Allgemeinheit sondern auch sich selbst den größten Dienst.

Die ansteckenden Krankheiten im Ruhrgebiet

Die Zahl der Diphtheriefälle steigt

Vom Institut für Hygiene und Bakteriologie zu Gelsenkirchen wird über den Stand der ansteckenden Krankheiten im Ruhrkohlengebiet in der Zeit vom 28. September bis 1. November 1930 (5 Wochen) berichtet: Der Stand der Typhuserkrankungen ist gegenüber dem Vormonat zurückgegangen. In der diesmaligen Berichtszeit (5 Wochen) hat die Zahl der Erkrankungen an Unterliebstyphus 33 mit 2 Todesfällen, gegenüber 70 Erkrankungen mit 4 Todesfällen im Vormonat (4 Wochen) betragen. Von den Erkrankungen entfallen auf Gelsenkirchen und Recklinghausen-Land je ein Fall. Die Zahl der Erkrankungen an Paratyphus ist in der diesmaligen Berichtszeit ziemlich hoch; insgesamt sind 58 Erkrankungen zur Meldung gekommen, von denen 6 auf Recklinghausen entfallen. Todesfälle sind nicht zur Meldung gelangt. Während wir im Vormonat über 34 Erkrankungen ohne Todesfälle an Ruhr berichteten, sind diesmal (5 Wochen) 25 Erkrankungen und keine Todesfälle und Anzeige gekommen. Von den Erkrankungen ereigneten sich 2 in Gelsenkirchen.

Der Stand des Scharlachs ist gegenüber dem Vormonat etwa der gleiche geblieben. Im Vormonat (4 Wochen) haben wir über 741 Erkrankungen mit 6 Todesfällen berichtet, diesmal (5 Wochen) über 851 Erkrankungen mit 3 Todesfällen. Aus Recklinghausen-Stadt sind 58, aus Recklinghausen-Land 42, aus Gelsenkirchen-Buer 40 zur amtlichen Kenntnis gelangt.

Während im Vormonat (4 Wochen) 825 Erkrankungen und 56 Todesfälle an Diphtherie zur Meldung gekommen sind, sind die Zahlen diesmal auf 1266 Erkrankungen und 107 Todesfälle in die Höhe gegangen. Von den Erkrankungen entfallen 85 auf Gelsenkirchen, 76 auf Recklinghausen-Land. Von den Todesfällen ereigneten sich 13 in Gelsenkirchen-Buer.

Insgesamt sind 11 Erkrankungen und 6 Todesfälle an Genickstarre in den amtlichen Listen verzeichnet, die sich ziemlich gleichmäßig auf 9 Stadt- und Landkreise verteilen. An den Todesfällen sind 5 Stadt- und Landkreise beteiligt.

An Kindbettfieber nach regelrechter Geburt erkrankten 22 und starben 2 Frauen im Ruhrkohlengebiet (davon 4 in Recklinghausen-Land); an Kindbettfieber nach Fehlgeburt ereigneten sich im Ruhrkohlengebiet 32 Erkrankungen mit 11 Todesfällen.

Im Ruhrkohlengebiet sind diesmal (5 Wochen) 396 Erkrankungen und 257 Todesfälle zur amtlichen Kenntnis gelangt; im Vormonat betrug die Zahl 308 bzw. 199. Aus Gelsenkirchen sind 46 Erkrankungen und 34 Todesfälle gemeldet.

Dr. Käthe Schirmacher †



Die bekannte deutsche Frauenführerin Dr. Käthe Schirmacher, die für die Ziele der Sozialpolitik und der Frauenbewegung namentlich schriftstellerisch gewirkt hat, ist im Alter von 65 Jahren in Meran an Herzschwäche verschieden.

Manche freie Stunde verschafft Ihnen IMI!



Wenn Sie IMI zum Geschirrspülen, zum Aufwaschen und Reinigen nehmen, haben Sie es viel leichter und sind viel schneller fertig. IMI rückt allem Schmutz und Fett energisch zu Leibe. Messer, Gabeln und Löffel, Teller und Schüsseln, Töpfe und Pfannen, kurz alles Geschirr säubert IMI im Augenblick.
Auch beim Putzen von Steinfliesen, Wandsockeln, Badewannen und Spülbecken bewährt sich IMI vortrefflich.
IMI spart Ihnen soviel Mühe und Arbeit, daß es rückständig wäre, es nicht zu benutzen. Es kostet doch nur 25 Pfennige und ist außerordentlich ergiebig.
IMI
Henkel's Aufwasch-Spül- und Reinigungsmittel
für Haus- und Küchengerät aller Art



Für Rm. 32.- ein echtes Arcophon

der Telefunken-Lautsprecher mit Falzmembran und magnetisch entlastetem Anker

ARCOPHON 42 RM 32.–
ARCOPHON 3 RM 73.–
ARCOPHON 5 RM 98.–

Lassen Sie sich ein »ARCOPHON« vorführen!

Fr. Schulte, Buer, Hagenstr. 6
Telefon 304 72 * Autorisierte Telefunken-Verkaufsstelle

Habe mich in Herten, Vitusstraße 10, als

Zahnarzt

niedergelassen.

Willy Meyer
prakt. Zahnarzt

Sprechstunden ab Donnerstag, den 27. Nov.
vorm. von 9 bis 12, nachm. von 3 bis 6 Uhr.

Das heutige Rundfunkprogramm

Rundfunk-Programm Köln (227) und Langenberg (473).
Zwischensender: Aachen (227) und Münster (227).

Gleichbleibendes Werktags-Programm. 6.45: Leibesübungen. ● 7: Schallplatten. ● 10.15: Schallplatten. ● 10.30: Wasserstände ● 12.10: Schallplatten. ● 12.50: Wetter ● 12.55: Nauener Zeit. ● 13.05: Konzert. ● 15.30: Wirtschaftsberichte ● 16.25: Zweite Wirtschaftsmeldungen außer Sa.). ● 17.30: Konzert ● 18.50: Vom Tage (außer Sa.). ● 19: Wirtschaftsmeldungen, Wetter und Sportbericht. ● 22: Meldungen. Berichte. Sport.

Sonntag, 23. November.

6.46: Selbstverteidigungskursus.
7.00: Morgenkonzert (Schallplatten).
8.30: Esperanto für Anfänger — Programmvorschau.
9.00: Geläut der Trinitatiskirche, Köln.
9.05: Evangel. Morgenfeier. Ansprache: Konsistorialrat D. Hammer. Chor: Bachverein, Münster. Solist: Kammermusiker Groppa.
10.15: Besuch am Krankenbett.
11.00: Fritz Worm: Wert und Ehre deutscher Sprache.
11.20: Budapester Streichquartett (Schallplatten).
12.00: Karl Schorn: Kriegsfreiwilliger Jungbluth träumt Krieg.
12.20: Guido Zernatto: Gedichte.
12.40: Prof. Dr. Unger: Musikalische Arbeitsgemeinschaft.
13.00: Mittagskonzert.
14.30: Jungmädchenstunde: Allerlei vom Film — Ein Zwiegespräch.
14.50: Fertigkeitsprüfungen für Kurzschriftler.
15.25: Funkliteratur.
15.45: Aus Frauenbücher und Frauenzeitschriften.
16.05: Zu bisumnen-Oberlehrer Eisermann: Deutsche Soldatenfriedhöfe im Ausland.
16.30: Vesperkonzert. Werke von Mendelssohn, Tschaikowski, Wagner, Bizet u. a.
18.00: Dr. Berger: Wie steht der Proletarier zur modernen Kunst?
18.20: Totentanz. Von Alons Johannes Lippl.
19.15: Otto Brües: Der Rhein und seine Maler.
19.35: Dr. Rockenbach: Die Zeit im Buch.
19.55: Sportvorbericht.
20.05: Aus der Großen Messehalle, Köln: Orgelkonzert. Prof. Hans Bachem. Reger: Choral. — Jos. Haas: Passacaglia A-moll. — Windsperger: Elegie. — Trunk: Präludium „Von der Vergänglichkeit". — Schroeder: Toccata. — Intermezzo: Requiem von A. A. Knüppel. Mitw.: Hansen (Sopran), Mann (Alt), Legrand (Tenor), Strienz (Baß), Hilgers (Orgel), Kammerund Konzertchor und das Orch. des Westd. Rundfunks. — Werke von Joh. Seb. Bach.
Gegen 21.00: Erste Abendmeldungen.
Anschl.: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportber.

Erstklassige Photos u. Vergrößerungen

für den Weihnachtstisch liefert Ihnen preiswert schon seit 22 Jahren das Photoatelier

Georg Schönebeck
Buer-Mitte, Essener Straße 4

Pelzkauf
ist Vertrauenssache!

Darum sollten auch Sie nur zum Kürschner gehen. Fachmännische Beratung in allen Umänderungsarbeiten sowie gute Arbeit zu niedrigsten Preisen finden Sie im

Pelzhaus Geßmann
Buer, Ecke Hagen- und Ophofstraße

Haben Sie alten Schmuck

so lassen Sie sich denselben durch Umarbeiten modernisieren. Aus alten Ringen fertige ich Ihnen die schönsten Siegel- und Steinringe in einer Werkstatt schnellstens bei billigster Berechnung an.

Heinrich Evers Goldschmied
Buer, Hochstraße 23

Achtung! Es wird Winter! Achtung!
Sämtliche Licht-, Kraft- und Schwachstrom-Anlagen und Reparaturen werden gut und sauber bei Verwendung bester Materialien schnell und konkurrenzlos billig ausgeführt.

Otto Tillmann, Buer,
Hochstraße 8 und 46 — Telephon 312 72
Bestes Material! Billigste Berechnung!

Echte, transportable

Kachelofen-Kohlensparer

nur Dortmund, Westenhellweg 126

Wegen Räumung des Lokals bis zum 1. Dezember verkaufe

Stahlwaren und Geschenkartikel

zu jedem annehmbaren Preis

Stahlwarenhaus Röttgen
Buer-Erle, Bismarckstraße 188

Modernes Theater
Buer

Heute: **Onkel Toms Hütte**
Kulturfilm
Wochenschau

Eintritt 30 u. 50 Pfg. Jugendliche hab. Zutritt

Ab Montag:

Der Mann mit dem Laubfrosch
Rinlintins schwerster Sieg

Eintrittspreise: 40, 60 und 80 Pfennig.
Erwerbslose 30 Pfennig.

RUF 31400
4-, 5- u. 6/7-Sitzer
E. Nettlenbusch, Buer
Großgarage Gladen

Erfinder Vorwärtsstrebende
5000 Mark Belohnung
Näheres kostenlos durch
F. Erdmann & Co. Berlin S. W. 11

Kaufgesuche

Wir suchen
verkäufliche Häuser
jeder Art, zwecks Unterbreitung an Kaufinteressenten. Nur Angebote von Selbsteigentümern erwünscht an die
Vermietungs- u. Verkaufs-Zentrale, Köln a. Rh., Hansahaus.

Kaufe Schweine zum Schlachten
Herm. Bredenbrock, Metzgermeister, Westerholt, Kurfürstenstraße 5. Telefon 304 26.

Gut verzinsliches
Wohnhaus
mit Stall und Garten, bei 5—6000 Mark Anzahlung, zu kaufen gesucht.
Schriftliche Angebote unt. BZ 1043 an die Geschäftsstelle Buer, de la Chevalleriestr. 27.

Achtung!
Getragene Herren-Garderobe kaufe zu höchsten Preisen an. Postkarte genügt, komme sofort.
Althandlung
Buer, Essener Str. 67.

Kaufangebote

Fast neuer
Kinderwagen
billig zu verkaufen
Buer-Bechhausen, Lanferbruchstraße 5.

Aus Privathand
Piano
Mand
durch uns billig zu verkaufen.
Pianohaus Hilger, Essen, im Börsenhaus am Hauptbahnhof.

Elektr. Motor
1 PS., mit Schalttafel
Transmission Bohrmaschine Werkstattofen, Beleuchtungskörper usw. sofort billig zu verk.
Näheres in der Geschäftsstelle Buer, de la Chevalleriestr. 27.

Wohnhaus
in Buer-Mitte, massiv, 15 Zimmer, Einfahrt, Lagergeb. und Stallung, zum Preise von 11 000 Mark zu verkaufen.
Näh. H. Kruse, Buer-Bechhausen, Kampstr. 12
Buer-Süd.

Feuerfester u. diebessicherer
Geldschrank
Neuwert RM. 800.– für RM. 200.– abzugeb.
Anfragen an
W. Houben, Duisburg, Mülheimer Straße 29.

Mietangebote

2 einfach
möbl. Zimmer
mit Kochgelegenheit an Ehepaar zu vermieten.
Näheres in der Geschäftsstelle Buer, de la Chevalleriestr. 27.

Beschlagnahmefreie
2-Zimmer-Wohnung
zu vermieten.
Herten-Langenbochum, Mühlenstraße 20.

4-Zimmer-Mansardenwohn.
mit Bad, abgeschloss. Etage vom 1. 12. 30 zu vermieten.
Auskunft: Buer, Goldbergstr. 64, 2 Treppen links.

Mietgesuche

Möbl. Zimmer
eventl. Zentralheizung. (Nähe Bergmannsheil) zum 1. Dez oder sofort zu mieten gesucht.
Angeb. mit Preisang. unter BZ 1042 an die Geschäftsstelle Buer, de la Chevalleriestraße 27.

Stellenangebote

Zum sofortigen Eintritt ein älteres im Haushalt erfahrenes
Mädchen
gesucht.
Frau Dr. Paul, Lintfort, Kreis Moers.

Redegewandte
Vertreter
z. Besuch von Viehhaltern gesucht. Jeder ist Käufer, da Schweine damit versichert. Düsseldorf, Postschließfach 575.

Vertreter!
Endlich der Verkaufsschlager, den Sie lange suchen!
Jeder Autobesitzer ist Käufer. Mühelloses Verkaufen, da Artikel unentbehrlich und billig. Bei etwas Fleiß werden Sie erstaunt sein, wie leicht Sie Geld verdienen.
E. Stephan, Cossebaude (Elbtal), Heinrichstraße 9.

Verschiedenes

Jagdhund
Münsterländer, mittlere Größe, weiß mit braun, entlaufen. Gegen Belohnung abzugeben
Buer, Rienhofstraße 28.

Zinsfreie Baudarlehen
nach kurzer Wartezeit durch Badens größte Bausparkasse
Anfragen an
E. F. Redmos,
Buer, Schließfach 75.

Darlehen
(a. Weihnachtsdarlehen) Geschäftskredite. Hypotheken schnellstens.
Angeb. unt. B. C. 995 an Ala Haasenstein & Vogler, Hannover.

Geld
Rückzahldarlehn 12 Proz., Jahreszinsen g. Sicherheit. Schnell u. vollkomm. verschwieg. Auf Wunsch persönlichen Besuch.
Ang. Postschließfach 283 Gelsenkirchen.
Kostenlose Auskunft.

●
Das beste Vorbeugungsmittel gegen Arterienverkalkung, Rheuma, Gicht u. sonstig. Alterserscheinungen ist der echte Schoenenberger
Knoblauchsaft
Niederlage für Buer und Umgebung:
Reformhaus Jungborn Urbanusstraße 3 und
Drogerie Leibed, Buer, Essener Str. 106.

Was wird mir
das Jahr 1931 bringen? Diese Frage beantw. Ihnen gewissenhaft. Send. Sie Geburtsdatum. Bedeutung kostenlos. Coom [illegible]midt. Berlin 841 S. Gräfestraße 88. Rückp. erb.

Ausländerinnen
reiche, wünschen glückl. Heirat. Einheiratungen Herren auch ohne Verm. sof. Auskunft. Tausende hatten Erfolg.
Angeb. unt. B Z 879 an d. Geschäftsst. Buer, de la Chevalleriestr. 27.

Betten ergänzen oder hinzukaufen

Wo?

— das ist die Frage, die sich die weitblickende Hausfrau vorlegt — und die Antwort darauf:

Wenn gute Betten, dann
Passmann-Betten

Warum?

Passmann mit seiner eigenen
Bettfedern-Fabrik
und seinem direkten
waggonweisen Einkauf
der besten Rohmaterialien — Passmann's bekannt scharfe Preisstellung und sein
direkter Verkauf an das Privat-Publikum
unter Ausschaltung jeglichen Zwischenhandels — dies alles sind Gründe für den vorteilhaften Bettenkauf bei

Gebrüder
Passmann
Akt.-Ges.
Essen, Viehofer Str. 58 — Gegr. 1884 — Gelsenkirchen, Kreuzstr. 14



Frisur 50 Pf
Haarschneiden 50 Pfg.
Neuhaarschnitt 1.50 Mk.
Dauerwellen
Wickel 40 Pfg.
Paul Wirow
Damen-Friseurmeister an der St. Urbanuskirche
Buer, Hochstraße 37.

D. B. S.
Zinslose Darlehen
für Eigenheime und Abtragung alter Hypotheken vergibt die
Deutsche Bau- u. Siedlungsgemeinschaft e. G. m. b. H. Darmstadt.
Auskunft erteilen die Ortsgruppen:
in Buer: Architekt Grabo, Brinkgartenstraße 40, Ruf 30676. Versammlg. jeden 2. Sonntag im Monat 11 Uhr. Gaststätte Rottmann, Essener Str. 13. Gäste willkommen!
in Gelsenkirchen: Oberstadtsekr. Major Wohlwinkelstraße 14. Versammlg. jeden 1. Samstag i. Monat. Gaststätte Heidtmann, Ahstraße 14.

Hühneraugen
Hornhaut. Warzen beseitigt u. Garantie
Millers Hühneraugentinktur
Conrad Miller, Herten i. W., Kaiserstraße 49 und Ewaldstraße 102

In drei Tagen **Nichtraucher**
Auskunft kostenlos
Sanitas-Depot.
[illegible] 342 N

Lehrmädchen

nicht unter 16 Jahren per sofort oder 1. Januar 1931 gesucht für ein Spezialgeschäft der Bekleidungsbranche.

Photo nebst Lebenslauf unter H. G. 1134 an die Geschäftsstelle Herten, Ewaldstraße 21.

Bei Aufstellen unserer modernen
Heißmangel
verschaffen Sie sich eine solide
gute Existenz
durch Einrichtung einer
Wäsche-Mangel-Stube
Interessenten, die über geeignete Räumlichkeiten verfügen, wollen sich an den Wäschereimaschinenvertrieb Gebr. Olbrysch, Essen, Werrastraße 4, wenden.

Ladenlokal

in gut. Geschäftslage Gelsenkirchens, Vereinsstraße 39, zu vermieten.

Anfragen an
Franz Wieser,
Gelsenkirchen-Rotthausen,
Wemkenstraße 45, Fernruf 22202.

Achtung! Achtung!
Zahle keine Ladenmiete
Liefere Ihnen daher sämtliche
Polstermöbel
aus eigener Werkstatt, zu den billigsten Preisen. Sofas und Chaiselongues von 40.- Mk. an
Walter Poss * Buer-Hassel
Polsumer Straße 60

Kunststopferei
D. Decker, Buer, Essener Straße 71

Heute abend 8 Uhr
in Kaldewey's Saal, Buer-Hugo
Schauspiel
Alexandra

Setzt Ihr Radio aus?
oder: zeigt er sonst eine Unregelmäßigkeit, rufen Sie
Radio-Merz Ing.
Inhaber L. Merz
Buer-Erle, Bismarckstraße
Telefon Nr. 301 23
Verkauf sämtlicher Radio-Fabrikate
Kraftverstärker-Anlagen
Auch auf Teilzahlung.
Erneuern Sie Ihre Radio-Röhren!

Anzeigen gewinnen Kunden und erhöhen die Umsätze

Heute abend 8 Uhr
in Kaldewey's Saal, Buer-Hugo
Schauspiel
Alexandra

Verschenken Sie zu
Weihnachten Ihr Foto
hergestellt in der Werkstatt für moderne Lichtbildkunst

Oskar Ahron
Buer-Erle, Bismarckstraße 185
Ruf Gelsenk.-Buer 313 27

Beachten Sie bitte meine neue Ausstellung. Aufnahmen von 8 Uhr morgens durchgehend bis 7 Uhr abends, bei jedem Wetter. Sonntags geöffnet. Mäßige Preise. Auf Wunsch Aufnahmen im eigenen Heim. Vergrößerungen erstklassig.

Diese PREISE

und diese außerordentlich reiche Auswahl bester Qualitätswaren kann nur das größte Spezialhaus bieten.

Seidenstoffe

Crêpe de chine
aus reiner Seide, ca. 100 cm breit, in vielen Modefarben . Meter 2.90 — **1.25**

Ganz besonders vorteilhaft

Crêpe Maroc
ca. 100 cm breite, **gute reinseidene Qualität**, für elegante Nachmittagskleider, in schwarz, marine, weinrot, bleu usw. Meter — **3.25**

Crêpe Satin
solide reinseidene Erzeugnisse, ca. 100 cm breit, in sehr großer Farbenauswahl, **für elegante Nachmittags- und Abendkleider** . Meter 5.90, 4.50 — **3.65**

Flamengo-Maroc
solideQualitäten, **aus reiner Kunstseide**, ca. 95 cm breit, in allen Modefarben . . . . . Meter 3.75 — **2.90**

Flamengo
ca. 100 cm breite, elegante Ware aus Wolle mit Kunstseide, **der beliebte Modestoff für elegante Kleider**, in reicher Farbenauswahl Meter 5.75, 4.75 — **3.75**

Faillette
elegantes, neuartiges Gewebe aus bester Kunstseide, ca. 100 cm breit, in den neuesten Farben, Meter 6.75 — **5.75**

Crêpe Marocaine, bedruckt
ca. 100 cm breit, solide Qualitäten, in aparten Mustern . . Meter 1.50 — **1.25**

Satin Liberty, bedruckt
prima reinseidene Erzeugnisse, ca. 90 cm breit, in hübschen Blumenmustern **für praktische Nachmittagskleider** . . . . . Meter 3.65 — **2.20**

Crêpe de chine, bedruckt
solide, reinseid. Qualitäten, in großer Musterauswahl, ca. 100 cm breit, **außergewöhnlich preiswert** Meter 4.50, 3.50 — **2.50**

Brokat
ca. 90 cm breit, in großer Musterauswahl . . . Meter 5.75, 2.50 — **1.50**

Kleiderstoffe

Crêpe rayé
weiche, reinwollene Qualität für praktische Kleider, in schwarz, marine, lind, flaschengrün und anderen schönen Farben, ca. 100 cm breit Meter — **2.10**

Veloutine
beste, reinwollene Qualität, ca. 130 cm breit, in vielen Farben **ganz besonders preiswert** Meter — **2.50**

Georgette carré
eleganter Modestoff aus gutem, reinwollenem Material, ca. 130 cm breit, in hübschen, mod. Farben, sowie schwarz u. marine **für vornehme Kleider** . . Meter — **3.90**

Georgette-Satin
ganz vorzügliche, reinwollene Ware, mit kleinen Effekten, in schwarz und marine, ca. 130 cm breit **für beste Kleider** . . . . . Meter — **4.75**

Für aparte Nachmittagskleider!

Velliné-Charmelaine
der bevorzugte, reinwollene Modestoff mit glänzender Abseite, ca. 130 cm breit, in feinen Farben Meter — **6.25**

Schotten
ca. 70 cm breit, solide Qualitäten, in hübschen neuen Mustern, für Kinderkleider . . . . . Meter — **0.50**

Flamengo-Tweeds
der beliebte Modestoff, ca. 70 cm breit, solide Qualitäten, in hübschen Mustern . . Meter 1.75, 1.30, 0.95 — **0.50**

Tweed-Diagonal
solide, reinwollene Erzeugnisse mit kunstseidenen Effekten, ca. 100 cm breit, in sehr moderner Ausmusterung **für fesche Nachmittagskleider** Meter 3.90 — **3.25**

Außergewöhnliche Gelegenheit!

Flamengo-Tweeds
ca. 130 cm breit, **prachtvolle, reinwollene Ware**, in aparter Ausmusterung **für elegante Sportkleider** Meter 4.50 — **3.75**

Mantelstoffe

Mantelstoffe
ca. 140 cm breit, einfarbig und gemustert, **für solide Mäntel** . Meter — **1.00**

Engl. gemusterte Mantelstoffe
mit karierter Abseite, ca. 140 cm breit, **äußerst strapazierfähige Ware für praktische Mäntel** . . . Meter — **2.90**

Mantel-Tweed und Ottomane mit Abseite
solide reinwollene Qualitäten, ca. 140 cm breit, in aparten Mustern **für gute Wintermäntel** . Mtr. 4.90 — **3.50**

Velour-Diagonal
ganz vorzügliche reinwollene Ware, ca. 140 cm breit, in den von der Mode bevorzugten blauweißen Farbstellungen, **für elegante Mäntel** . . . Meter — **4.50**

Außergewöhnliche Gelegenheit

Duvetine-Long
beste reinwollene Qualität, ca. 140 cm breit, in den Modefarben burgund, beige, braun sowie marine und schwarz . Meter — **5.75**

Mantel-Diagonal und Velliné
äußerst solide Ware aus bestem reinwollenem Material, ca. 140 cm breit, in schwarz u. blau . Meter — **4.50**

Samte

Panesse, bedruckt,
solide kunstseidene Qualität, in hübschen Mustern, ca. 70 cm breit Meter — **1.40**

Cöper-Velvet
ca. 70 cm breit, gute Qualität, in schwarz und allen modernen Farben Meter — **2.60**

Chiffon-Velvet
ca. 80 cm breit, **weiche elegante Ware**, in moderner Farbenauswahl **besonders preiswert** . Meter — **4.75**

Lindener Velvet
ca. 90 cm breit, bekannt vorzügliches Erzeugnis, in allen Modefarben . . . . . Meter 8,75 — **7.75**

Baumwollwaren

Wischtücher
ca. 50/50 cm, weiß/rot kariert, Stück — **0.12**

Wischtuchgebild
gute Qualität, ca. 55 cm breit, weiß/rot kariert . . . . . Meter — **0.35**

Jacquard-Handtücher
prima schlesisch. Halbleinen, ca. 48/100 cm, gesäumt und gebändert . . . . . Stück — **0.50**

Handtuchgebild
baumwoll. Gerstenkorn, weiß mit rotem Rand, ca. 36 cm breit . . Meter — **0.10**

Handtuchgebild
prima baumwoll. Gerstenkorn mit rotem Rand
ca. 45 cm breit Meter **0.30** — ca. 56 cm breit **0.35**

Hemdentuch
ca. 80 cm breit, besonders billig Meter — **0.18**

Hemdentuche
vollwertige schwere Cretonne-Qualitäten, ca. 80 cm breit, für Leib- und Bettwäsche . Meter 0.58, 0.45 — **0.35**

Rohbiber
ca. 75/78 cm breit, gutgerauhte Qualitäten . . . Meter 0.78, 0.65, 0.48 — **0.25**

Hanstuch
haltbare westfälische Bettuchware ca. 150 cm breit . . . . Meter — **0.65**

Doppelseit. Biber
ca. 70 cm breit, weiche, mollige Ware **weit unter Preis** . . . . . Meter — **0.45**

Reformflanell
ca. 70 cm breit, prima Qualität Meter — **0.45**

Bettuchbiber bunt,
ca. 150 cm breit, grau-, rot- und modegestreift . . Meter 1.55, 1.25 — **0.85**

Ein Posten
Schürzenstamosen
gute, westfäl. Qualität, ca. 120 cm breit, in frischen Mustern Meter — **0.40**

Damen-Trägerhemden
gute Qualitäten, mit hübschem Feston . . . Stück 0.90, 0.60 — **0.45**

Besonders vorteilhaft

Damen-Trägerhemden
mit echt chines. Handklöppelspitze u. Tupfenstickerei Stück — **0.95**

Damen-Nachthemden
dazu passend, moderne Kragenform . . . . . Stück — **1.60**

Damen-Nachthemden
gute Qualität, mit farbiger Garnitur und langem Arm . . . . . Stück — **2.50**

Damen-Schlafanzüge
aus farbigem Batist, hübsch garniert Stück — **2.25**

Damen-Schlafanzüge
aus gestreiftem Flanell, mit langem Arm . . . . . Stück — **3.50**

Cachenez
Halbkunstseide . . . . . Stück — **0.75**

Cachenez
reine Kunstseide, Stück 1.50, 1.35 — **0.95**

Cachenez
Crêpe de chine . . . . . Stück — **3.75**

Elegante
Cachenez
Crêpe Marce . . . . . Stück — **5.00**

Damen-Jumperschürzen
aus Indanthrenstoff mit farbiger Paspel . . . . . Stück — **0.20**

Damen-Berufskittel
aus einfarbigem Zephir . Stück — **1.45**

Damen-Berufskittel
aus prima Indanthrenstoff, mit farbiger Blende oder Schalkragen, amerik. Form, Stück 2.75 — **2.45**

Unser Erfrischungsraum ist auch in der Mittagszeit geöffnet

DAS KAUFHAUS FÜR ALLE DIE GUT UND BILLIG KAUFEN WOLLEN *

CRAMER & MEERMANN G.M.B.H.

ESSEN